UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ewiger Vorrat deutscher Poesie

Borchardt, Rudolf

München, 1926

urn:nbn:de:hbz:466:1-74867

Visual Library

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

12,–

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EWIGER VORRAT DEUTSCHER POESIE

BESORGT VON
RUDOLF BORCHARDT

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

03
M
27788

Pädagogische Akademie
Paderborn
Bücherei
L I
9

79: 136

3663

EWIGER VORRAT DEUTSCHER POESIE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GOTTES LOB

WURZE des waldes
und erze des goldes
und elliu abgründe
diu sint dir, Herre, künde:
diu stent in diner hende.
alles himelesches her
dazn möht dich niht volloben an ein ende.

Unbekannter Spielmann
unter dem Namen Spervogel,
12. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BALLATE

ICH wolte, dass der anger sprechen solte
als der sittich in dem glas,
Und er mir denn in treuen sagen wolte,
wie so sanfte ihm heuer was,
Da Meinfraue blumen las
ab ihm, und ihr minneklichen füsse
auf gerührt sein grünes gras.

Herr Anger, was Ihr freude Euch mustet nieten,
da Meinfraue kam gegan
Unde begunde ihr weissen hände bieten
z'Euern blumen wolgetan:
Erlaubet mir, Herr Grünerplan,
dass ich meine füsse setzen müsse
da Meinfrau tät gan und stan.

Herr Anger, bitt't dass mir söll schwere büssen
ein weib nach der mein herze steh,
So wünsch abr ich, dass sie mit blossen füssen
heur noch eines auf Euch geh;
So geschadt Euch nimmer schnee:
würd ja mir von ihr ein lieblich grüssen
grünt mein herze als euer klee.

Kristan von Hamle.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MINNELIED

‹Nachts im hohen Sommer gesungen.›

URAUFBLÜHEN, laub ausdringen
und die meien lüfte zinsen vogel ihr alten ton;
so kann ich zwar neues singen
wenn der reife ligt, gut weib, – noch vollends ohn dein lohn:
die waldsinger und ihr sang
nach halben summers teile in niemens ohr en'klang.

Der blickenden blumen glästen
schafft noch taues angehäng durchlauchter, wo sie sind:
vogel die hellen und die besten – –
all des meien zeit sie wigeten mit gesange ihr kind, –
da schlief nie die nachtigal!
nu wach abr ich; und singe auf berge und in dem tal.

Mein lied – um genade an suchen
will dichs, gütig weib: nu hilf, seit helfe ist worden not:
lohnen dienst soltu geruhen
den ich je mehr beut und beut bis an meinen tod;
lass mich von dir nem'n den trost,
dass ich aus meinen langen klagen werde erlost.

Gut weib: mag mein dienst erjagen
– wenn dein helfereich gebot mir freude wölle 'währn –
dass mir schwinden müsse klagen,
und ein liebes ende an dir erringen mein langes gehrn?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Minnelied.

dein holdseligkeit mich zwang,
dass ich dir - - singe, beide, all kurz, oder, wiltu, lang!

Höhstes weib - dein süsse güte
und dein minneschaffener zorn hat mir viel freud verwehrt;
machtu trösten mein gemüte?
denn ein helfereiches wort von dir mich sanft ernährt -
mache wendig mir mein klagen,
so dass ich werde gross gemut, bei meinen tagen!

Wolfram.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GEBET

MIT sälden müesse ich heute uf stehn,
Gott Herre, in deiner huote gehn
und reiten swar ich in dem lande kehre.
Krist Herre, lass an mir werden schein
die grossen kraft der güete dein
und pflig mein wol durch deiner muoter ehre.
Als ihr der heilig engel pflaege
und dein, do du in der krippen laege,
junger mensche und alter Gott,
demüetig vor dem esel und vor dem rinde, - -
und doch mit säldericher huote
pflag dein Gabriel der guote
wol mit treuen sunder spott:
als pflig ouch mein, dass an mir iht erwinde
das dein vil götelich gebot.

Walther.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SANT JOHANS MINNE

DIES ist sante Johans minne,
wer nu habe vernunft und sinne
under uns, der sei bereit
zu hören mit innikeit
und mit ganzer andacht
dass dieser segen werde volbracht
in der heren namen drein
die ein warer Gott sein:
Gott vatter, sohn, heiliger geist
mit ewiglicher volleist,
in dem namen sant Johans ewangelist,
der ein heiliger man ist
und in aller engel namen
und in aller heiliger samenunge, amen!

Zu segen ich hie beginne
sant Johans minne:
die gesegn uns der starke sabaot!
darnach, lebendiger Gott,
geruch uns hie zu segen
und darin zu regen
diner gnaden guss
der da ist ein überfluss,
dass er werde durchfrischet
und heiliglich gemischet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dieser trank, der werde alhie
dass davon alle bosheit flieh, amen!

Süsser vatter Jesu Krist
und sant Johans ewangelist
mit aller engel schar
und mit allen heiligen gar,
die haben uns heute in ihrer hut
an leib, an seele und an gut
und müssen uns stäte wesen bei
an unserm geschäfte wo wir sei'!
wir gehn, wir stehn, wir reiten,
nahen oder weiten,
wir liegen, wir schlafen, wir wachen,
wir essen, trinken, lachen,
was wir tun tag oder nacht:
so beschirme uns mit siner macht
der endelose starke Gott
durch sin frone zehen gebot, amen!

Dies ist sant Johans minne,
da müsse die gnade Gottes inne
schwimmen mit so richer kraft
davon wir werden sigehaft
bi allen unsern fenden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wo sie sich gein uns wenden
mit werken oder mit worten,
an allen unsern orten,
dass wir in allen angesiegen,
dass sie uns müssen underliegen:
des helfe uns der da heisset Krist
und sant Johans ewangelist!
je wesender Gott, alpha und o,
bewahr und beschirme uns also
vor schaden, der uns mag geschehen
dass wir dir lobes müssen jehen
in dem namen der da ist:
süsser vatter Jesu Krist,
und in den zwen und siebenzig namen
des almächtigen Gottes, amen!

Dies ist sant Johans minne,
die gesegen uns hie inne
alles das rein gebet
das priesters munt ie getet
und der vil heilige segen
den die priester allewegen
ob dem altar machent schin
davon sich wasser brot und win
verwandelot in fleisch und in blut,
als wol si uns dieser trank gesegnet und behut

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vor allen bösen dingen,
darin so müsse dringen
des vil heiligen geistes kraft,
domit werden diese trank durchsaft,
durchgossen und durchfüchtet,
domit wir werden derlüchtet
und wol bereit
an dem wege der gerechtikeit, amen!

Dies ist sant Johans minne,
von Gotte müsse ich soliche gnade gewinne
dass ich sie also gesegen
dass uns Gottes fride begegen
und immer mit uns müsse sei'
durch siner heiliger namen drei!
Gott durch sin heilige trinitat
verleich uns selber hilfe und rat;
von des muter und meid
sei uns ewiger trost bereit,
aller engele schar
müssen unser stäte nemen war,
zwölfboten, ewangelisten
müssen uns zu dem besten fristen,
märtelär und beichtigär
machen uns sünden und schulden leer,
alle himelische massenei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

machen uns schaden und schanden frei!
dass unser werk und wort dabei
behägelich allen leuten sei,
unser leben und unser dot - -
des gehelfe uns Gott
durch sein heiliges blut so rot
und durch sein gründelose güte
die in ihm ist ein überflüte, amen!

Dies ist sant Johans minne,
die gesegen uns hie inne
alles das reine gebet
das Gott vor sinen jungern tet
do er vor in das brot brach
und zu in demütiglich sprach:
«essent! das ist der licham mein.»
darnach do nam er den wein:
«trinkent! das ist mein reines blut,
das mag euch allen werden gut,
do mit habt mich gewiss
stäte in eur gedächtniss!»
sant Johans ewangelist
ass und trank in der selben frist
Gottes licham und sin reines blut, -
als wol sei uns dis trank behut;
und mit ganzer innikeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

trank er vor ihn und was bereit
und erfüllet mit Gottes kraft,
davon er nach wart sigehaft
gein allen den die wider ihn
ie gestiften ihren sinn:
also müsse uns helfen Gott
durch seinen bitterlichen tod,
durch sein barmherzikeit
und durch seins namen heilikeit
dass uns dis trank also gesegent sei
dass wir davon werden frei
vor schaden und vor schanden
hie und in allen landen!
auf felde, auf wage - - -
- - (diser segen) - -
in busche, auf allen wegen,
in städten oder in dörfen,
wo wir sin bedörfen
so müsse Gott immer mit uns beleibe',
an der seele und an dem leibe, amen!

Dies ist sant Johans minne,
do swimm die gnade Gotts inne,
durch sein lauter menscheit
und durch sein hoch dreifaltikeit
mit seinen gnaden erfülle uns das!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sant Johans Minne.

wo sant Johans minne ie bass
gesegent würde dan dise sei
die müsse diser wonen bei,
auch müssen wir teilhaft werden
was gutes auf der erden
wird vollebracht in Gottes namen,
dass das gescheh, so sprechen wir: amen!

Gnadereich starker Gott
dem alle ding stent zu gebot,
wis disem tranke selber bei!
ob ieman veiger sölle sei'
bi drein tagen under uns,
al durch den willen deins suns
das lass hie, Herre, werden schein:
wer der mensche möge gesein
dass ihme der trank entfalle,
dass wir das sehen alle!
das lassen wir an sant Johans namen
und an unsers Schöpfers, amen!

Sant Johans minne dies ist,
wer die trinket in diser frist
der müss selig werden
in himel und auf der erden,
an der seele und an dem leibe!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sant Johans Minne.

dass uns das stäte und ganz und unzerbrochen bekleibe, –
sant Jeori, hilf uns des,
und ewangelista Johannes
und der keuschen Magede Kint
des ewig alle reiche sint,
und die zwen und siebenzig namen
des almächtigen Gotts, amen!

Bruderschaftslitanei,
ursprünglich niederrheinisch, um 1350.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

KAMPF UM DIE ADLIGE ROSENBLUME

HER Hinrik ond sine bröder al dree
ful grone,
Se buweden ein schepeken to e-r-e see
om de adlige rosenblome.

Do ond dat rede was, dat schepeken
ful grone,
Se setteden sick dar en, se foereden al dar hen
om de adlige rosenblome.

Do se averquemen - - - western
ful grone,
Dar stund en goldsmedes sön mit sin sistern
mit de adligen rosenblome.

«Weset willekomen, gi heren al drie
gar höwesk ond schone,
Wille gi nu mede efte wille gi nu wi'?»
sprak de adlige rosenblome.

«Wie wille nenen mede wie wille nenen win
ful grone,
Wie wille-n-es goldsmedes dochter frien
de van de adlige rosenblome.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kampf um die adlige Rosenblume.

«Des goldsmedes dochter krege gi necht
gar höwesk ond schone,
Se is lutke Loike-n-al tho gesecht
de adlige rosenblome.»

«Lutke Loik on de schol se ne kregen
ful grone,
Dar wille wie dre ons halse umme wegen
om de adlige rosenblome.»

Lutke Loik toch ut sin blankes swert
ful grone,
He how af Her Hinnerken sin lutke fingerken
om de adlige rosenblome.

Her Hinrik toch ut sin blankes swert
gar höwesk ond schone,
He how af lutke Loiken wedderom sin höveken
om de adlige rosenblome.

«Ligge du aldeer en krusekroll
ful grone,
Min herte is hundred dusent freuden full
om de adlige rosenblome.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kampf um die adlige Rosenblume.

Lutke Loiken kenden al sere wenden
ful grone:
«Wie scholn op morgen ons - - - burjen
om de adlige rosenblome.»

Reste des Liedes des Vorsängers
beim alt dithmarschen Drummeken Danz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

KLAGE

O weh des smerzen
den ich arme trage
an mime herzen
und enweiss nicht weme ich klage!

Got, lo dich erbarmen
mine not
und tröste mich armen
durch dinen tod!

Jemer kränket
min gemüete
so mir gedenket
siner güete:
dass er sich wolte
dem bitteren tode geben
dass er uns kaufte
ein ewiges leben!

Wo sol ich finden
mines herzen trost?
der sich lie binden
dass wir wurden erlost!

O weh des smerzen
den ich arme trage

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Klage.

an mime herzen
und enweiss nicht weme ich klage!

Osterlitanei, Bruderschaftslied,
alemannisch, 13. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GRETCHEN

ACH neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein und deine Not.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weisst nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin ach kaum alleine,
Ich wein, ich wein, ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gretchen.

Die Scherben vor meinem Fenster
Betaut ich mit Tränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Sass ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN EINEN FÜRSTEN

‹Dank für eine mit einer Kerze bescherte Gabe.›

MIR hat ein liecht von Franken
der stolze Meissenaere bracht:
das fährt von Ludewige:
Ich'n kan ihms nicht gedanken
so wol als er mein hat gedacht
wan de'ich ihm tiefe nige.
Könnt ich was ie mann guotes kan,
das teilt ich mit dem werden man:
der mir so hoher ehren gan
Gott müsse ihm ehre mehren:
Zu fliesse ihm aller Sälden fluss!
nicht wildes meide seinen schuss!
seins hundes lauf, seins hornes duss
erhälle ihm und erschälle ihm wol nach ehren!

Walther.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RITTER UND BAUER

EIN Ritter und ein Baumann
Begunden abenteuren:
Jeweder Kempfe da versprach,
Ir Krieg sol niemand steuren:
Nu dar! la sehen, wer er sei
Der dem andern oblieg
Und der mit rechter Meisterschaft
Dem andern angesieg!

Der Ritter sprach: «ich bins geborn
Von Art ein edel Kunne.»
Der Baumann sprach: «ich bau das Korn,
Das dunkt mich besser Wunne;
Dein Edl macht du nit lang verhügen,
Wär ich nit, Ackermann,
Ich när dich mit des Pfluges Zügen, –
Wer mir des Heiles gan?»

«Hofzucht und ritterliche Tat
Die stat mir wol ze Preise,
So när ich mich in Heldes Kraft
In soliches Handels Weise;
Ich dien den zarten Frauen gern,
Die wölln sein haben Recht,
So must du, Baumann, dienen mir
Recht als mein eigen Knecht.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ritter und Bauer.

«Um dein Hofieren gib ich nit
Als klein als um ein Fäsen:
Ich han des Baurechts einen Sitt,
Das dunkt mich besser Wesen;
Was hilft dein Stechen und dein Tanz?
Darin ich kein gut spür:
Mein herte Arbeit, die ist ganz
Und trägt die Welt bass für.»

«Nu dar, nu dar, mein Bäuerlein!
Ich muss dich eins bescheiden:
Denn ich muss fahren über Meer
Gein Preussen an die Heiden,
Und muss da leiden grosse Not
Dass ich dich, Baur, ernär,
Der Kristenheit halb vor dem Tod
Mit meines Schwertes Wehr.»

«Ich sprich es bei dem werden Gott:
Dem es sein Leid tu wenden!
Für wahr du bist mein eigen Bot!
Ich, Baumann, tu dich senden
Mit meinem Gut, das ich dir gib:
Mein Silber und mein Gold,
Darum so lass mich habn ein teil
Der deinen Ehren Sold!» Unbekannter Dichter,
vermutlich böhmisch, um 1380.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FÜNF SÖHNE

---

ik hebbe se nicht up de scholen gebracht,
se gaent nicht spellen up der straten,
ik hebbe se up de wilden see gesant
eren levesten vader to soken.

Dat eine starf den bittern doit,
dat ander starf van hunger so grot,
dat drude wort gehangen,
dat verde blef up de wilden see dot,
dat vifte flut achter dem lande.»

Wan se up den kerkhof qwam
se reip got sinen hemmelschen vader an
und bedet al mit flite,
dat er got wolde de sunde vergeven
und halen en in sin rike.–

De sundags missen sint wol gut
wan man se horet ton ende ut
und bedet al mit vlite:
dat uns got wolde de sunde vergeven
und halen uns in sin rike.

Spielmannslied,
westfälisch, 15. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TANZLIED

(mit verteilten Sprechrollen.)

HIE bevor, da wir Kind waren
Und die Zeit was, in den Jahren,
Dass wir liefen auf die Wiesen,
Von jenen wieder her zu diesen,
Da wir understunden Veiel funden –
Da sieht man nu Rinder biesen.

«Ich gedenk wol dass wir sassen
In den Blumen, unde massen
Welch die schönest möchte sin –
Unser kindlich Schein da schien
Mit dem neuen Kranze zu dem Tanze.
Alsus geht die Zeit von hien.»

«Wir empfingen alle Masen
Gester da wir Erdber lasen
Das was uns ein kindlich Spil:
Da erhorten wir so hil
Unsern Hirte rüefen unde wüefen:
„Kinder! hie gaht Schlangen vil!"»

«Es ging ein Kind in dem Kraute!
Das erschrak und rief vil laute:
„Kinder, hie lief ein Schlang ein,
Der beiss unser Pferdelein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tanzlied.

Das ne-heilet nimmer, es muss immer
Sauren und unsaelig sein!"»

«Seht do lief wir Erdber suchen
Von der Tannen zu der Buchen
Über Stock und über Stein,
Derweile dass die Sunne schein.
Da rief ein Waldweiser durch die Reiser:
„Woldann, Kinder, und gaht hein!"»

«„Woldann, gaht hin aus dem Walde,
Unde eneilet Ihr nicht balde
Euch geschieht, als ich Euch sage:
Erwerbet Ihr nicht bei dem Tage,
Dass Ihr den Wald räumet, Ihr versäumet
Euch und wird Eur Freud ein Klage."»

«„Wisset Ihr, dass fünf Jungfrauen
Sich versäumten in den Auen
Bis der Küng den Saal beschloss!
Ihr Klag und ihr Schade was gross,
Weilen die Stockwarten von ihn'n zarrten
Dass sie stunden Kleider bloss."»

Unbekannter Spielmann,
unter dem Namen: Der wilde Alexander,
Thüringen, um 1300.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER DEUTSCHE

MEIN Sinn hochmütiglichen stat:
Ich hoff das söll mich machen froh;
Ob man mir das für übel hat,
Dar um acht ich nit als ein Stroh;
Wenn ich nur noch gedenk an Droh,
Das gibt mir Mut in allen Sachen,
Und kumm dem nach, das mir leit vor:
Was heur nit ist, das sei bis Jor.
Wer Freud will habn, der muss ims machn.

Was vor mir ist und werden soll,
Ich mein, 's beleib mir unverirrt,
Mir kann nimmehr werden als wol,
Mein Herz allzeit noch höcher girt;
Gut Zuversicht leicht künftig wird,
Gelück mir wol des g'helfen mag:
Nach wem man stellt, das widerfährt.
Wer weiss, was mir noch ist beschert!
Es ist nit Abend aller Tag.

Unbekannter Dichter,
schwäbischer Hofmann, um 1400.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

PREIS DEUTSCHLANDS

IHR sult sprechen: «willekommen»:
der Euch maere bringet: das bin ich.
Alles, das Ihr habt vernommen
das ist gar ein wind; nu fraget mich;
Ja doch münze will ich:
wird mein lohn recht gut –
ich sag Euch vil leicht ein ding, das Euch wol tut:
seht, ob man mir tu, was billig.

Ich will dütschen frauen sagen
solche maere, dass sie deste bass
All der werlte suln behagen;
ohne all zu vil münze tu ich das.
Wes wolte ich sie büssen?
sie sind mir zu hehr,
und ich lernte Fug; und bitte sie nichtes mehr
denn dass sie mich herrlich grüssen.

Ich han lande vil gesehen
unde nahm der Besten gerne wahr –
Übel müesse mir geschehen,
konde ich je mein herze bringen dar,
Dass ihm wolgefallen
wolde fremede sitte:
– nu was hulfe mich, ob ich mir widerstritte? –
dütsche Zucht geht vor ihnn allen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Preis Deutschlands.

Von der Elbe bis an Rhein
und herwidrum bis an Ungerland
Moechten wol die besten sein,
die ich in der werlte han erkant.
Kann ich prüfen trauen
wolansehn und leib –
Herr und Gott, so schwüere ich wol, dass hie die weib
besser sind, denn ander frauen.

Dütsche mann sind wolgezogen,
rechte als engel sind die weib getan –
Wer sie schilt, den hat was trogen,
ich enkan sein anders nicht verstahn.
Tugend und Reine Minne:
wer die suchen will
der sol kom'n in unser land: da 'st wonne vil:
lange müesse ich leb'n dar inne!

Walther.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SPRUCH

ICH muss die Creaturen fliehen,
Und suchen Herzens Innikeit,
Soll ich den Geist zu Gotte ziehen,
Auf dass er bleib in Reinikeit.

Ich muss die äussern Sinne zwingen,
Soll ich empfahn das oberst Gut,
Und staete nach der Tugend ringen,
Soll mir werden der Liebe Glut.

Ich muss die schnelle Zunge binden,
Und was sie krümmt nun machen schlecht:
Soll ich von Gott wahr Fried befinden,
Ja soll mir iemer werden recht.

Nach Tauler.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TOTENAMT

HET daghet in den oosten,
het lichtet overal;
hoe luttel weet mijn liefken
och waer ic henen sal!

Och warent al mijn vrienden
dat mijn vianden zijn,
ic voerde u uuten lande,
mijn lief, mijn minnekijn!»

«Dats waer soudi mi voeren,
stout ridder wel gemeit?
ic ligghe in mijns liefs armkens
met grooter waerdicheit.»

«Ligdi in uus liefs armen?
bilo! ghi en segt niet waer;
gaet henen ter linde groene,
versleghen so leit hi daer!»

Tmeisken nam haeren mantel.
ende si ghinc eenen ganc
al totter linde groene,
daer si den dooden vant.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Totenamt.

«Och ligdi hier verslaghen,
versmoort al in u bloet,
dat heeft gedaen u roemen
ende uwen hooghen moet.

Och ligdi hier verslaghen
die mi te troosten plach,
wat hebdi mi ghelaten,
so menighen droeven dach?»

Tmeisken nam haeren mantel
ende si ghinc eenen ganc
al voor haers vaders poorte
die si ontsloten vant.

«Och is hier eenich heere
oft eenich edel man,
die mi mijnen dooden
begraven helpen can?»

Die heeren sweghen stille,
si en maecten gheen gheluit;
dat meisken keerde haer omme,
si ghinc al weenende uit.

Totenamt.

Si nam hem in haeren armen,
si custe hem voor den mont
in eender corter wijlen
tot also mengher stont.

Met sijnen blanken swaerde
dat si die aerde op groef,
met haer sneewitten armen
ten grave dat si hem droech.

«Nu wil ic mi gaen begheven
in een clein cloosterkijn
ende draghen swarte wijlen
ende worden een nonnekijn.»

Met haer claere stemme
die misse dat si sanc,
met haer sneewitten handen
dat si dat belleken clanc.

Spielmannslied,
niederrheinisch, 16. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WILDE FRÄULEIN

DASS mir niemands hold ist,
Des freu ich mich gar sehr;
Was die Leut verdreusset,
Das treib ich desto mehr.
Mir und dir ist niemands hold,
Das ist unser beider Schold.
Ho ho Lieber, –
Tu so wol und friss mich nit,
Hab mich lieb und acht mein nit.

Frauenstrophe, um 1550.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MINNESTROPHE

ALL mein Gedenken, die ich hab, die sind bei dir,
Du auserwählter einiger Trost, bleib stet bei mir.
Du solt an mich gedenken,
Het ich aller Wünsch Gewalt,
Von dir wolt ich nit wenken.

Unbekannter Dichter,
bürgerlich, 15. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BALLATE

ICH muss von dir, meins Lebens Licht;
Und muss nun von dir scheiden.
Getreu verbleib ich dir verpflicht:
Mein Herz wird dich nicht meiden.
Hab Acht, wie ich
Mich gegen dich in allem will erzeigen.

Beständig treu verbleib ich dir,
Dir will ich mich ergeben:
Beständig treu verbleib auch mir,
Beständig lass uns leben.
Beständig Lieb
Beständig üb, beständig will ich bleiben.

Und wann der Tod nun kommt zu mir
Und raubet mir mein Leben:
Getreu verbleib ich dennoch dir,
Dein Geist soll mich erheben.
Nun sei getreu:
Sag ohne Scheu, dass dir mein Herz wird bleiben.

Jetzt leb ich in der Einsamkeit
Und lebe dir all eine:
In Tugend und Beständigkeit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ballate.

Ach Jungfrau ich dich meine:
Ich lebe dein:
Leb du auch mein, lass beides bei uns bleiben!

Unbekannter Dichter,
Student italienischer Bildung, um 1550.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIEBESLIED

HERZLIEB, je mehr ich liebe dich,
Je minder wilt mein achten,
Und wie sehr dein Lieb peinigt mich,
Tust mich doch nur verachten.
Das aber alles irrt mich nit:
Je grimmer du dich tust erzeigen,
Je mehr ich mich will zu dir neigen
Mit Dienst und Bitt.

Wie kommts, Herzlieb, dass d'über mich
So zürnest ohne massen?
Wie oft hab ich gebeten dich,
Du wöllst mich sterben lassen,
So ich nicht haben könn dein Huld! –
O weh der grossen Pein und Schmerzen,
So du zufügst meinem Herzen,
Alls um Unschuld.

Ich war ohn Not, ohn Schmerz und Pein,
Wann ich vorlängst wär gstorben,
Und hätte nit dem Herzen mein
So gross Angest erworben –
Nach dem Tod ist ja alles ab.
Drum würden auch die Schmerzen meine,
Mein Not und Angest, Sorg und Peine
Liegen im Grab.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Liebeslied.

O du edele Jungfrau zart,
Meins Herzens Sonn und Ehre,
Wie betrübstu mich doch so hart,
Und peinigst mich so sehre!
Warum endests nit mit mir bald?
Deinthalb tu ich mich selberst hassen,
Wöllt gern mein Leben fahren lassen,
Weils dir missfallt.

Du mein einige Trösterein,
Von dir will ich nit lassen,
Ob du schon in dem Herzen dein
Mich feinden tust und hassen.
Das Wasser soll eh nit sein nass,
Das Feur kein Hitz mehr von sich geben,
Und im Luft kein Vogel schweben,
Eh ich dich lass!

Unbekannter Dichter,
fränkischer Hofmann, vor 1550.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HERZOG UTZEN TON

ICH schell min Horn in Jamers Ton,
Min Freude ist mir verschwunden!
Ich hab gejagt ohn abelon;
Es lauft och vor den Hunden
Kein edels Gwild
In diesem Gfild als Ichs het usserkoren!
Das schücht ab mir:
Als ichs wol spür min Jagen ist verloren.

Kein edlers Gwild ich jagen kann,
Das muss ich oft entgelten.
Noch halt ich staete uf Jägers Bahn,
Wiewol mir Glück komt selten;
Weil mirs nit gan
Ein hoch Gwild fahn so lass ich mir beniegen
An Hasen Fleisch:
Nit mehr ich heisch, da mags mich nit betriegen.

Fahr hin, hoh Wild, in Waldes Lust!
Ich will dich nit mehr schrecken
Mit jagen din schneeweisse Brust:
Ein ander muss dich wecken
Mit Jägers Krei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzog Utzen Ton.

Und Hunden frei, da du kaum macht entrinnen –
Halt dich in Hut
Ein Tierli gut, – mit Leid scheid ich von hinnen.

Ulrich von Würtemberg,
Herzog von Schwaben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HUTTENS LIED

ICH habs gewagt, mit Sinnen,
Und trag des noch kein Reu:
Mag ich nit dran gewinnen,
Noch muss man spüren Treu!
Da mit ich mein:
Nit ei'm allein - wenn man es wolt erkennen -
Dem Land zu gut:
- Wie wol man tut ein Pfaffenfeind mich nennen, -

Da lass ich jeden lügen
Und reden was er will;
Hätt Wahrheit ich geschwiegen
Mir wären hulder vil;
Nun hab ichs gsagt!
Bin drum verjagt, das klag ich allen Frummen,
Wie wol noch ich
Nit weiter flich, vielleicht werd wider kummen. -

Um Gnad will ich nit bitten
Die weil ich bin on Schuld:
Ich hätt das Recht gelitten;
So hindert Ungeduld
Dass man mich nit
Nach altem Sitt zu Ghör hat kummen lassen;
Vielleicht wills Got,
Und zwingt sie Not, zu handeln dieser Maassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Huttens Lied.

Dar neben mich zu trösten
Mit gutem Gwissen hab,
Dass keiner von den Bösten
Mir Ehr mag brechen ab,
  Noch sagen, dass
Auf einig Maass ich anders sei gegangen
  Denn Ehren nach!
Hab diese Sach mit gutem angefangen.

Nun ist oft diesergleichen
Geschehen auch hie vor:
Dass einer von den Reichen
Ein gutes Spiel verlor:
  Stat schon im Lauf!
So setz ich drauf: muss gengan oder brechen!
  Oft grosser Flamm
Von Fünklin kam, – wer weiss ob Ichs werd rächen!

Ob dann mir nach tut denken
Der Cortizanen List –
Ein Herz lasst sich nit kränken
Das rechter Meinung ist;
  Ich weiss noch viel –
Wölln auch ins Spiel, und solltens drüber sterben:
  Auf, Landsknecht gut
Und Reuters Mut, lasst Hutten nit verderben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Huttens Lied.

Will nun ihr selbs nit raten
Die frumme Nation,
Ihrs Schadens sich ergaten
Als ich vermahnet hon –
So ist mir leid.
Hiemit ich scheid, will mengen bass die Karten!
Bin unverzagt:
Ich habs gewagt und will des Ends erwarten!

Hutten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS MÄDCHEN SPRICHT

GLEICH wie ein Hirsch, gejaget von den Hunden,
Sein Sicherheit im finstern Wald gefunden,
Nicht trauret mehr, all sein Leid ist verschwunden:

Also mein Herz zuvor von Lieb bezwungen,
Mit Gwalt derselben gänzlich ist entsprungen.
Dem Jäger hat diesmal die Jagd misslungen,

Des ich mich in meim Herzen tu erfreuen;
Den Jäger aber wird es noch oft reuen,
Der mich gejagt, so gar mit bösen Treuen!

Unbekannter Dichter,
Ostfranke, italienisch gebildet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STROPHE

GEWISS, ich wäre schon so ferne, ferne,
So weit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächtige Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen, –
Dass ich in dir nun erst mich kennen lerne:
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SCHWARZE KIRSCHEN

NACH schwarzen Kirschen steigt man hoch:
Der selben Steiger findt man noch;
Ich stieg auch hoch, konnt aber doch
Kein schwarze Kirsch erlangen noch erreichen.

Mein Sinn war nur auf d'schwarzen g'richt,
Der grün und roten mocht ich nicht;
In dem des Baums Ast mit mir bricht,
Ich fiel herab, erschrak und tät erbleichen.

Also hat sich mein Glück verdrett:
Ich war der beste Stein im Brett,
Ein Windsbraut hat mich weg geweht;
Ich hab mit Schand eim andern müssen weichen.

Jetzund ichs Sprichwort wahrhaft find:
Wer gählich steigt und sich nit bsinnt,
Der fällt gemeinglich auf den Grind;
Ich will forthin mich halten zu meins gleichen.

Unbekannter Dichter,
Franken vor 1550.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WEIHNACHT

Es ist ein Reis entsprungen
aus einer Wurzel zart;
Als uns die Alten sungen,
aus Jesse kam die Art,
Das hat ein Röslein bracht,
mitten im kalten Winter,
wol zu der halben Nacht.

Das Röslein das ich meine,
da von Jesaias sagt,
Hat uns gebracht all eine
Maria die reine Magd,
Aus Gottes ewigem Rat
hat sie ein Kind geboren
ohn alle Missetat.

Unbekannter Dichter,
Geistlicher in Trier, um 1400.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HASEL

Es wolt ein Mägdlein tanzen gehn,
Sucht Rosen auf der Heide,
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

«Nun grüss dich Gott, Frau Haselin!
Von was bist du so grüne?»
«Nun grüss dich Gott, feins Mägdelein!
Von was bist du so schöne?»

«Von was dass ich so schöne bin,
Das kann ich dir wohl sagen:
Ich iss weiss Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.»

«Isst du weiss Brot, trinkst kühlen Wein
Und bist davon so schöne,
Auf mich so fällt der kühle Tau,
Davon bin ich so grüne.»

«Hüt dich, hüt dich, Frau Haselin,
Und tu dich wohl umschauen!
Ich hab daheim zween Brüder stolz,
Die wollen dich abhauen.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hasel.

«Und haun sie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
Den findt sie nie mehr wieder.»

Tanzlied des 16. Jahrhunderts,
auf Grund eines älteren Wechsels.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WIEGENLIEDCHEN

DA droben auf dem Berge da wehet der Wind,
Da sitzet Maria und wieget ihr Kind,

Sie wiegt es mit ihrer schloweissen Hand
Da zu braucht sie kein Wiegenband.

«Ach Josef, liebster Josef mein,
Ach hilf mir wiegen mein Kindelein!»

«Wie soll ich dir helfen dein Kindelein wiegn,
Ich kann ja vor Kälten die Finger kaum biegn.»

Auf dem Berge da wehet der Wind
Da wieget Maria ihr Kind –

Unbekannter Dichter, schlesisch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

JUNGFRAU, was klagt Ihr so sehr?
Liebste Jungfrau, klagt nichts mehr!
Ich trag Eure Qual und Schmerzen,
Habe die geerbt durch herzen.
Ihr seid frei, ich zieh am Joch;
Ihr fühlt nichts, ich leide noch.

Tausend Mal nimm ich mir für
Und erwägs so oft bei mir,
Warum ich mich Euch ergeben!
Lieb und leb als ohne Leben,
Und verderbe meine Zeit
In vergebner Dienstbarkeit?

Ich lieb Euch recht inniglich,
Und in dem hass ich ja mich!
Dass ich mein Herz auf Euch setze,
Dass ich mich an Euch ergetze
Ist ja Torheit! doch, wonaus?
Liebe treibt die Weisheit aus!

Ach, was mach ich mir für Pein,
Da ich weiss, Ihr lacht nur mein!
Kann doch nicht da von abstehen,
Ich muss wissend untergehen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denn mein Rat ist Ungeduld
Und mein Trost die eigene Schuld.

O vergangne Lebens Zeit!
O vergangne Liebes Freud!
Da ich liebte und so lebte
Und in Liebes Wechsel schwebte,
Da ich kein Mal aufgewacht,
Dass ich nicht was neues dacht!

Jetzt kenn ich mich gar nicht mehr:
Bin ein Tor, blind, ohn Gehör;
Sehe, dass die Müh und Lieben
Mir nichts bringt als nur betrüben,
Dass Verzagen, Not und Leid
Ist mein Lohn der Dienstbarkeit! –

Jungfrau, Ihr zahlt mich recht ab
Wie ichs wohl verdienet hab:
Ich glaub, Ihr habts aufgeschrieben,
Was ich anderwärts getrieben:
Also führt Ihr Eure Sach!
Also übt Ihr Eure Rach!

Unbekannter Dichter,
Elsässer, um 1620.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DEUS NOSTER REFUGIUM ET VIRTUS

EIN feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers jetzt meint,
Gross Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbs erkoren:
Fragstu wer der ist,
Er heisst Jesu Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muss er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht zu sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,

Deus noster refugium et virtus.

Tut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlin kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stan
Und kein Dank darzu haben:
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Lass fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muss uns doch bleiben.

Luther.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STERBELIED

Es ist genug! mein matter Sinn
Sehnt sich dahin, wo meine Väter schlaffen.
Ich hab es endlich guten Fug,
Es ist genug! Ich muss mir Rast verschaffen.

Ich bin ermüdt, ich hab gefürt
Die Tages Bürd: Es muss eins Abend werden.
Erlös mich, Herr, spann aus den Pflug,
Es ist genug! Nimm von mir die Beschwerden.

Die grosse Last hat mich gedrückt,
Ja schier erstickt, so viele lange Jahre.
Ach lass mich finden, was ich such:
Es ist genug! Mit solcher Kreuzes Ware.

Nun gute Nacht, ihr meine Freund,
Ihr meine Feind, ihr Guten und ihr Bösen!
Euch folg die Treu, euch folg der Trug –
Es ist genug! Mein Gott will mich auflösen.

So nimm nun, Herr! hin meine Seel,
Die ich befehl in deine Händ und Pflege.
Schreib sie ein, in dein Lebens Buch.
Es ist genug! Dass ich mich schlafen lege.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sterbelied.

Nicht besser soll es mir ergehn,
Als wie geschehn den Vätern, die erworben
Durch ihren Tod des Lebens Ruch.
Es ist genug! Es sei also gestorben!

Anton Ulrich,
Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WILLST DU DEIN HERZ MIR SCHENKEN

WILLST du dein Herz mir schenken,
So fang es heimlich an,
Dass unser beider Denken
Niemand erraten kann.
Die Liebe muss uns beiden
Allzeit verschwiegen sein,
Drum schliess die grössten Freuden
Im innern Herzen ein.

Behutsam sei und schweige
Und traue keiner Wand,
Lieb innerlich und zeige
Dich aussen unbekannt.
Kein Argwohn musst du geben,
Verstellung nötig ist,
Genug, dass du, mein Leben,
Der Treu versichert bist.

Begehre keine Blicke
Von meiner Liebe nicht.
Der Neid hat viele Tücke
Auf unsern Bund gericht!
Du musst die Brust verschliessen,
Halt deine Neigung ein,
Die Lust, die wir geniessen,
Muss ein Geheimnis sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Willst du dein Herz mir schenken.

Zu frei sein, sich ergehen,
Hat oft Gefahr gebracht.
Man muss sich wohl verstehen,
Weil ein falsch Auge wacht.
Du musst den Spruch bedenken,
Den ich vorher getan:
Willst du dein Herz mir schenken,
So fang es heimlich an.

Unbekannter Dichter,
Königsberger aus Simon Dachs Kreise.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TORT UM TORT

SAGT mir doch warum Ihr flieht,
Wann ich zu Euch kumme?
Dass Ihr nicht mir gönnt Eur Gsicht?
Sagt mirs, ich bitt darumme?

Meint Ihr denn, ich sei ein Gspenst,
Wenn Ihr mich tut sehen?
Dass so leicht mein Gstalt Ihr scheucht,
Was ist Euch nur geschehen?

Bin ich doch der Teufel nicht,
Dass Ihr mich wollt meiden;
Wo nicht reich, bin ich doch gleich
An Gstalt auch andern Leuden.

Ihr seid auch kein Göttin nicht,
Dass man Euch sollt bschreien;
Eur Gestalt findt man noch bald
An manchen Danz und Reien!

Darf man denn Euch lieben nicht,
So muss ich michs massen.
Man sonst findt noch wohl der Kind
Und die sich lieben lassen.

Unbekannter Dichter,
oberfränkisch, nach 1550.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MUND UND AUGE

DAS Aug hat Macht und Kraft
Und kann gar viel erringen,
Doch bleibt die Meisterschaft
Dem Mund in allen Dingen,
Der Liebe Grund besteht im Mund –

Wie kann das anders sein?
Das Herz kann sich nicht laben
Als durch den Mund hinein –
Gibt denn auch seine Gaben
Nur da heraus, als seinem Haus!

Nun Chloris, denk ihm nach:
Was tröstet uns in Plagen?
Was wendet Ungemach?
Was antwort', wenn wir fragen?
Bekenne rund, ists nicht der Mund?

Ach Mund, dich liebe ich!
Was in dich ist gesetzet,
Das, glaub ich sicherlich
Wird hoch und wert geschätzet,
Der Schönheit Pracht, der Liebe Macht!

Was? willst Du, Chloris, mehr
Den Augen Vorzug geben?
Gib doch dem Mund die Ehr,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mund und Auge.

Komm, küsse mich, mein Leben,
Komm, fühle dann was der Mund kann –

Du weisst, wenn man sich küsst,
Wenn Mund und Mund frei spielen,
Wie lieblich süss das ist –
Wie dass die Herzen fühlen
Des Atems Kraft, der Lippen Saft –

Das Aug gibt nur den Schein,
Zeigt bloss der Liebe Schelfen,
Führt uns in Liebespein
Kann uns nichts weiters helfen,
Sein bestes Glück ist nur ein Blick –

Das Aug ist gar zu frei,
Ein jeder kann es sehen,
Das Aug ist nicht getreu
Muss hin und wider gehen.
Still standhaft sein liebt – lebt – allein!

Ich lobe noch den Mund:
Der kann mir fester sagen
Des Herzens finstern Grund –
Was zu den stillen Plagen
Für Rat noch sei? Der rät mir frei.

Unbekannter Dichter, Elsässer, vor 1650.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ABENDLIED

NUN ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
Es schläft die ganze Welt:
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf! ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Wo bistu, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht, des Tages Feind:
Fahr hin; ein ander Sonne,
Mein Jesus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen,
Die güldnen Sternen prangen
Am blauen Himmels Saal:
Also werd ich auch stehen,
Wenn mich wird heissen gehen
Mein Gott aus diesem Jammertal.

Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,
Das Bild der Sterblikeit:
Die ich zieh aus; dagegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abendlied.

Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr und Herrlikeit.

Das Haupt, die Füss und Hände
Sind froh, dass nun zum Ende
Die Arbeit kommen sei:
Herz, freu dich, du solt werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt:
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Mein Augen stehn verdrossen,
Im Hui sind sie geschlossen:
Wo bleibt denn Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
Sei gut für allem Schaden,
Du Aug und Wächter Israel.

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,

Abendlied.

Und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
So lass die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

Auch euch, ihr meine Lieben,
Soll heinte nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr.
Gott lass euch selig schlaffen,
Stell euch die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Engel Schar.

Paul Gerhardt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SONETT

HERZLIEB, Euch sein diss Vers geschenkt:
Nit dass ich Euch erzürnen wölle,
Oder sonst in was Unmut stelle
Sondern, dass Ihr mein dabei denkt.

Gedenket, bitt ich, meiner Lieb
Und meiner Dienste stets in Treuen,
Die ich gern allzeit wollt verneuen –
Um Euch ich mich zu Tod betrüb –

Mein Tod uns beid in Schaden führt,
Denn Ihr ein treuen Buhln verlürt,
Ich aber alles Glück und Heile.

Doch habt Ihrs besser, als ichs hab:
Ihr freut Euch vielleicht dieser Gab, –
Mir aber wird kein Freud zu teile.

Unbekannter Dichter,
alemannisch, vor 1600.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EIN LIED VOM HIMMLISCHEN JERUSALEM

JERUSALEM, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so gross Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
Weit über blache Feld
Schwingt es sich überale
Und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag, und noch viel schönste Stund,
Wenn wirstu kommen schier,
Da ich mit Lust, mit freudenfreien Mund
Die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände
Zum auserwählten Pfand,
Dass sie mit Heil anlände
Bei jenem Vaterland!

Im Augenblick wird sie erheben sich
Bis an das Firmament,
Wann sie verlässt so sanft, so wunderlich
Die Stätt der Element,
Fahrt auf Eliä Wagen,
Mit Engelischer Schar,
Die sie in Händen tragen,
Umgeben ganz und gar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Lied vom himmlischen Jerusalem.

O Ehrenburg, nun sei gegrüsset mir,
Tu auf der Gnaden Port!
Wie grosse Zeit hat mich verlangt nach dir,
Eh ich bin kommen fort
Aus jenem bösen Leben,
Aus jener Nichtigkeit
Und mir Gott hat gegeben
Das Erb der Ewigkeit.

Ein edles Volk und ein sehr werte Schar
Kömmt dann gezogen schon:
Was in der Welt von Auserwählten war,
Sicht sie, die beste Kron,
Die Jesus ihr, der Herre,
Entgegen hat gesandt,
Da sie noch war so ferre
In ihrem Tränen Land.

Propheten gross und Patriarchen hoch,
Auch Christen in Gemein,
Die weiland dort trugen des Kreuzes Joch
Und der Tyrannen Pein,
Schaut sie in Ehren schweben,
In Freiheit überall,
Mit Klarheit hell umgeben,
Mit sonnenlichtem Strahl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Lied vom himmlischen Jerusalem.

Wenn dann zuletzt sie ist gelanget hin
Ins schöne Paradeis,
Von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,
Der Mund von Lob und Preis.
Das Halleluja reine
Man spielt in Heiligkeit,
Das Hosianna feine
Ohn End, in Ewigkeit,

Mit Jubel Klang, mit Instrumenten schon
Auf Choren ohne Zahl,
Dass von dem Schall und von dem süssen Ton
Sich regt der Freuden Saal.
Mit hundert tausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das Himmelische Heer.

Mayfart,
unter dem Einfluss von
Dantes Comedia.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TROST DER NACHT

KOMM Trost der Nacht, o Nachtigall!
Lass deine Stimm mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen;
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafend sein,
Und nicht mehr mögen singen:
Lass dein Stimmlein laut erschallen, denn vor allen
Kanstu loben Gott im Himmel hoch dort oben.

Ob schon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lob zu vollenbringen.
Drum dein Stimmlein lass erschallen, denn vor allen
Kanstu loben Gott im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,
Will sein bei diesem Freudenschall,
Und lässet sich auch hören;
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf betören.
Drum dein Stimmlein lass erschallen, denn vor allen
Kanstu loben Gott im Himmel hoch dort oben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trost der Nacht.

Nur her, mein liebstes Vögelein,
Wir wollen nicht die fäulsten sein,
Und schlafend liegen bleiben;
Vielmehr bis dass die Morgenröt
Erfreuet diese Wälder Öd,
In Gottes Lob vertreiben,
Lass dein Stimmlein laut erschallen, denn vor allen
Kanstu loben Gott im Himmel hoch dort oben.

Grimmelshausen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GREISENLIED

KOMM, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen,
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt übers Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn,
Die Welt hat mich vergessen,
Da tratst du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt,
Lass ausruhn mich von Lust und Not,
Bis dass das ewige Morgenrot
Den stillen Wald durchfunkelt.

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ARIE

O Liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen
Dies Rote, dies Weisse
Zu schauen mit Fleisse!
Und dies nur alleine
Ists nicht, das ich meine:
Zu schauen? zu grüssen?
Zu rühren, zu küssen
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne,
O Wonne der Sonne!
O Augen, sie saugen
Das Licht meiner Augen!
O englische Sinnen,
O himmlisch Beginnen,
O Himmel auf Erden –
Magst Du mir nicht werden
O Wonne der Sonne,
O Sonne der Wonne?

O Schönste der Schönen,
Benimm mir dies Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
Du Süsse, du Fromme!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Arie.

Ach, Schwester, ich sterbe,
Ich sterb, ich verderbe.
Komm, komme, komm, eile,
Komm, tröste, komm, heile!
Benimm mir dies Sehnen,
O Schönste der Schönen!

Fleming.

FREUNDSCHAFTSLIED

DER Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als dass er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band,
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rat,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt;
Der muss sich selbst auffressen,
Der in geheim sich nagt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Freundschaftslied.

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen
Der mir sich herzlich giebt:
Mit diesen Bunds Gesellen
Verlach ich Pein und Not,
Geh auf den Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

Simon Dach,
Dreissigjähriger Krieg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERGEBUNG IN GOTTES WILLEN

LASS dich nur nichts dauren
Mit trauren, sei stille:
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt, mein Wille.

Was willst du heut sorgen
Auf morgen? Der Eine
Steht allem für;
Der gibt auch dir das deine.

Sei nur in allm Handel
Ohn Wandel, steh feste:
Was Gott beschleusst,
Das ist und heisst das beste.

Fleming.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MORGENGLANZ DER EWIGKEIT

MORGENGLANZ der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib durch deine Macht
Unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau
Fall' auf unser matt Gewissen;
Lass die dürre Lebens-Au
Lauter süssen Trost geniessen,
Und erquick uns, deine Schar,
Immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut
Unsre kalten Werke töte,
Und erweck' uns Herz und Mut
Bei entstandner Morgenröte,
Dass wir, eh wir gar vergehn,
Recht aufstehn.

Knorr von Rosenroth.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SEUFZER

ACH was betrübt Ihr mich so sehr,
Dass Ihr mich wankelmütig nennet!
Ich weiss, dass mich Amor viel mehr
Dann Euch – so schön! – standhaft bekennet.

Man kann Eure Vollkommenheit
Mit keiner andern bald vergleichen;
Und meiner Lieb Beständigkeit
Weiss keiner Lieb und Treu zu weichen.

Da ich Euch meine Treu versprach,
Hab ich mir selbs nichts vorbehalten;
Darum wär es ein grosse Schmach,
Wenn Euer Glaub nun solt erkalten.

In Euch ist mein Herz, Geist und Sinn,
Euch zu lieben bin ich bei Leben:
Ach! wenn ich nicht mehr Euer bin,
So sagt mir, wem Ihr mich gegeben!

Weckherlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GEISTLICHES TAGLIED

WACHET auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinnen,
Wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heisst diese Stunde,
Sie rufen uns mit hellem Munde,
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf! der Bräutgam kömmt:
Steht auf, die Lampen nimmt!
Halleluia!
Macht euch bereit zu der Hochzeit,
Ihr müsset ihm entgegen gehn.

Zion hört die Wächter singen,
Das Herz tut ihr von Freuden springen,
Sie wachet und steht eilend auf:
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nu komm, du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn.
Hosianna!
Wir folgen al zum Freuden Sal,
Und halten mit das Abendmal.

Gloria sei dir gesungen
Mit Menschen- und Englischen Zungen,

Geistliches Taglied.

Mit Harfen und mit Cymbeln schon!
Von zwölf Perlen sind die Pforten
An deiner Stadt, wir sind Consorten
Der Engeln hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je gespürt,
Kein Ohr hat mehr gehört
Solche Freude:
Des sind wir froh, io, io!
Ewig in dulci jubilo.

Philipp Nicolai.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EILE ZUM LIEBEN

ACH Liebste lass uns eilen,
Wir haben Zeit;
Es schadet das Verweilen
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuss für Fuss:
Dass alles, was wir haben,
Verschwinden muss.

Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greis,
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunst wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungestalt,
Die Händ' als Schnee verfallen
Und du wirst alt.

Drum lass uns jetzt geniessen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eile zum Lieben.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gib mir das wann du giebest
Verlier auch ich.

Opitz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RÖMISCH DEUTSCHER TON

KEIN selgrer Tod ist in der Welt,
Als wer vorm Feind erschlagen
Auf grüner Heid, im freien Feld,
Darf nicht hörn gross Wehklagen.
Im engen Bett, da einr allein
Muss an den Todesreihen;
Hier aber findt er Gsellschaft fein
Falln mit, wie Kräuter im Maien.
Ich sag ohn Spott: Kein selgrer Tod
Ist in der Welt, als so man fällt
Auf grüner Heid ohn Klag und Leid!
Mit Trommelklang und Pfeifensang
Wird man begraben. Davon tut haben
Unsterblichen Ruhm mancher Held frumm,
Hat zugsetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu Gute.

Jakob Vogel,
Landsknecht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GUSTAV ADOLFS SCHLACHTLIED

VERZAGE nicht, du Häuflein klein,
Ob schon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir wird recht angst und bang;
Es wird nicht lange währen.

Tröste dich nur, dass deine Sach
Ist Gottes: Dem befiehl die Rach
Und lass es Ihn schlecht walten;
Er wird durch seinen Gideon,
Den er wohl weiss, dir helfen schon,
Dich und sein Wort erhalten.

So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muss Welt und Teufl und Höllenpfort,
Und was dem tut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott.
Gott ist mit uns und wir mit Gott;
Den Sieg wolln wir erlangen.

M. J. Altenburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERNSTLICHE BETRACHTUNG DER UNENDLICHEN ZEIT

O Ewigkeit, du Donner-Wort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiss für grosser Traurigkeit
Nicht, wo ich hin mich wende.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Dass mir die Zung am Gaumen klebt.

Kein Unglück ist in aller Welt
Das endlich mit der Zeit nicht fällt,
Und ganz wird aufgehoben;
Die Ewigkeit hat nur kein Ziel,
Sie treibet fort und fort ihr Spiel,
Lässt nimmer ab zu toben;
Ja, wie mein Heiland selber spricht,
Aus ihr ist kein Erlösung nicht.

O Ewigkeit, du machst mir bang;
O Ewig, Ewig ist zu lang,
Hie gilt fürwahr kein Scherzen.
Drum, wenn ich diese lange Nacht
Zusammt der grossen Pein betracht,
Erschreck ich recht von Herzen.
Nichts ist zu finden weit und breit
So schrecklich als die Ewigkeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ernstliche Betrachtung der unendlichen Zeit.

Was acht ich Wasser, Feur und Schwert?
Dies alles ist kaum nennens wert,
Es kann nicht lange dauren.
Was wär es, wenn gleich ein Tyrann,
Der funfzig Jahr kaum leben kann,
Mich endlich liess vermauren?
Gefängnis, Marter, Angst und Pein,
Die können ja nicht ewig sein.

Wenn der Verdammten grosse Qual
So manches Jahr, als an der Zahl
Hie Menschen sich ernähren,
Als manchen Stern der Himmel hegt,
Als manches Laub die Erde trägt,
Noch endlich sollte währen,
So wäre doch der Pein zuletzt
Ihr recht bestimmtes Ziel gesetzt.

Liegt einer krank und ruhet gleich
Im Bette, das von Golde reich
Ist königlich gezieret,
So hasset er doch solchen Pracht
Auch so, dass er die ganze Nacht
Ein kläglichs Leben führet.
Er zählet aller Glocken Schlag
Und seufzet nach dem lieben Tag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ernstliche Betrachtung der unendlichen Zeit.

Ach was ist das? Der Höllen Pein
Wird nicht wie Leibes Krankheit sein
Und mit der Zeit sich enden.
Es wird sich der Verdammten Schar
Im Feur und Schwefel immerdar
Mit Zorn und Grimm umwenden,
Und dies ihr unbegreiflichs Leid
Soll währen bis in Ewigkeit.

So lang ein Gott im Himmel lebt
Und über alle Wolken schwebt,
Wird solche Marter währen.
Es wird sie plagen Kält und Hitz
Angst, Hunger, Schrecken, Feur und Blitz
Und sie doch nie verzehren.
Dann wird sich enden diese Pein,
Wenn Gott nicht mehr wird ewig sein.

Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf,
Ermuntre dich, verlornes Schaf,
Und bessre bald dein Leben!
Wach auf, es ist doch hohe Zeit,
Es kommt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut der letzte Tag;
Wer weiss noch, wie man sterben mag!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ernstliche Betrachtung der unendlichen Zeit.

O Ewigkeit, du Donner-Wort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiss für grosser Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Nimm du mich, wenn es dir gefällt
Herr Jesu, in dein Freuden-Zelt.

Rist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DAS LEIDENDE ANGESICHT JESU CHRISTI

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zu Spott gebunden
Mit einer Dornen Kron!
O Haupt, sonst schön gezieret
Mit höchster Ehr und Zier,
Itzt aber hoch schimpfieret, –
Gegrüsset seist du mir!

Du edles Angesichte,
Da für sonst schrickt und scheut
Das grosse Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit?
Wie bist du so erbleichet?
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?

Die Farbe deiner Wangen,
Der roten Lippen Pracht
Ist hin und ganz vergangen:
Des blassen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
Hat alles hingerafft,
Und daher bist du kommen
Von deines Leibes Kraft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An das leidende Angesicht Jesu Christi.

Nun was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last:
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hie steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat:
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad!

Erkenne mich, mein Hüter,
Mein Hirte, nimm mich an.
Von dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel Guts getan:
Dein Mund hat mich gelabet
Mit Milch und süsser Kost,
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmelslust.

Ich will hie bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht;
Von dir will ich nicht gehen,
Wann dir dein Herze bricht.
Wann dein Herz wird erblassen
Im letzten Todesstoss,
Alsdann will ich dich fassen
In meinen Arm und Schoss.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An das leidende Angesicht Jesu Christi.

Es dient zu meiner Freuden
Und kömmt mir herzlich wohl,
Wann ich in deinen Leiden,
Mein Heil, mich finden soll.
Ach möcht ich, o mein Leben,
An deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben:
Wie wohl geschähe mir!

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
Da dus so gut gemeint.
Ach gib, dass ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und, wann ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei.

Wann ich einmal soll scheiden,
So scheide mich von mir.
Wann ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiss mich aus den Ängsten
Kraft deiner Angst und Pein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An das leidende Angesicht Jesu Christi.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und lass mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Gerhardt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GLAUBE ANS GUTE

HOFFNUNG hintergehet zwar,
Aber nur, was wankelmütig;
Hoffnung zeigt sich immerdar
Treugesinnten Herzen gütig!
Hoffnung senket ihren Grund
In das Herz, nicht in den Mund!

Schlussstrophe eines Gedichtes
Königsberger Stiles um 1640.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TE DEUM

LOBE den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein Begehren;
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
Lasset den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet,
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt;
Hastu nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet;
In wieviel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Über dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Te Deum.

Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen,
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen;
Er ist dein Licht,
Seele, vergiss es ja nicht,
Lobende, schliesset mit Amen.

Joachim Neander.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SCHEIDELIED

So viel Stern am Himmel stehen,
So viel Schäflein weiden gehen
Auf der Erden weit und breit:
So viel Vögl in Lüften fliegen,
Da sie hin und wider ziegen,
So viel Grüss sei dir geseit.

Soll ich denn dich nimmer sehen?
Ach dass mir das mün geschehen,
Scheiden, du viel bittrer Tod!
Wär ich ehnder schon gestorben,
Eh ich mir ein Lieb erworben,
Wär ich nit in solcher Not.

Mit Geduld will ich es tragen:
Alle Morgen will ich sagen:
«Herzes Lieb gegrüsset bis» –
Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Augen brechen:
«Herzes Lieb, mein nit vergiss.»

Ja ich will dich nit vergessen.
Zwar und sollt ich unter dessen
Auf dem Todbett schlafen ein:
In dem Grabe will ich liegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Scheidelied.

Wie ein Kindlein in der Wiegen
Das die Lieb tut wiegen ein.

Unbekannter Dichter, vor 1700.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN SEINEN VATER

MIT Dem im Himmel wär es gut;
Ach, wer versöhnt mir Den auf Erden?
Wofern es nicht die Liebe tut,
Wird alles blind und fruchtlos werden.
Wer glaubt wohl, hartes Vaterherz,
Dass so viel Unglück, Flehn und Schmerz
Der Eltern Blut nicht rühren sollen?
Ich dächt, ich hätt in kurzer Zeit
Die allerhärtste Grausamkeit
Bloss durch mein Elend beugen wollen!

Ich bin und bin auch nicht verwaist, –
Dies Rätsel kostet mich viel Tränen;
Ach, Vater, bist Du, was Du heisst,
So höre mein gerechtes Sehnen!
Ich küsse Dich mit Mund und Hand,
Du kannst ja wohl dies Ehrfurchtspfand
Nicht ganz und gar zurückeschlagen.
Verschmähst auch Du dies Lösegeld,
Zu welchem soll ich auf der Welt
Mehr Neigung, Herz und Zuflucht tragen?

Ich bitte, prüfe Straf und Schuld:
Dein Eifer streckt sich in die Länge,
Er stiehlt mir aller Gönner Huld,
Er mehrt der Feinde Spott und Menge;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An seinen Vater.

Mein künftig Wohlsein geht in Grund.
Verleumdet uns der Eltern Mund,
Was wollen Fremde tun und glauben?
Behält Dein Herz noch eine Spur
Der ehmals gütigen Natur,
So musst Du mir die Frag erlauben:

Wer sündigt mit Entschuldigung,
Der alle Rechte Statt vergönnen?
Die Strafe dient zur Besserung;
Ja, wenn wir sie gebrauchen können;
Allein, wer gar zu Boden liegt
Und nirgends Rat noch Hülfe kriegt,
Der ist den Kranken beizuzählen,
Die, wenn der Brand das Haupt gewinnt,
Ohn eigne Schuld vernunftlos sind
Und Gift vor Mithridat erwählen.

Was bringen Dich vor Laster auf,
Und was vor Bosheit reizt die Rache?
Was ist, wodurch mein Lebenslauf
Der Eltern Zucht zu Schanden mache?
Ich falle; ja, wie jeder fällt,
Dem Fleisch und Jugend Netze stellt;
Und hätt ich etwas Grobs begangen,

An seinen Vater.

So würde nach bewiesner Tat
Ein Strafbrief und geheimer Rat
Viel mehr als Fluch und Schimpf verfangen.

Was zwischen uns vor Streit geschehn,
Was darf denn dies die Missgunst hören?
Sie wird sich desto stolzer blähn;
Auch Dir gereicht es nicht zu Ehren;
Sie missbraucht Deinen frommen Sinn
Und schwärzt mich anders, als ich bin.
Ach! schone doch Dein eignes Herze,
Der Himmel weiss, ich klage Dich!
Du weinst und trauerst über mich
Und machst Dir Lüg und List zum Schmerze.

Sieh, – endlich, wenn Du ja so willst, –
So will ich mich verloren nennen,
Und, weil Du mich in Larven hüllst,
Auch Mehrers, als ich weiss, bekennen.
Hält Demut oft die Tyrannei,
Und macht die Busse Sklaven frei,
So muss auch Dir das Herze brechen;
Ich falle Dir in Zorn und Arm:
Ach! Vater, Vater, ach, erbarm
Und lass die Tränen weiter sprechen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An seinen Vater.

Du hast mit grosser Lieb und Müh
Gezeugt, ernährt, gelehrt, gezogen,
Und dass ich schon an Künsten blüh,
Das zeigt, Dein Fleiss sei nicht betrogen.
Verwirfst Du jetzo Deinen Sohn,
So kommst Du endlich um den Lohn;
Wer wird Dein Trost im Alter bleiben?
Wer wird Dein Frommsein und Dein Leid,
Dein Wohltun, Deine Redlichkeit
Der Nachwelt zum Exempel schreiben?

Ach, mach uns nicht das Ende schwer!
Ich will mit Lust noch grössre Plagen,
Und wenn es selbst mein Sterben wär,
Als solchen Hass noch länger tragen;
Der Notzwang lehrt uns freilich viel.
Versöhnt Dich weder Mund noch Kiel,
So ist doch nichts umsonst geschrieben;
Die Welt erfährt den treuen Sinn,
Womit ich Dir ergeben bin,
Du magst mich hassen oder lieben.

Günther.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TROST DER ERLÖSUNG

GEDANKE, der uns Leben giebt,
Welch Herz vermag dich auszudenken!
«Also hat Gott die Welt geliebt,
Uns seinen Sohn zu schenken!»

Hoch über die Vernunft erhöht,
Umringt mit heilgen Finsternissen,
Füllst du mein Herz mit Majestät,
Und stillest mein Gewissen.

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Lauf und Bau ergründen;
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm empfinden.

So kann mein Geist den hohen Rat
Des Opfers Jesu nicht ergründen;
Allein das Göttliche der Tat,
Das kann mein Herz empfinden.

Nimm mir den Trost, dass Jesus Christ
Am Kreuz nicht meine Schuld getragen,
Nicht Gott und mein Erlöser ist:
So werd ich angstvoll zagen.

Ist Christi Wort nicht Gottes Sinn:
So werd ich ewig irren müssen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und wer Gott ist, und was ich bin
Und werden soll, nicht wissen.

Nein, diesen Trost der Christenheit
Soll mir kein frecher Spötter rauben;
Ich fühle seine Göttlichkeit,
Und halte fest am Glauben.

Des Sohnes Gottes Eigentum,
Durch ihn des ewgen Lebens Erbe,
Dies bin ich; und das ist mein Ruhm,
Auf den ich leb und sterbe.

Er gibt mir seinen Geist, das Pfand,
Daran wir seine Liebe merken,
Und bildet uns durch seine Hand
Zu allen guten Werken.

So lang ich seinen Willen gern
Mit einem reinen Herzen tue;
So fühl ich eine Kraft des Herrn,
Und schmecke Fried und Ruhe.

Und wenn mich meine Sünde kränkt,
Und ich zu seinem Kreuze trete;
So weiss ich, dass er mein gedenkt,
Und tut, warum ich bete.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trost der Erlösung.

Ich weiss, dass mein Erlöser lebt,
Dass ich, erwecket aus der Erde,
Wenn er sich zum Gericht erhebt,
Im Fleisch ihn schauen werde.

Erfüll mein Herz mit Dankbarkeit,
So oft ich deinen Namen nenne,
Und hilf, dass ich dich allezeit
Treu vor der Welt bekenne.

Soll ich dereinst noch würdig sein,
Um deinetwillen Schmach zu leiden:
So lass mich keine Schmach und Pein
Von deiner Liebe scheiden!

Und soll ich, Gott, nicht für und für
Des Glaubens Freudigkeit empfinden:
So wirk er doch sein Werk in mir,
Und reinge mich von Sünden.

Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt:
(So lass mich noch im Tode denken!)
Wie sollt uns Der, der ihn geschenkt,
Mit ihm nicht alles schenken!

Gellert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ABENDLIED

DER Feierabend ist gemacht,
Die Arbeit schläft, der Traum erwacht,
Die Sonne führt die Pferde trinken;
Der Erdkreis wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die schon dem süssen Schlafe winken.

Ich, Schöpfer, deine Creatur,
Bekenne, dass ich auf der Spur
Der Sünder diesen Tag gewandelt;
Ich habe dein Verbot verletzt,
Mich dir in allem widersetzt
Und wider meine Pflicht gehandelt.

Doch weil ein Quintchen Vaterhuld
Viel tausend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget,
So gib Genade vor das Recht
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der sich an deinen Füssen schmieget.

Der Beichte folgt das Gnadenwort:
Steh auf, mein Sohn, und wandre fort!
Die Missetat ist dir erlassen;
Drum kann mein Glaube ganz getrost,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abendlied.

Ist Welt und Satan schon erbost,
Bei deiner Wahrheit Anker fassen.

Mein Abendopfer ist ein Lied,
Das dir zu danken sich bemüht,
Die Brust entzündet Andachtskerzen;
Gefällt dir dieser Brandaltar,
So mache die Verheissung wahr:
«Gott heilet die zerschlagne Herzen.»

Du bester Anwalt, Jesu Christ,
Der in den Schwachen mächtig ist,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweise, dass dein teures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut
Und auch die Sünder selig mache.

Du Geist der Wahrheit, breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort sei meines Fusses Leuchte!
Vergönne mir dein Gnadenlicht
Auf meinen Wegen, dass ich nicht
Mir selber zur Verdammnis leuchte!

Günther.

AN DIE MENSCHENGESICHTER

ICH habe was Liebes, das hab ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinn ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es, was kann es fürs Herz?
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide, noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die Menschengesichter verargen uns das;
Sie reden, sie tun uns bald dies und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Gesichter, so gönnen wirs euch.
Wenn wir es nicht können, so irr es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An die Menschengesichter.

Drum, Menschengesichter, wir bitten euch sehr,
Drum lasst uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O lasst uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarrchet sie an?
Von Schelten und Schnarrchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend; man übet ja Pflicht;
Doch Keiner tut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht nass;
Das Feuer verbrennet. -Wie hindert ihr das? -
O lasst es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger; es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. -
O Menschengesichter, wie zwinget ihrs denn,
Dass Liebe zu lieben verlernt?

Bürger.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TRAUER-ODE

‹beim Absterben seiner geliebten Mariane.›

SOLL ich von deinem Tode singen?
O Mariane! welch ein Lied!
Wann Seufzer mit den Worten ringen,
Und ein Begriff den andern flieht.
Die Lust, die ich an dir gefunden,
Vergrössert jetzund meine Not;
Ich öffne meine Herzens Wunden,
Und fühle nochmals deinen Tod.

Doch meine Liebe war zu heftig,
Und du verdienst sie allzu wohl,
Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig,
Als dass ich von dir schweigen soll.
Es wird, im Ausdruck meiner Liebe
Mir etwas meines Glückes neu;
Als wann von dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu.

Nicht Reden, die der Witz gebieret,
Nicht Dichter-Klagen fang ich an;
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kann.
Ja, meine Seele will ich schildern,
Von Lieb und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauer-Bildern,
In Kummer-Labyrinthen irrt.

Trauer-Ode.

Ich seh dich noch, wie du erblasstest,
Wie ich verzweifelnd zu dir trat,
Wie du die letzten Kräfte fasstest,
Um noch ein Wort, das ich erbat.
O Seele voll der reinsten Triebe!
Wie ängstig warst du für mein Leid?
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Tun Gelassenheit.

Wo flieh ich hin? in diesen Toren
Hat jeder Ort, was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich dich verloren;
Der Tempel dort, der dich bedeckt;
Hier Kinder - - - Ach! mein Blut muss lodern
Beim zarten Abdruck deiner Zier,
Wenn sie dich stammelnd von mir fodern;
Wo flieh ich hin? ach! gern zu dir.

O soll mein Herz nicht um dich weinen?
Hier ist kein Freund dir nah als ich.
Wer riss dich aus dem Schooss der Deinen?
Du liessest sie, und wähltest mich.
Ein Vaterland, das dir gewogen,
Verwandtschaft, die dir liebreich war,
Dem allem hab ich dich entzogen:
Wohin zu eilen? auf die Bahr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trauer-Ode.

Dort in den bittern Abschieds-Stunden,
Wie deine Schwester an dir hing,
Wie nach und nach das Land verschwunden,
Und uns ihr letzter Blick entging,
Sprachst du zu mir, mit holder Güte,
Die mit gelassner Wehmut stritt:
Ich geh mit ruhigem Gemüte,
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit.

Wie kann ich ohne Tränen denken
An jenen Tag, der dich mir gab;
Noch jetzt mischt Lust sich mit dem Kränken,
Entzückung löst mit Wehmut ab.
Wie zärtlich war dein Herz im Lieben,
Das Schönheit, Stand und Gut vergass,
Und mich, so arm ich mich beschrieben,
Allein nach meinem Herzen mass.

Wie bald verliessest du die Jugend,
Und flohst die Welt, um mein zu sein;
Du miedst den Weg gemeiner Tugend,
Und warest schön für mich allein.
Dein Herz hing ganz an meinem Herzen,
Und sorgte nicht für dein Geschick;
Voll Angst, bei meinem kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

Trauer-Ode.

Ein nie am Eiteln fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Mut noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz;
Ein Herz, gemacht mein Leid zu lindern;
War meine Lust, und ist mein Schmerz.

Ach! herzlich hab ich dich geliebet,
Weit mehr als ich dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wann ich dich innigst küsste,
Erzitterte mein Herz und sprach:
Wie! wann ich Sie verlassen müsste!
Und heimlich folgten Tränen nach.

Ja, mein Betrübnis soll noch währen,
Wann schon die Zeit die Tränen hemmt:
Das Herz kennt andre Arten Zähren,
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmal deiner Huld,
Und die Verehrung deiner Tugend,
Sind meines Herzens stete Schuld.

Trauer-Ode.

Im dicksten Wald, bei finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich dein holdes Bildnis suchen,
Wo niemand mein Gedächtnis stört.
Ich will dich sehen, wie du gingest,
Wie traurig, wann ich Abschied nahm;
Wie zärtlich, wann du mich umfingest;
Wie freudig, wann ich wieder kam.

Auch in des Himmels tiefsten Fernen,
Will ich bei Nachte nach dir sehn,
Und forschen, weiter als die Sternen,
Die unter deinen Füssen drehn.
Dort wird jetzt deine Unschuld glänzen,
Vom Licht verklärter Wissenschaft:
Dort schwingt sich aus den alten Grenzen,
Der Seelen neu entbundne Kraft.

Dort lernst du Gottes Licht gewöhnen,
Sein Rat wird Seligkeit für dich;
Du mischest mit der Engel Tönen
Dein Lied, und ein Gebet für mich.
Du lernst den Nutzen meines Leidens,
Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf:
Dort steht die Absicht unsers Scheidens,
Und mein bestimmter Lebens-Lauf.

Trauer-Ode.

Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark, und doch nicht gnug geliebt;
Wie liebens-würdig wirst du werden,
Nun dich ein himmlisch Licht umgiebt!
Mich überfällt ein brünstig Hoffen,
Oh! sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
Oh! halte deine Armen offen!
Ich eile, ewig dein zu sein.

Haller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS ROSENBAND

IM Frühlingsschatten fand ich sie;
Da band ich sie mit Rosenbändern:
Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick an ihrem Leben:
Ich fühlt es wohl und wusst es nicht.

Doch lispelt ich ihr sprachlos zu,
Und rauschte mit den Rosenbändern:
Da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; ihr Leben hing
Mit diesem Blick an meinem Leben,
Und um uns wards Elysium.

Klopstock.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NÄNIE AUF DEN TOD EINER WACHTEL

WEINT, ihr Kinder der Freude! weine Jocus,
Weine, Phantasus! Alle des Gesanges
Töchter, alle des jungen Frühlings Brüder,
Sirenetten und Zephyretten, weinet!
Ach! die Wachtel ist tot, Naidens Wachtel,
Die so gern in Naidens hohler Hand sass,
Und gestreichelt von ihrer Rechten achtmal
Ihren Silberschlag so hell gellend anschlug,
Dass das purpurbemalte Porzellan klang.
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Anhub, lauschte sie still und nickte freundlich.
Wenn das Mädchen zu singen und zu spielen
Abliess, hüpfte die kleine Liederfreundin
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, dass alle sieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute wiedertönten.
Wenn das Mädchen, versenkt in Träume, stumm sass,
Flog die Gauklerin dem Pagoden Lama
Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe
Des Pagoden sich weidlich hin und wider.

Ach! kein Vogel war diesem gleich: der Juno
Vogel nicht, der nur schön ist; auch der Pallas
Vogel nicht, der nur altklug ist, nie scherzet.
Unser Vogel war schön und klug; Naide
Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nänie auf den Tod einer Wachtel.

Und der Vogel verstand Naiden, gab ihr
Nickend Antwort, schlug an, so bald sie winkte,
Ging und kam auf ihr Wort, und sass ihr rüstig
Auf der Schulter, und liess sich küssen, liess sich
Aus den Lippen der trauten Wirtin ätzen.
Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt
Und dies Grab dich auf ewig einschliesst! Warst du
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du
Nicht vor Zeiten ein süsser Minnesinger? –
Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn seiner
Schönen Stimme der Tod beraubt und seines
Schönen Nickens! der böse Tod, gestaltet
Als ein Geiergeripp, der nächtlich alle
Kleine Vögel erwürgt und alle grosse.
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben:
Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn wohl durchbalsamt legen,
Oft mit Seufzen ihn ansehn, oft mit Tränen,
Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.

Hier nun ruhe sein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Maienblumen pflanz ich
Auf sein Grab und von bunten Tausendschönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, das weiss ich,

Nänie auf den Tod einer Wachtel.

Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen
Funken. Lass ihn auf deiner Schulter sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du Weizen
In den Händen und Mohn im Körbchen trägest.

Ramler.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MIT EINEM GEMALTEN BAND

KLEINE Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimms auf deine Flügel,
Schlings um meiner Liebsten Kleid;
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SONETT

IN die Nacht der Tannen oder Eichen,
Die das Kind der Freude schauernd flieht,
Such ich oft, von Kummer abgemüht,
Aus der Welt Gerassel wegzuschleichen.

Könnt ich nur, wie allem Meinesgleichen,
Auch sogar der Wildnis, die mich sieht,
Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,
Bis ins Nichts hinein zur Ruh entweichen!

Dennoch ist so heimlich kein Revier,
Ist auch nicht ein Felsenspalt so öde,
Dass mich nicht, wie überall, auch hier

Liebe, die Verfolgerin, befehde;
Dass ich nicht mit Ihr von Molly rede,
Oder Sie, die Schwätzerin, mit mir.

Bürger.

DIE CHEVY-JAGD

I.

DER Percy aus Northumberland
Ein'n Schwur zu Gott tät er,
Zu jagen auf Chiviats Bergen,
Drei Tag lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Duglas,
Und wer je mit ihm wär.

Die fettsten Hirsch in ganz Chiviat
Sprach, wollt er schiessen und führen ihm weg:-
«Mein Treu!» sprach Ritter Duglas,
«Ich will ihm weisen den Weg.»

Der Percy denn aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächtge Schar:
Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen,
Auf Chiviats Hügeln hoch;
Das Kind wehklags, noch ungeborn!
Es ward sehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Tier:
Die Schützen bogen sich zur Erd
Mit breiten Bogen klirr.

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier:
Grauhunde spürten in Busch und Baum,
Zu springen an das Tier.

Es begann auf Chiviats Bergen,
Am Montag morgens früh:
Da's Eine Stund Nachmittag war,
Hattn hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod aufm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlag der Percy kam,
Sehn das erlegte Tier.

Er sprach: «es war des Duglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier;
Doch wusst ich wohl» (und schwur zu Gott)
«Er würd' nicht kommen mir.»

Ein Squire dann aus Northumberland
Zuletzt er ward gewahr,
Der Ritter Duglas zog heran,
Mit ihm ein grosse Schar.

Mit Hellebard und Speer und Schwert:
Zu schauen weit und breit;

Wohl kühnre Leut von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wohl zwanzighundert Speeresleut,
Ohn eingen Fleck und Fehl;
Sie waren geboren längs der Tweid,
Im Zirk von Tiwidähl.

«Lasst ab vom Tier,» der Percy sprach,
«Nehmt eurer Bogen wahr:
Denn nie bedorft ihr sie, wie jetzt;
Seit euch die Mutter gebar.»

Der feste Duglas auf nem Ross,
Ritt seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gabs ein'n bravern Mann.

«Sagt», sprach er, «was für Leut ihr seid?
Oder wessen Leut seid ihr?
Wer gab euch Macht, zu jagen,
In meinem Revier allhier?»

Der Erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
«Wir wollen nicht sagen, wer wir sind
Oder wessen Leute wir.

Die Chevy-Jagd.

Abr jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und dir.

Die fettsten Hirsch in ganz Chiviat
Habn wir geschossen und führen sie weg -»
«Mein Treu,» sprach Ritter Duglas,
«Ich will euch weisen den Weg.»

Dann sprach der edle Duglas
Zum Lord Percy sprach er:
«Zu töten diese unschuldge Leut,
Das wär ja Sünde schwer.

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein;
Lass unsre Leut beiseit hier stehn,
Und wir zwei fechten allein.»

«Nun straf mich Gott!» der Percy sprach,
«Wer dazu Nein! je sag!
Mein Seel, du wackrer Duglas,
Sollt nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
Hat keinen ein Weib geborn,
Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam,
Sprach: «soll mans in Südengland sagn
Köng Heinrich an mit Scham?

Ihr seid zwei reiche Lords und ich
Ein armer Squire im Land;
Und soll mein'n Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, so lang ich Waffen trag
Soll fehlen nicht Herz und Hand.»

Den Tag, den Tag, den blutgen Tag,
Es ward noch jammrig sehr;
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing ich euch mehr.

II.

DER Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer gnug,
Der Schuss, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Duglas,
Ein Feldherr tapfer gnug;
Bei Gott! und zeigts wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,
Teilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit
Mit mächtgem Lanzenspeer.

Durch unser Englisch Schützenvolk
Gabs manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer liessen die Bogen sein,
Und zogen ihr Schwert, das glitzt:
Ein graus Gesicht wars anzuschaun,
Wie's auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füssen sank.

Aufs letzt Duglas und Percy
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Meilandstahl,
Dass beiden heiss es ward.

Die zwei sie waren die Männer recht,
Wie Schlossen auf Schlossen es gab;

Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnets Blut herab.

«Halt ein, du Percy,» Duglas sprach:
«Ich bring dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollt deine Lösung haben frei,
Ich rat dir, nimm es an:
Denn unter allen, die ich bezwang,
Bist du der brauste Mann.»

«Nein, nimmer,» sagte Lord Percy,
«Mein erstes Wort dirs war,
Dass nie ich weiche einem Mann,
Den je ein Weib gebar.»

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starken Schützen ei'm;
Er hatt getroffen den Graf Duglas
Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Dass nimmer er mehr als dies Wort sprach
Sein ganzes Lebenlang:

«Fecht zu, fecht zu, meine wackre Leut,
Mein Leben, es ist vergangn.»

Der Percy lehnt sich auf sein Schwert
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Toten bei der Hand,
Sprach: «Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt teilen gern mein Land:
Denn, bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland.»

Von allen sahs ein Schottscher Ritter,
Hew Mongomri hiess er;
Er sah den Duglas sinken,
Und griff zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
Durch hundert Schützen hie:
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoss, der war so schwer,
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchbohrte er.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am andern End, dass ein Mensch konnt sehn
Ein Elle lang den Speer:
Zwei bessre Männer, hier erschlagn
Hatt nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
Am harten Stahl schliff er;
Einen Schuss setzt er auf Mongomri,
Der war wohl scharf und schwer.

Der Schuss, gesetzt auf Mongomri,
Traf mit so starkem Stoss.
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seins Herzens floss.

Da war kein Mann nun, der wollt fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwert.

Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund vor Vesperzeit;

Und als die Abendbetglock klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf und stehn
Konnt mancher, mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamn
Nach England funfzig zwei;
Von zwanzighundert Speerleut kamn
Nach Schottland funfzig drei.

Die andern lagn all erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklags noch ungeborn
Die Jammerklaggeschicht.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühne Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter gross von Nam;
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen all beisamm.

Um Withrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kühn,
Als seine Füss zerhauen warn,
Er focht noch auf den Knien.

Da lag erschlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Mongomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fusstritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Duglas er erblich.

Früh morgens trugn sie sie auf Bahrn
Von Birk und Haseln weg:
Wohl manche Witwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwidähl mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag sehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Grenz nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:

«Sein Markgraf Duglas sei erschlagn,
Erschlagn auf Chiviats Plan.»

Die Händ er rang, er rang sie sehr,
Rief: «weh, ach weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find ich nicht
Im ganzen Schottland hier.»

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
«Sein Markgraf sei erschlagen,
Erschlagen auf Chiviats Plan.»

«Sei Gott mit seiner Seele!» sprach
König Heinrich schnell darein;
«Ich hab wohl hundert Feldherrn
Wie Er im Reiche mein;
Abr Percy, als ichs Leben hab,
Sollt du gerächet sein.»

Wie unser edler König da
Zu Gott tät Königsschwur,
So gab er die Schlacht zum Humbledaun
Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreissig Schottsche Ritter
An einem Tag erschlagen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Chevy-Jagd.

Zu Glendal unter Waffenglanz
Im Felde niederlagen.

Dies war die Jagd von Chiviat,
So ward das Necken Zorn,
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Otterborn.

Jesus Christus Heil uns geb
Und unser Übel wend!
Dies war die Jagd von Chiviat.
Geb Gott uns gutes End.

Herder,
nach dem englischen Spielmannsliede.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LENORE

LENORE fuhr ums Morgenrot
Empor aus schweren Träumen:
«Bist untreu, Wilhelm, oder tot?
Wie lange willst du säumen?» –
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruss und Kuss verloren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr:
«Ach, dass sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir!» –
Und schloss sie in die Arme. –
«O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!» –

«Hilf Gott, hilf! sieh uns gnädig an!
Kind, bet ein Vaterunser!
Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!» –
«O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgetan!
Was half, was half mein Beten!
Nun ists nicht mehr von nöten.» –

«Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,
Der weiss, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.» –
«O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Toten wiedergeben.» –

«Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgetan
Zum neuen Ehebande?
Lass fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.» –

«O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär ich nie geboren!
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!» –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

«Hilf Gott, hilf! geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiss nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergiss dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.»–

«O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! was ist Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! –
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.»–––

So wütete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und aussen, horch! gings trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

«Holla! Holla! tu auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?» –
«Ach, Wilhelm, du? – – So spät bei Nacht? – –
Geweinet hab ich und gewacht;
Ach, grosses Leid erlitten!
Wo kommst du hergeritten?» –

«Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.» –
«Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!» –

«Lass sausen durch den Hagedorn,
Lass sausen, Kind, lass sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muss heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen.» –

«Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.» –
«Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell.
Wir und die Toten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette.» –

«Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?» –
«Weit, weit von hier! – – Still, kühl und klein! – –
Sechs Bretter und zwei Brettchen!» –
«Hats Raum für mich?» – «Für dich und mich!
Komm, schürze, spring und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.» –

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Ross behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbei vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid und Land!
Wie donnerten die Brücken! –
«Graut Liebchen auch? – – Der Mond scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?» –
«Ach nein! – – Doch lass die Toten!» –

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? – –
Horch Glockenklang! horch Totensang:
«Lasst uns den Leib begraben!»
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Totenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

«Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett uns legen!» –

Still Klang und Sang. – – Die Bahre schwand. – –
Gehorsam seinem Rufen,
Kams, hurre, hurre! nachgerannt,
Hart hinters Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links
Die Dörfer, Städt und Flecken! –
«Graut Liebchen auch? – – Der Mond scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?» –
«Ach! lass sie ruhn, die Toten!» –

Sieh da! Sieh da! am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
Ein luftiges Gesindel. –
«Sasa! Gesindel, hier! komm hier!
Gesindel, komm und folge mir!
Tanz uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!» –

Und das Gesindel husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Dass Ross und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! –
«Graut Liebchen auch? – – Der Mond scheint hell!
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?» –
«O weh! lass ruhn die Toten!» – – –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

«Rapp! Rapp! mich dünkt, der Hahn schon ruft. – –
Bald wird der Sand verrinnen – –
Rapp! Rapp! ich wittre Morgenluft – –
Rapp! tummle dich von hinnen! –
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette tut sich auf!
Die Toten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.» – – –

Rasch auf ein eisern Gittertor
Gings mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert ein Schlag davor
Zersprengte Schloss und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein grässlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lenore.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp,
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! wars unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
«Geduld! Geduld! Wenns Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sei der Seele gnädig!»

Bürger.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER SCHÖNE GARTEN

VON blühenden Fruchtbäumen schimmert
Der Garten, die kreuzende Gänge
Mit roter Dunkelheit füllen;
Und Zephyr gaukelt umher,
Treibt Wolken von Blüten zur Höhe,
Die sich ergiessen und regnen. –
Zwar hat hier Wollust und Hochmut
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt
Und sie gepflanzet; nicht Myrten,
Nicht Aloen blicken durchs Fenster –
Das nützliche Schöne vergnüget
Den Landmann und etwa ein Kranz. –
Durch lange Gewölbe von Nussstrauch
Zeigt sich voll laufender Wolken
Der Himmel, und ferne Gefilde
Voll Seen und buschige Täler,
Umringt mit blauen Gebirgen. –
Die Fürstin der Blumen, die Lilie,
Erhebt die Krone zur Seiten
Hoch über streifige Tulpen –
O Tulipane, wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne
Den offnen Busen gefüllet? –
Ich grüsste dich Fürstin der Blumen,
Wenn nicht die göttliche Rose

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der schöne Garten.

Die tausendblättrige schöne
Gestalt, die Farbe der Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und
Den ewigen Wohlgeruch hätte! –
Die holde Maiblume drängt
Die Silberglöckchen durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe
Den Kelch voll kühler Gerüche:
Es steigt unsehbarer Regen
Von lieblichen Düften zur Höhe,
Und füllt die Lüfte mit Balsam.
Die Nachtviole lässt immer
Die stolzeren Blumen den Duft
Verhauchen; sie schliesset bedächtig
Ihn ein, im Vorsatz, den Abend
Noch über den Tag zu verschönen! –
Seht hin, wie brüstet der Pfau
Sich dort am farbigen Beete,
Voll Eifersucht über die Kleidung
Der fröhlichen Blumen stolziert er,
Kreist rauschend den grünlichen Schweif
Voll Regenbögen, und wendet
Den farbentrügenden Hals.
Die Schmetterlinge, sich jagend,
Umwälzen sich über den Bäumen
Mit bunten Flügeln; voll Liebe,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der schöne Garten.

Und unentschlossen im Wählen,
Beschauen sie Knospen und Blüten.
Indessen impfet der Herr
Des Gartens, Zweige von Kirschen
Durchsägten Schlehstämmen ein,
Die künftig über die Kinder,
Die sie gesäuget, erstaunen.
Das Bild der Anmut, die Hausfrau,
Sitzt in der Laube von Reben,
Pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand;
Die Freude lächelt aus ihr:
Ein Kind, der Grazien Liebling,
Mit zarten Armen am Hals
Ihr hangend, hindert sie schmeichelnd,
Ein andres tändelt im Klee,
Sinnt nach und stammelt Gedanken.

Ewald von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE MAINACHT

WENN der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen geusst,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Überschattet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunkle Gesträuche,
Und die einsame Träne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenrot
Durch die Seele mir strahlt, find ich auf Erden dich?
Und die einsame Träne
Bebt mir heisser die Wang herab.

Hölty.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ABENDLIED

DER Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abendlied.

Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, lass uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Lass uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod,
Und, wenn du uns genommen,
Lass uns in Himmel kommen,
Du lieber treuer frommer Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder!
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen,
Und lass uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch!

Claudius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DEN MOND

FÜLLEST wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fliesse, fliesse, lieber Fluss!
Nimmer werd ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besass es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Dass man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An den Mond.

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschliesst,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem geniesst,

Was, von Menschen nicht gewusst
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE STERNSEHERIN LISE

ICH sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut
Als Lämmer auf der Flur;
In Rudeln auch, und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur;

Und funkeln alle weit und breit,
Und funkeln rein und schön;
Ich seh die grosse Herrlichkeit,
Und kann mich satt nicht sehn.

Dann saget, unterm Himmelszelt,
Mein Herz mir in der Brust:
«Es gibt was bessers in der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust.»

Ich werf mich auf mein Lager hin,
Und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn,
Und sehne mich darnach.

Claudius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE ZUKUNFT

HIMMLISCHER Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her!

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig in der Rechten!
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd, ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Boótes,
O wie türmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad!

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feirer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis! Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich

Die Zukunft.

Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, oh, besuch oft die beladnen
Erdewanderer, komm mildtätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Er erschreckt ur
Unser Retter, der Tod! Sanft kommt er,
Leis im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntnisse Land!

Von der Geduld steinigem Pfad in ein heitres
Wonnegefild! zur Gesellschaft der Vollkommnen
Aus dem Leben, das bald durch Felsen
Zögernder fliesset, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Taus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben – – es spiel' hinunter,
Oder es säume – Geschwätz!

DIE FAHRT ZUR GELIEBTEN

SONNE, wirf den hellesten Strahl auf den Orra-See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüsst ich nur, ich sähe den Orra-See.

Ich stieg auf ihn und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sei.

Ich schnitt ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Ästchen schnitt ich ihm ab, die grünen Ästchen. –

Hätt ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füsse, rudernde Füsse der Gänse, die hin mich
trügen zu dir.

Lange gnug hast du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freund-
lichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Fahrt zur Geliebten.

Was ist stärker und fester als Eisenketten, als
gewundne Flechten?
So flicht die Lieb uns unsern Sinn um,
Und ändert Will und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle –
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluss hab ich, dem will ich folgen,
So weiss ich, ich finde den rechten Weg.

Herder,
nach lappländischer Vorlage.

NACHT UND TOD

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer,
wer empfindet
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er,
und wer Gott,
Sein Gott ist! O sei dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladenen Schlaf?
O bewölke den Genuss himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
In ihr Tal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschar, die entschlief!

Klopstock.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GRUPPE AUS DEM TARTARUS

HORCH – wie Murmeln des empörten Meeres,
Wie durch hohler Felsen Becken weint ein Bach,
Stöhnt dort dumpfigtief ein schweres, leeres,
Qualgepresstes Ach!

Schmerz verzerret
Ihr Gesicht; Verzweiflung sperret
Ihren Rachen fluchend auf.
Hohl sind ihre Augen – ihre Blicke
Spähen bang nach des Cocytus Brücke,
Folgen tränend seinem Trauerlauf.

Fragen sich einander ängstlich leise:
Ob noch nicht Vollendung sei? –
Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,
Bricht die Sense des Saturns entzwei.

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TRILOGIE

Der Mensch.

EMPFANGEN und genähret
Vom Weibe wunderbar
Kömmt er und sieht und höret
Und nimmt des Trugs nicht wahr;
Gelüstet und begehret,
Und bringt sein Tränlein dar;
Verachtet, und verehret,
Hat Freude, und Gefahr,
Glaubt, zweifelt, wähnt und lehret,
Hält nichts und alles wahr;
Erbauet, und zerstöret,
Und quält sich immerdar;
Schläft, wachet, wächst und zehret,
Trägt braun und graues Haar.
Und alles dieses währet,
Wenns hoch kommt, achtzig Jahr.

Denn legt er sich zu seinen Vätern nieder,
Und er kömmt nimmer wieder.

Die Mutter am Grabe.

WENN man ihn auf immer hier begrübe,
Und es wäre nun um ihn geschehn;
Wenn er ewig in dem Grabe bliebe,
Und ich sollte ihn nicht wieder sehn,

Trilogie.

Müsste ohne Hoffnung von dem Grabe gehn – –

Unser Vater, o du Gott der Liebe!
Lass ihn wieder auferstehn!

Der Vater.

ER ist nicht auf immer hier begraben,
Es ist nicht um ihn geschehn!
Armes Heimchen, du darfst Hoffnung haben,
Wirst gewiss ihn wiedersehn,
Und kannst fröhlich von dem Grabe gehn.

Denn die Gabe aller Gaben
Stirbt nicht, und muss auferstehn.

Claudius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DAS HERZ

LANGE schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füsse durch die Welt.
Bald den Lebensmüden beigesellt,
Ruh ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;
Jede meiner Blüten welkt und fällt.
Herz, ich muss dich fragen: Was erhält
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,
Was ihr Tithons Lippen Holdes sagen. –
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

Bürger.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN EINE NACHTIGALL

die vor meinem Kammerfenster sang.

GIESS nicht so laut die liebeglühnden Lieder,
Zu meiner Qual,
Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall!

Sie tönen mir, o liebe Philomele,
Die Liebe wach,
Die lange schon, in meiner trüben Seele,
Im Schlummer lag.

Die Unholdin verbannet Rast und Schlummer
Durch ihren Stab,
Und stürzet mich, nach jahrelangem Kummer,
Wohl gar ins Grab.

Sie trinkt voll Gier von meines Herzens Blute
Und schwelgt sich satt,
Gibt Dornen dem, der sonst auf Rosen ruhte,
Zur Lagerstatt,

Und machet ihm die Welt zum offnen Grabe,
Das seiner harrt.
Unglücklich, wer von ihrem Zauberstabe
Getroffen ward!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An eine Nachtigall.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,
Ich starre dann
Mit nassem Blick, und totenbleich und hager,
Den Himmel an.

Fleuch tiefer in die grünen Finsternisse,
O Sängerin,
Und spend im Nest der treuen Gattin Küsse,
Fleuch hin, fleuch hin.

Hölty'scher Entwurf,
‹von Voss redigiert?›

NEBEN DEM GRABE

DER Säemann säet den Samen,
Die Erd empfängt ihn, und über ein kleines
Wächset die Blume herauf –

Du liebtest sie. Was auch dies Leben
Sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet,
Und sie entschlummerte dir!

Was weinest du neben dem Grabe,
Und hebst die Hände zur Wolke des Todes
Und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! Nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet einher!

Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehret zur Sonne zurück!

Claudius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRIEDENSBURG

SELBST der Engel entschwebt Wonnegefilden, lässt
Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
Wandelt, unter den Menschen
Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Lass denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht,
Und die Könige singst, welche verworfen sind!
Komm, hier winken dich Täler
In ihr Tempe zur Erd herab.

Komm, es hoffet ihr Wink! Wo du der Zeder Haupt
Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegst,
Nicht nur jene Gefilde
Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Über Hügel und Tal lebende Schönheit goss,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Täler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Friedensburg.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich.

Warum lächelt dein Blick? Warum ergiesset sich
Diese Freude, der Reiz heller vom Aug herab?
Wird sein festlicher Name
Schon genannt, wo die Palme weht?

«Glaubest du, dass auf das, so auf der Erd ihr tut,
Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
Und die Edlen nicht kennen,
Die so einsam hier unten sind?

Da wir, wenn er kaum reift, schon den Gedanken sehn,
Und die werdende Tat, eh sie hinübertritt
Vor das Auge des Schauers,
Und nun andre Geberden hat!

Kann was heiliger uns, als ein Gebieter sein,
Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
Und die höchste der Würden,
Durch sich selber, noch mehr erhöht?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Friedensburg.

Heil dem König! Er hört, rufet die Stund ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Taten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.»

Klopstock.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER ENTFERNTEN

O Wie soll ich Kunde zu ihr bringen,
Kunde dieser ruhelosen Pein,
Von der Holden so getrennt zu sein,
Da Gefahren lauernd mich umringen!

Hüll ich, der Entfernten sie zu singen,
In den Flor der Heimlichkeit mich ein:
Ach, so achtet sie wohl schwerlich mein
Und vergebens muss mein Lied verklingen.

Doch getrost! Zerriss nicht, als sie schied,
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:
«Mann, du wohnest ewig mir im Herzen»! –

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,
Des Verhüllten Namen nicht zu nennen:
An der Stimme wird es ihn erkennen.

Bürger.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NATURRECHT

VON Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfnis, pflücken.
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,
Und atmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.
Mir front der Stier; mir beut das Ross den Rücken;
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschensatzung – bloss
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneschoss,
Von Lieb und Lust bezwungen, hinzufallen?

Bürger.

AN CAROLINE

(zum Geburtstage des Jahres
in dem sie Mutter wurde.)

EDLE, Beste, rein wie Gold im Feuer,
Schön wie Gold, und jedem Herzen teuer
Das des Herzens regen, zarten Schlag
Nur zu ahnen, zu verstehn vermag –

Lass den heutgen Tag dir fröhlich glänzen;
Freue dich in deinen Unschulds Kränzen
Tochter Des zu sein, Des du es bist,
Des der Zweig an deinem Herzen ist.

Wie der junge Tag dort von Auroren,
So werd er, so du mit ihm geboren:
Geuss dein Herz in ihn mit jeder Kraft,
Die ihm Lebens erste Blüte schafft.

Er verneue dir dein Glück, dein Leben!
Deines Wuchses müsse sich erheben
Sanft ein Palmbaum: Deines Blickes sei
Sein Geschlecht, wie Wahrheit fest und treu.

Urlaub:

Geht dahin, ihr Worte, zu der Quelle
Ihres Seins, dem Herzen: badet helle
Euch in ihm, und geht mit Ihrem Blick
Auf zu Gott, und kommt als Tat zurück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GRABSCHRIFT

SCHLUMMRE denn mein Gefährt im ersten Leben! verwese,
Saat von Gott gesät, dem Tage der Garben zu reifen!
Ja, verwese! Wie viel, und welche Leben empfind ich!
Diese können nicht sterben! die neuen Leben nicht sterben!

Klopstock.

VERMÄCHTNIS

IHR Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Totenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem roten Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendrot
Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
Hörtens, und sahn, wie die Kränze bebten.

Hölty,
‹erweitert von Voss.›

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DAS MEER

DU heiliges und weites Meer,
Wie ist dein Anblick mir so hehr!
Sei mir im frühen Strahl gegrüsst,
Der zitternd deine Lippen küsst!

Wohl mir, dass ich, mit dir vertraut,
Viel tausendmal dich angeschaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigerm Gefühl zurück.

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Wenn sich zu dir die Sonne neigt,
Errötend in dein Lager steigt,
Dann tönet deiner Wogen Klang
Der müden Erde Wiegensang.

Es lauschet dir der Abendstern,
Und winket freundlich dir von fern;
Dir lächelt Luna, wenn ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

Oft eil ich, aus der Haine Ruh,
Mit Wonne deinen Wogen zu,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An das Meer.

Und senke mich hinab in dich,
Und kühle, labe, stärke mich.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf deiner Wogen blauem Schoss
Wiegt seine Phantasei sich gross.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesentaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odyssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Hätt er gesehn, wär um ihn her
Verschwunden Himmel, Erd und Meer;
Sie sangen vor des Blinden Blick
Den Himmel, Erd und Meer zurück.

Leopold von Stolberg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FINNISCHES LIED

KÄM der liebe Wohlbekannte,
Völlig so wie er geschieden;
Kuss erkläng an seinen Lippen,
Hätt auch Wolfsblut sie gerötet;
Ihm den Handschlag gäb ich, wären
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständnis,
Wort' um Worte trügst du wechselnd,
Sollt auch einiges verhallen,
Zwischen zwei entfernten Liebchen.

Gern entbehrt ich gute Bissen,
Priesters Tafelfleisch vergäss ich,
Eher als dem Freund entsagen,
Den ich Sommers rasch bezwungen,
Winters langer Weis' bezähmte.

Goethe,
nach einer nordischen Vorlage.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BERENICE

SIE tritt hervor; ihr Kirschenblütenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymphen, lauscht! Dryaden, lispelt leiser!
Ihr Weste, atmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
Seit euch ihr Fuss betrat;
O Cytisus, senk alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfliesst die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt im schmachtenden Verlangen,
Von süsser Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüte
Ihr Ätherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;

Berenice.

Erbebt der Flor, so sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er im Gehn verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris, leicht, mit purpurhellen Sohlen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geissblatt dicht umlaubt. –
Nun rausch, o Quell! durchwehter Kirschbaum, schütte
Noch Blüten auf ihr Haupt!

Johann Gaudenz von Salis-Seewis.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ADELAIDE

EINSAM wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blütenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildnis,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglöckchen des Mai's im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

Matthisson.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LILI'S PARK

IST doch keine Menagerie
So bunt, als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Tiere,
Und kriegt sie 'rein, weiss selbst nicht wie.
O wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In nie gelöschter Liebesqual!

«Wie hiess die Fee? – Lili?» – Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
Wenn sie sich in die Türe stellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!
Alle Bäume, alle Büsche
Scheinen lebendig zu werden:
So stürzen sich ganze Herden
Zu ihren Füssen; sogar im Bassin die Fische
Patschen ungeduldig mit den Köpfen heraus.
Und sie streut dann das Futter aus
Mit einem Blick – Götter zu entzücken,
Geschweige die Bestien. Da gehts an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie stürzen einander über die Nacken,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schieben sich, drängen sich, reissen sich,
Jagen sich, ängsten sich, beissen sich,
Und das all um ein Stückchen Brot,
Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
Als hätt es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! der Ton,
Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja der eitle Pfau sogar,
Ich schwöre, sie kämen,
Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beschluss herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht,
Und mit den andern zahm gemacht:
Bis auf einen gewissen Punkt versteht sich!
Wie schön und ach! wie gut
Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begiessen.

«Ihr sagtet Ich! Wie? Wer?»
Gut denn, ihr Herrn, grad aus: Ich bin der Bär;

In einem Filetschurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füssen.
Doch wie das alles zugegangen,
Erzähl ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu wütig heut.

Denn ha! steh ich so an der Ecke,
Und hör von weitem das Geschnatter,
Seh das Geflitter, das Geflatter,
Kehr ich mich um
Und brumm,
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und seh mich um
Und brumm,
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr doch endlich wieder um.

Dann fängts auf einmal an zu rasen,
Ein mächtger Geist schnaubt aus der Nasen,
Es wildzt die innere Natur.
Was, du ein Tor, ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuss zu knacken;
Ich sträube meinen borstgen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgestutzte Bäumchen höhnt
Mich an! Ich flieh vom Boulingreen,

Vom niedlich glatt gemähten Grase;
Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,
Ich flieh ins dunkelste Gebüsche hin,
Durchs Gehäge zu dringen,
Über die Planken zu springen!
Mir versagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber bleit mich nieder,
Ein Zauber häkelt mich wider,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
Dann lieg ich an gekünstelten Kaskaden,
Und kau und wein und wälze halb mich tot,
Und ach! es hören meine Not
Nur porzellanene Oreaden.

Auf einmal! Ach, es dringt
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie ists, die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft ist warm, ist blütevoll!
Ach singt sie wohl, dass ich sie hören soll?
Ich dringe zu, tret alle Sträuche nieder,
Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und so – zu ihren Füssen liegt das Tier.

Sie sieht es an: «Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,

Für einen Pudel zu wild,
So zottig, täpsig, knollig!»
Sie streicht ihm mit dem Füsschen übern Rücken;
Er denkt im Paradiese zu sein.
Wie ihn alle sieben Sinne jücken!
Und Sie, sieht ganz gelassen drein.
Ich küss ihre Schuhe, kau an den Sohlen,
So sittig als ein Bär nur mag;
Ganz sachte heb ich mich, und schwinge mich verstohlen
Leis an ihr Knie – Am günstgen Tag
Lässt sies geschehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patscht mich mit mutwillig derbem Schlag;
Ich knurr, in Wonne neu geboren;
Dann fordert sie mit süssem eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,
Comme un joli Seigneur.
So treibt sies fort mit Spiel und Lachen!
Es hofft der oft betrogne Tor;
Doch will er sich ein bisschen unnütz machen,
Hält sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Fläschchen Balsam-Feuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon sie wohl einmal, von Lieb und Treu erweicht,
Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers

Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht, – –
Und wieder flieht und mich mir überlässt,
Und ich dann, losgebunden, fest-
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,
Sie suche, schaudre, wieder fliehe –
So lässt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;
Ha! manchmal lässt sie mir die Tür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! – Götter, ists in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden;
Wie dank ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder –
Nicht ganz umsonst reck ich so meine Glieder:
Ich fühls! Ich schwörs! Noch hab ich Kraft.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE LIEBE AUF DEM LANDE

EIN wohlgenährter Kandidat
Der nie noch einen Fehltritt tat,
Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verschrieb,
Kehrt' einst bei einem Pfarrer ein,
Den Sonntag sein Gehilf zu sein.
Der hatt ein Kind, zwar still und bleich
Von Kummer krank, doch Engeln gleich.
Sie hielt im halberloschnen Blick
Noch Flammen ohne Mass zurück,
All itzt in Andacht eingehüllt,
Schön wie ein marmorn Heiligenbild.

War nicht umsonst so still und schwach,
Verlassne Liebe trug sie nach.
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie stets an der Erinnrung sog,
An ihrem Brotschrank an der Wand
Er immer, immer vor ihr stand,
Und wenn ein Schlaf sie übernahm
Im Traum er immer wieder kam.
Für ihn sie noch ihr Härlein stutzt,
Sich, wenn sie ganz allein ist, putzt,
All ihre Schürzen anprobiert
Und ihre schönen Lätzchen schnürt,

Und vor dem Spiegel nur allein
Verlangt, er soll ein Schmeichler sein.

Kam aber etwas Fremds ins Haus,
So zog sie gleich den Schnürleib aus,
Tat sich so schlecht und häuslich an,
Es übersah sie jedermann.
Zum Unglück unserm Pfaffen allein
Der Lilie Nachtglanz leuchtet ein,
Obschon sie matt am Stengel hing.
Früh eh er in die Kirche ging
Er sehr eräschert zu ihr trat
Und sie – um ein Glas Wasser bat.
Dann laut er auf der Kanzel schreit,
Man hört ihn auf dem Kirchhof weit,
Und macht solch einen derben Schluss
Dass alt und jung noch weinen muss,
Und der Gemeinde Sympathie
Ergriff zu allerletzt auch sie –
's ging jeder wie gegeisselt fort. –
Der Kandidat ward Pfarr am Ort.

Obs nun die Dankbarkeit ihm tat,
Eins Tags er in ihr Zimmer trat, –
«Sehr holde Jungfrau,» sagt er ihr,
«Ihr schickt euch übel nicht zu mir,

Die Liebe auf dem Lande.

Ihr seid voll Tugend und Verstand,
Ihr habt mein Herz, da nehmt die Hand –»
Sie sehr erschrocken auf den Tod
Ward endlich wieder einmal rot,
«Ach lieber Herr – – mein Vater – ich –
Ihr findet bessere als mich,
Ich bin zu jung – ich bin zu alt – »
Der Vater kroch hinzu und schalt,
Und kündigt Stund und Tag und Mann
Ihr mit gefaltnen Händen an.

Wer malet diesen Kalchas mir
Und dieses Opfers Blumenzier,
Wie's vorm Altar am Hochzeittag
In seiner Mutter Brautkleid lag,
Wie's unters Vaters Segenhand
Mehr litt als es sich selbst gestand;
Wie's dumpf, nur ahnend seine Pflicht
Entzog den Qualen sein Gesicht,
Und, tausend Nattern in der Brust,
Zum Dienste ging verhasster Lust.

Ach Männer, Männer, seid nicht stolz
Als wärt nur ihr das grüne Holz,
Der Weiber Güt und Duldsamkeit
Ist grenzenlos wie Ewigkeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie fand an ihrem Manne nun
An seinem Reden, seinem Tun
An seiner plumpen Narrheit gar
Noch das was liebenswürdig war.
Sie dreht und rieb so lang dran ab,
Bis sie ihm doch ein Ansehn gab,
Und wenns ihr unerträglich kam
Nahm sies als Zucht - für ihren Gram:

Ihr einzig Gut auf dieser Welt
Der Engel noch für Sünde hält.
Dem Mann gelind, sich selber scharf
Sie - Gott! - nicht einmal weinen darf.
Sie kommt und bringt ihr Auge klar
Als sein geraubtes Gut ihm dar,
Und wenn er schilt und brummt und knirrt
Ihr leichter um das Herze wird,
Doch wenn er freundlich herzt und küsst
Für Unruh sie des Todes ist.

Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wänden noch,
Von einem Menschen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Fast ausgelöscht ist sein Gesicht.
Doch seiner Worte Kraft noch nicht.

Und jener Stunden Seligkeit
Ach jener Träume Würklichkeit
Die, angeboren jedermann,
Kein Mensch sich würklich machen kann.

Lenz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WILLKOMMEN UND ABSCHIED

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!
Es war getan, fast eh gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgetürmter Riese, da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude
Floss von dem süssen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich – ihr Götter!
Ich hofft es, ich verdient es nicht!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Willkommen und Abschied.

Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen welche Wonne!
In deinem Auge welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER SOMMERTAG

WIE Feld und Au
So blinkend im Tau!
Wie Perlen-schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durch den Hain
Die Lüfte so rein!
Wie laut, im hellen Sonnenstrahl,
Die süssen Vöglein allzumal!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt –
Wo blieb die Erde weit und breit,
Mit aller ihrer Herrlichkeit?

J.G. Jacobi.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN FRIEDERIKE

ERWACHE, Friederike,
Vertreib die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel sanft Geflüster
Ruft liebevoll,
Dass ihr geliebt Geschwister
Erwachen soll.

Ist dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh?
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst du?
Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute still
Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht
Errötend durch dein Zimmer,
Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlagt,
Entschläfst du immer fester,
Je mehr es tagt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Friederike.

Ich sah dich schlummern, Schöne!
Vom Auge rinnt
Mir eine süsse Träne
Und macht mich blind.
Wer kann es fühllos sehen,
Wer wird nicht heiss –
Und wär er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!

Vielleicht erscheint dir träumend,
O Glück! mein Bild,
Das halb voll Schlaf und reimend
Die Musen schilt.
Erröten und erblassen
Sieh sein Gesicht,
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.

Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
Drum höre nun zur Strafe
Was ich gereimt.
Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch,
Die schönste meiner Musen,
Du – schliefst ja noch.

Unbekannter Nachahmer
Goethes in Sessenheim.

EINE LEICHENPHANTASIE

MIT erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,
Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft –
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Gleich Gespenstern, stumm und hohl und hager,
Zieht im schwarzen Totenpompe dort
Ein Gewimmel nach dem Leichenlager
Unterm Schauerflor der Grabnacht fort.

Zitternd an der Krücke
Wer mit düsterm, rückgesunknem Blicke,
Ausgegossen in ein heulend Ach,
Schwer geneckt vom eisernen Geschicke,
Schwankt dem stumm getragnen Sarge nach?
Floss es «Vater» von des Jünglings Lippe?
Nasse Schauer schauern fürchterlich
Durch sein gramgeschmolzenes Gerippe,
Seine Silberhaare bäumen sich. –

Aufgerissen seine Feuerwunde!
Durch die Seele Höllenschmerz!
«Vater» floss es von des Jünglings Munde,
«Sohn» gelispelt hat das Vaterherz.
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,

Und dein Traum, so golden einst, so süss,
Süss und golden, Vater, dir zum Fluche!
Eiskalt, eiskalt liegt er hier im Tuche,
Deine Wonne und dein Paradies!

Mild, wie umweht von Elysiumslüften,
Wie, aus Auroras Umarmung geschlüpft,
Himmlisch umgürtet mit rosigten Düften,
Florens Sohn über das Blumenfeld hüpft,
Flog er einher auf den lachenden Wiesen,
Nachgespiegelt von silberner Flut,
Wollustflammen entsprühten den Küssen,
Jagten die Mädchen in liebende Glut.

Mutig sprang er im Gewühle der Menschen,
Wie auf Gebirgen ein jugendlich Reh;
Himmelum flog er in schweifenden Wünschen,
Hoch wie die Adler in wolkigter Höh;
Stolz, wie die Rosse sich sträuben und schäumen,
Werfen im Sturme die Mähnen umher,
Königlich wider den Zügel sich bäumen,
Trat er vor Sklaven und Fürsten daher.

Heiter wie Frühlingstag schwand ihm das Leben,
Floh ihm vorüber in Hesperus' Glanz,
Klagen ertränkt er im Golde der Reben,

Eine Leichenphantasie.

Schmerzen verhüpft er im wirbelnden Tanz.
Welten schliefen im herrlichen Jungen,
Ha! wenn er einsten zum Manne gereift –
Freue dich, Vater! im herrlichen Jungen
Wenn einst die schlafenden Keime gereift.

Nein doch, Vater – Horch! die Kirchhoftüre brauset,
Und die ehrnen Angel klirren auf –
Wie's hinein ins Grabgewölbe grauset! –
Nein doch! lass den Tränen ihren Lauf –
Geh, du Holder, geh im Pfad der Sonne
Freudig weiter der Vollendung zu,
Lösche nun den edeln Durst nach Wonne,
Gramentbundner, in Walhallas Ruh! –

Wiedersehen – himmlischer Gedanke! –
Wiedersehen dort an Edens Tor!
Horch! der Sarg versinkt mit dumpfigem Geschwanke,
Wimmernd schnurrt das Totenseil empor!
Da wir trunken um einander rollten,
Lippen schwiegen und das Auge sprach –
Haltet! haltet! – da wir boshaft grollten –
Aber Tränen stürzten wärmer nach – –

Mit erstorbnem Scheinen
Steht der Mond auf totenstillen Hainen,

Eine Leichenphantasie.

Seufzend streicht der Nachtgeist durch die Luft.
Nebelwolken schauern,
Sterne trauern
Bleich herab, wie Lampen in der Gruft.
Dumpfig schollerts überm Sarg zum Hügel –
O um Erdballs Schätze nur noch einen Blick! –
Starr und ewig schliesst des Grabes Riegel,
Dumpfer – dumpfer schollerts überm Sarg zum Hügel,
Nimmer gibt das Grab zurück.

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN SCHWAGER KRONOS

SPUDE dich, Kronos!
Fort den rasselnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Frisch den holpernden

Stock, Wurzeln, Steine den Trott
Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder?
Den eratmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf?
Auf denn! nicht träge denn!
Strebend und hoffend hinan.

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein,
Vom Gebürg zum Gebürg
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an,
Und der Frischung verheissende Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Schwager Kronos.

Labe dich. – Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Und den freundlichen Gesundheitsblick!

Ab dann frischer hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh sie sinkt, eh mich fasst
Greisen im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Um das schlockernde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
Reiss mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug,
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Tor!

Töne, Schwager, dein Horn,
Rassle den schallenden Trab,
Dass der Orkus vernehme: ein Fürst kommt,
Drunten von ihren Sitzen
Sich die Gewaltigen lüften.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED DER TIGER VOR BACCHUS WAGEN

WIR tragen, wir tragen das goldne Joch,
Wir ziehen am Wagen des Reben Gotts.
Seid heilig, ihr Lüfte, die ihr uns umschliesst,
Seid heilig, ihr Grüfte, die ihr uns begrüsst.
Vor unsren Füssen schmilzt Stein in Gold,
Schmilzt alles in Freuden, die Trunknheit gebärt.
Undr unsren Tritten, es beugt sich die Sonne,
Es beugt sich der Mond,
Die Sterne sinken und trinken und trinken
Den taumlenden Gott.
Mit Reben umgeben, mit glänzendem Haupt
Leit er die Wagen,
Er Bacchus herum.

Maler Müller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DITHYRAMBE

NIMMER, das glaubt mir, erscheinen die Götter,
Nimmer allein.
Kaum dass ich Bacchus den lustigen habe,
Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe,
Phöbus der herrliche findet sich ein.
Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle,
Mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle.

Sagt, wie bewirt ich, der Erdegeborne,
Himmlischen Chor?
Schenket mir euer unsterbliches Leben,
Götter! Was kann euch der Sterbliche geben?
Hebet zu eurem Olymp mich empor!
Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale,
O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!

Reich ihm die Schale! Schenke dem Dichter,
Hebe, nur ein!
Netz ihm die Augen mit himmlischem Taue,
Dass er den Styx, den verhassten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein.
Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle,
Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER NACHTSTURM

HA, meine Seele hat ihn gefunden
Den langersehnten göttlichen Jüngling!
Und eine herrliche Feier erklinget
Zum nächtlichen Feste ihrer Vermählung!
Schwinget die grauen Mäntel ihr Wolken!
Du riesiger Berggreis greif in die Saiten
Deines Eichwalds!
Singe du Gottmann mir das Brautlied
Aus deiner felsigten moosbehaarten
Sängerbrust!
Dass ich mich schwing in jubelndem Tanze
Auf der brausenden steigend und sinkenden
Brandung der freuddurchstürmeten Ströme,
Bis mit der glühenden Seelenbraut
Ihr geliebter bräutlicher Jüngling
Stürmt ins unendliche sternengestickte
Brautbett des Äthers,
Dass unter erderschütterndem Lufthauch
Die kraftbeseligte Seele genese
Von allen Gebrechen der irdischen Kindheit.

Fresenius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WANDERERS STURMLIED

WEN du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schlossensturm
Entgegen singen,
Wie die Lerche,
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüssen
Über Deukalions Flutschlamm,
Python tötend, leicht, gross,
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wanderers Sturmlied.

Wirst im Schneegestöber
Wärmumhüllen;
Nach der Wärme ziehn sich Musen,
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,
Ihr Charitinnen!
Das ist Wasser, das ist Erde
Und der Sohn des Wassers und der Erde,
Über den ich wandle
Göttergleich.

Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,
Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,
Ihr umschwebt mich und ich schwebe
Über Wasser, über Erde,
Göttergleich.

*

SOLL der zurückkehren
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben, Vater Bromius,
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
Der kehren mutig?
Und ich, den ihr begleitet,
Musen und Charitinnen alle,

Den alles erwartet, was ihr,
Musen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt,
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius!
Du bist Genius,
Jahrhunderts Genius,
Bist, was innre Glut
Pindarn war,
Was der Welt
Phöb Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh entgegen
Phöb Apollen;
Kalt wird sonst
Sein Fürstenblick
Über dich vorübergleiten,
Neidgetroffen
Auf der Zeder Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

Wanderers Sturmlied.

WARUM nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,
Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich! dich strömt mein Lied,
Und kastalischer Quell
Rinnt ein Nebenbach,
Rinnet Müssigen,
Sterblich Glücklichen
Abseits von dir,
Der du mich fassend deckst,
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum
Hast du ihn besucht,
Mit dem Taubenpaar
In dem zärtlichen Arm,
Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
Tändelnden ihn, blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmatmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald
An des Sybaris Strand,
An des Gebirgs

Wanderers Sturmlied.

Sonnebeglänzter Stirn nicht
Fasstest du ihn,
Den Bienen-singenden
Honig-lallenden
Freundlich winkenden
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten Rad an Rad
Rasch ums Ziel weg
Hoch flog
Siegdurchglühter
Jünglinge Peitschenknall,
Und sich Staub wälzt',
Wie vom Gebirg herab sich
Kieselwetter ins Tal,
Glühte deine Seele Gefahren, Pindar,
Mut. - Glühte? -
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmlische Macht!
Nur so viel Glut,
Dort meine Hütte,
Zu waten bis dorthin!

Goethe.

ABENDS

KOMM Liebchen! es neigen
Die Wälder sich dir;
Und alles mit Schweigen
Erwartet dich hier.

Der Himmel, ich bitte,
Von Wölkchen wie leer!
Der Mond in der Mitte,
Die Sternlein umher!

Der Himmel im glatten
Umdämmerten Quell!
Dies Plätzchen im Schatten,
Dies andre so hell!

Im Schatten, der Liebe
Dich lockendes Glück;
Dir flüsternd: es bliebe
Noch Vieles zurück, –

Es blieben der süssen
Geheimnisse viel –
So festes Umschliessen!
So wonniges Spiel! –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abends.

Da rauscht es! da wanken
Auf jeglichem Baum
Die Äste; da schwanken
Die Vögel im Traum.

Dies Wanken, dies Zittern
Der Blätter im Teich –
O Liebe! dein Wittern!
O Liebe! dein Reich!

J. G. Jacobi.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN BELINDEN

WARUM ziehst du mich unwiderstehlich
Ach in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht so selig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
Lag im Mondenschein
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
Und ich dämmert ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemischter Lust,
Hatte schon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Brust.

Bin ichs noch, den du bei so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüte
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, bist, ist Lieb und Güte,
Wo du bist, Natur.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Finale des fünften Gesangs.

DER Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Atem schwer,
Sein Puls schlägt matt und endlich gar nicht mehr.
Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft,
Und wie ein Engelsbild ob einer Totengruft
Lässt Oberon sich jetzt auf einem Wölkchen sehen.

Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreiwillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glühend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der süssen Schuld jungfräulich sich bewusst,
Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

«Gut, Hüon,» spricht der Geist, «du hast dein Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!
Doch, eh ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschliesset,
Eh sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büsset!
Zu bleiben oder gehn lässt ihr das Schicksal frei.

«So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen,
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt sichs wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

«Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch stehts bei dir, den Wunsch der Liebe zu betrügen:
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem, was er dabei verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.»

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod
Steht Hüon da, das Urteil zu empfangen,
Womit ihn Oberon, der grausame, bedroht.
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz
Und lässt nicht einen Blick zu seinem Vorteil sprechen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuss,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.
Wie wenig deucht ihr noch, was sie verlassen muss,
Um alles was sie liebt, in Hüon zu besitzen!
Von Scham und Liebe rot bis in die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Tränenguss
In seinem Arm, indem, hochschlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündnis legen,
Und eine Träne fällt aus seinem Aug herab
Auf beider Stirn. «So eil auf Liebesschwingen,»
Spricht er, «du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.»

Er sprachs, und eh des letzten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht, steht Hüons schöne Braut,
Den süssen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmutsvoller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinne schärft, sieht nicht so bald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. – «Komm,» spricht er, «eh die Nacht
Uns überrascht und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu Lieb, der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

«Komm, lass uns fliehn, eh uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,
Und sei gewiss, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.»
Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft;
Und eine süssre Last hat nie ein Mann getragen.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht, der Wagen wird bestiegen;
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum ersten Mal so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiss nicht wie ihr geschiehet.

Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! – Wie schaudert ihr die Haut,
Da sie emporgelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt und kaum zu atmen sich getraut
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt!

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Was Wunder, dass die Furcht zuletzt die Scham besiegte,
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermutlich, dass der Mann dazu sich willig fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel;
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Dass er wie reines Gold dies Feuer ausgehalten.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor jetzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, obs rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen, –
Sanft oder hart, – mit oder ohne Fahr, – –
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entrücken
Ins Paradies dünkt sie ihr gegenwärtger Stand;
Sie können nichts als stumm mit nimmer satten Blicken
Sich anschaun, Eins des Andern warme Hand
Ans volle Herz in süsser Inbrunst drücken
Und, während Himmel und Erd aus ihren Augen schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
«Ists, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem Wagen?»

«So wars kein Traum, als ich im Traum dich sah?»
Rief jedes aus, «so war es Rezia?
Wars Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
Du mein? – ich Dein? – Wer durft es hoffen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer, nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?»
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln
Den Luftkreis ein; dies hemmt der Liebe Sehkraft nicht:
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich ineinander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergiesset sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

Oberon.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchatmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloss
Sich fühlend – aber, oh! dies Eins: wie grenzenlos!

Wieland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RESIGNATION

AUCH ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen;
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Tränen gab der kurze Lenz mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott – o weinet, meine Brüder –
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh ich schon auf deiner finstern Brücke,
Furchtbare Ewigkeit!
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring ihn unerbrochen dir zurücke!
Ich weiss nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb ich meine Klage,
Verhüllte Richterin!
Auf jenem Stern ging eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Wage
Und nennest dich Vergelterin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Resignation.

Hier, spricht man, warten Schrecken auf den Bösen
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblösen,
Der Vorsicht Rätsel werdest du mir lösen
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

«Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir!
Nichts kann ich dir, als diese Weisung geben.»
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

«Gib mir das Weib, so teuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir!
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen» –
Ich riss sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Resignation.

«Die Schuldverschreibung lautet an die Toten,»
Hohnlächelte die Welt,
«Die Lügnerin, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten;
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.»

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
«Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Notdurft leiht?

«Was heisst die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unsrer eignen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst.

«Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?

Resignation.

«Für Hoffnungen – Verwesung straft sie Lügen –
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen;
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung tat von der Vergelterin?»

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen;
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Toter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab ich dir geschlachtet;
Jetzt werf ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab ich beherzt verachtet,
Nur Deine Güter hab ich gross geachtet;
Vergelterin, ich fordre meinen Lohn.

«Mit gleicher Liebe lieb ich meine Kinder!»
Rief unsichtbar ein Genius.
«Zwei Blumen,» rief er, «hört es, Menschenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heissen Hoffnung und Genuss.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Resignation.

«Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Geniesse, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

«Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewognes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen:
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.»

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STROPHEN AN LIDA

WARUM gabst du uns die tiefen Blicke,
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun,
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend selig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu sehn,
Und durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnen Schmerz;
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwartte Morgenröte tagt;
Nur uns armen liebevollen Beiden
Ist das wechselseitige Glück versagt,
Uns zu lieben, ohn uns zu verstehen,
In dem andern sehn was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Strophen an Lida.

Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Sag, wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit Einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt;
Tropftest Mässigung dem heissen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf;
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
Da er dankbar dir zu Füssen lag,
Fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinne sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

Und von allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz,
Fühlt die neue Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.

Strophen an Lida.

Und wir scheinen uns nur halb beseelet,
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, dass das Schicksal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag!

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRAUENSTROPHE

O Liebe, kehre meinem Herzen,
Das so verwaist zu brechen droht!
Kehr ihm mit allen deinen Schmerzen,
All deiner Qual, all deiner Not!

Nach deinen heissen Tränengüssen
Sehnt mein zu trocknes Auge sich.
Denn besser ists, die Ruhe missen,
Als Ruhe fühlen ohne dich.

Unbekannte Dichterin,
18. Jahrhundert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ODE

GEH unter, schöne Sonne, sie achteten
Nur wenig dein, sie kannten dich, Heilge, nicht,
Denn mühelos und stille bist du
Über den Mühsamen aufgegangen.

Mir gehst du freundlich unter und auf, o Licht!
Und wohl erkennt mein Auge dich, herrliches!
Denn göttlich stille ehren lernt ich,
Da Diotima den Sinn mir heilte.

O du, des Himmels Botin! wie lauscht ich dir!
Dir, Diotima! Liebe! wie sah von dir
'Zum goldnen Tage dieses Auge
Staunend und dankend empor. Es rauschten

Lebendiger die Quellen, es atmeten
Der dunkeln Erde Blüten mich liebend an,
Und lächelnd über Silberwolken
Neigte sich segnend herab der Äther.

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE GÖTTER GRIECHENLANDS

DA ihr noch die schöne Welt regiertet,
An der Freude leichtem Gängelband
Glücklichere Menschenalter führtet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland –
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtkunst malerische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand!
Durch die Schöpfung floss da Lebensfülle,
Und, was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken,
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas starb mit jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx' Klage tönt aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hain.
Jener Bach empfing Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere
Ach umsonst dem schönen Freund!

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab;
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen,
Nahm Hyperion den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Betend an der Grazien Altären
Kniete da die holde Priesterin,
Sandte stille Wünsche an Cytheren
Und Gelübde an die Charitin.
Hoher Stolz, auch droben zu gebieten,
Lehrte sie, den göttergleichen Rang
Und des Reizes heilgen Gürtel hüten,
Der den Donnrer selbst bezwang.

Die Götter Griechenlands.

Himmlisch und unsterblich war das Feuer,
Das in Pindars stolzen Hymnen floss,
Niederströmte in Arions Leier,
In den Stein des Phidias sich goss.
Bessre Wesen, edlere Gestalten
Kündigten die hohe Abkunft an;
Götter, die vom Himmel niederwallten,
Sahen hier ihn wieder aufgetan.

Werter war von eines Gottes Güte,
Teurer jede Gabe der Natur.
Unter Iris' schönem Bogen blühte
Reizender die perlenvolle Flur.
Prangender erschien die Morgenröte
In Hemerens rosigem Gewand,
Schmelzender erklang die Flöte
In des Hirtengottes Hand.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt;
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne;
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch errötende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eure Tempel lachten gleich Palästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlungne seelenvolle Tänze
Kreisten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger,
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den grossen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirtes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein grässliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuss
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwage,
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Hainen wieder an;
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn;
Orpheus' Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Waffen Philoktet.

Höhre Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitvoller Bahn:
Grosser Taten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Toten
Neigte sich der Götter stille Schar;
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? – Kehre wieder,
Holdes Blütenalter der Natur!
Ach, nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach, von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb nur das Gerippe mir zurück.

Die Götter Griechenlands.

Alle jene Blüten sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Wehn.
Einen zu bereichern unter allen,
Musste diese Götterwelt vergehn.
Traurig such ich an dem Sternenbogen,
Dich, Selene, find ich dort nicht mehr;
Durch die Wälder ruf ich, durch die Wogen,
Ach! sie widerhallen leer!

Unbewusst der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Reicher nie durch meine Dankbarkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem toten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere,
Die entgötterte Natur!

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eignes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müssig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eignes Schweben hält.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Götter Griechenlands.

Ja, sie kehrten heim: und alles Schöne
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitflut weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn:
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muss im Leben untergehn.

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER NECKAR

IN deinen Tälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
Und all der holden Hügel, die dich,
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.

Auf ihren Gipfeln löste des Himmels Luft
Mir oft der Knechtschaft Schmerzen; und aus dem Tal,
Wie Leben aus dem Freudebecher,
Glänzte die bläuliche Silberwelle.

Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
Mit ihnen auch mein Herz, und du nahmst uns mit
Zum stillerhabenen Rhein, zu seinen
Städten hinunter und lustgen Inseln. –

Noch dünkt die Welt mir schön, und das Aug entflieht,
Verlangend nach den Reizen der Erde mir,
Zum goldenen Paktol, zu Smyrnas
Ufer, zu Ilions Wald; auch möcht ich

Bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Neckar.

Und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt,
Denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Ioniens! wo die Meerluft

Die heissen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchsäuselt, wenn die Sonne den Weinstock wärmt;
Ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,

Wenn sein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blinkt, und der Mastixbaum
Vom Harze träuft, und Pauk und Zymbel
Zum labyrinthischen Tanze klingen.

Zu euch, ihr Inseln! bringt mich vielleicht, zu euch,
Mein Schutzgott einst; doch weicht mir aus treuem Sinn
Auch da mein Neckar nicht mit seinen
Lieblichen Wiesen und Uferweiden.

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS SIEGESFEST

PRIAMS Feste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Sassen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontos Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
Sass der Trojerinnen Schar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich, mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süssen Heimat fern
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach, wie glücklich sind die Toten!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Siegesfest.

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Ägis grausend schwingt.
Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,
Und die grosse Stadt bezwungen.

Atreus' Sohn, der Fürst der Scharen,
Übersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Tal.
Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick:
Von dem hergeführten Volke
Bracht er wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimat wiedersieht,
Wem noch frisch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

«Alle nicht, die wiederkehren,
Mögen sich des Heimzugs freun,
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet sein.
Mancher fiel durch Freundes Tücke,
Den die blutge Schlacht verfehlt!»
Sprachs Ulyss mit Warnungsblicke,
Von Athenens Geist beseelt.
«Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt!
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue.»

Und des frisch erkämpften Weibes
Freut sich der Atrid und strickt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hochbeglückt.
Böses Werk muss untergehen,
Rache folgt der Freveltat,
Denn gerecht in Himmelshöhen
Waltet des Kroniden Rat.
Böses muss mit Bösem enden;
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Siegesfest.

«Wohl dem Glücklichen mags ziemen,»
Ruft Oileus' tapfrer Sohn,
«Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl verteilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!
Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebenslos gewonnen!

«Ja, der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Turm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil;
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu teil.
Friede deinen heilgen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft:
Ajax fiel durch Ajax' Kraft.
Ach der Zorn verderbt die Besten!»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Siegesfest.

Dem Erzeuger jetzt, dem grossen,
Giesst Neoptolem des Weins:
«Unter allen ird'schen Losen,
Hoher Vater, preis ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der grosse Name noch.
Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich sein im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Toten dauern immer.»

«Wenn des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,»
Hub der Sohn des Tydeus an;
«Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer, fiel –
Krönt den Sieger grössre Ehre,
Ehret ihn das schönre Ziel.
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Siegesfest.

Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den laubumkränzten Becher
Der beträuten Hekuba:
«Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiss den grossen Schmerz!
Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
Balsam fürs zerrissne Herz.
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiss den grossen Schmerz!
Balsam fürs zerrissne Herz,
Wundervoll ist Bacchus' Gabe.

«Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Ähren
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!
Denn so lang die Lebensquelle
An der Lippen Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeträumt,
Fortgespült in Lethes Welle.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Siegesfest.

Und von ihrem Gott ergriffen,
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin:
Rauch ist alles ird'sche Wesen;
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrössen,
Nur die Götter bleiben stet.
Um das Ross des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her:
Morgen können wirs nicht mehr,
Darum lasst uns heute leben!

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LEGENDE

WASSER holen geht die reine
Schöne Frau des hohen Bramen,
Des verehrten, fehlerlosen,
Ernstester Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Flusse
Holt sie köstlichstes Erquicken; –
Aber wo ist Krug und Eimer:
Sie bedarf derselben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt sich die bewegte Welle
Herrlich zu kristallner Kugel;
Diese trägt sie, frohen Busens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche
Im Gebet zu Ganges Fluten,
Beugt sich zu der klaren Fläche –
Plötzlich überraschend spiegelt
Aus des höchsten Himmels Breiten
Über ihr vorübereilend
Allerlieblichste Gestalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich schönes Denken
Aus dem ewgen Busen schuf;
Solchen schauend fühlt ergriffen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Legende.

Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefste Leben,
Will verharren in dem Anschaun,
Weist es weg, da kehrt es wieder
Und verworren strebt sie flutwärts,
Mit unsichrer Hand zu schöpfen;
Aber ach! sie schöpft nicht mehr!
Denn des Wassers heilige Welle
Scheint zu fliehn, sich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grause Tiefen unter sich.

Arme sinken, Tritte straucheln,
Ists denn auch der Pfad nach Hause?
Soll sie zaudern? soll sie fliehen?
Will sie denken, wo Gedanke,
Rat und Hülfe gleich versagt? –
Und so tritt sie vor den Gatten;
Er erblickt sie, Blick ist Urteil,
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
Schleppt sie zu dem Totenhügel
Wo Verbrecher büssend bluten.
Wüsste sie zu widerstreben?
Wüsste sie sich zu entschuld'gen,
Schuldig, keiner Schuld bewusst?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
Sinnend zu der stillen Wohnung;
Da entgegnet ihm der Sohn:
«Wessen Blut ists? Vater! Vater!» –
Der Verbrecherin! – «Mit nichten!
Denn es starret nicht am Schwerte
Wie verbrecherische Tropfen,
Fliesst wie aus der Wunde frisch.
Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater,
Sage was er jetzt verübt.» –
Schweige! Schweige! 's ist das ihre! –
«Wessen ist es?» – Schweige! Schweige! –
«Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geschehen? was verschuldet?
Her das Schwert! ergriffen hab ichs;
Deine Gattin magst du töten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattin
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig teuren Mutter
In das Schwert der treue Sohn.»

Halt, o halte! rief der Vater,
Noch ist Raum, enteil', enteile!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Legende.

Du berührest mit dem Schwerte
Und lebendig folgt sie dir.

Eilend, atemlos erblickt er
Staunend zweier Frauen Körper
Überkreuzt und so die Häupter;
Welch Entsetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfasst er,
Küsst es nicht, das tot erblasste,
Auf des nächsten Rumpfes Lücke
Setzt ers eilig, mit dem Schwerte
Segnet er das fromme Werk.

Auferſteht ein Riesenbildnis. –
Von der Mutter teuren Lippen,
Göttlich-unverändert-süssen,
Tönt das grausenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! welch Übereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherin, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit!
Mich nun hast du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage;
Weisen Wollens, wilden Handelns
Werd ich unter Göttern sein.

Legende.

Ja des Himmelsknaben Bildnis
Webt so schön vor Stirn und Auge;
Senkt sichs in das Herz herunter,
Regt es tolle Wutbegier.
Immer wird es wieder kehren,
Immer steigen, immer sinken,
Sich verdüstern, sich verklären,
So hat Brama dies gewollt.
Er gebot ja buntem Fittich,
Klarem Antlitz, schlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erscheinen
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenns den Göttern so beliebt.
Und so soll ich die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieser Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!
Tröste! – Nicht ein traurig Büssen,
Stumpfes Harren, stolz Verdienen
Halt euch in der Wildnis fest;
Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten

Legende.

Und verkündet auch Geringstem:
Dass ihn Brama droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste –
Wer sich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerstörtem Geiste,
Düster ohne Hülf und Rettung,
Sei er Brama, sei er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,
Wirds empfinden, wirds erfahren:
Dort erglühen tausend Augen,
Ruhend lauschen tausend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb ich mich zu seinem Throne,
Schaut er mich die Grausenhafte
Die er grässlich umgeschaffen,
Muss er ewig mich bejammern,
Euch zu Gute komme das.
Und ich werd ihn freundlich mahnen
Und ich werd ihm wütend sagen
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Busen schwellet.
Was ich denke, was ich fühle –
Ein Geheimnis bleibe das.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DIE PARZEN

NUR einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,
Dass williger mein Herz, vom süssen
Spiele gesättiget, dann mir sterbe!

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das heilge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; einmal
Lebt ich wie Götter, und mehr bedarfs nicht.

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAUER IM WECHSEL

HIELTE diesen frühen Segen
Ach, nur Eine Stunde fest!
Aber vollen Blütenregen
Schüttelt schon der laue West.
Soll ich mich des Grünen freuen
Dem ich Schatten erst verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Teil davon!
Diese fangen an zu reifen
Und die andern keimen schon;
Gleich mit jedem Regengusse
Ändert sich dein holdes Tal,
Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
Sich vor dir hervorgetan,
Mauern siehst du, siehst Paläste
Stets mit andern Augen an.
Weggeschwunden ist die Lippe,
Die im Kusse sonst genas,
Jener Fuss, der an der Klippe
Sich, mit Gemsenfreche, mass,

Dauer im Wechsel.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte wohlzutun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles ist ein andres nun.
Und was sich an jener Stelle
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei wie eine Welle
Und so eilts zum Element.

Lass den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zusammen ziehn!
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn.
Danke, dass die Gunst der Musen
Unvergängliches verheisst,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS IDEAL UND DAS LEBEN

EWIGKLAR und spiegelrein und eben
Fliesst das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln, und Geschlechter fliehen,
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl;
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frei sein in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht.
An dem Scheine mag der Blick sich weiden,
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.
Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres' Tochter nicht;
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ideal und das Leben.

Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch,
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmalen
Frei, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,
Ehe noch zum traurgen Sarkophage
Die Unsterbliche herunterstieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Wage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Nicht vom Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehet hier des Sieges duftger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reisst das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Mutes kühner Flügel
Bei der Schranken peinlichem Gefühl,

Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflogne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf bestäubtem Plan.
Mut allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt;
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluss
Durch der Schönheit stille Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Malt Aurora sich und Hesperus.
Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmut freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ideal und das Leben.

Wenn, das Tote bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Tatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleisses Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meissels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestossen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traurger Blösse
Steht vor des Gesetzes Grösse,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ideal und das Leben.

Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe mutlos die beschämte Tat.
Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen,
Über diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ewge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht;
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn Laokoon der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage
Und zerreisse euer fühlend Herz!
Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wange werde bleich,

Und der heilgen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Träne fliesst hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Lieblich wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duftgem Tau
Schimmert durch der Wehmut düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Totenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die willgen Schultern des Verhassten,
Bis sein Lauf geendigt ist –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Ideal und das Leben.

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet
Und des Äthers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens,
Fliesst er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Schiller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER NACHRUHM

MICH reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Widerhall
Im stillen Tal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaust.

Mich reizet mehr der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens singt,
Die Träne, die dem Aug entfliesst
Und mich mit Bruderliebe grüsst.

Nicht allen gönnte die Natur
Das allgepriesne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ewges Meisterstück.
Das, ein Vollkommnes seiner Art,
Der Nachwelt stetes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht,
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht,
Indes sein Herz den seltnen Geist
Mit lautem Puls glückselig preist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Nachruhm.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort.
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort;
Genug, wenn Welle Welle trieb
Und ohne Namen Wirkung blieb, –

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt;
Und meine Kraft auf Gottes Au
In andern Blumen lebt,
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendender Gedanken fleusst.

Schön ists, von allen anerkannt,
Sich allgeliebt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohltätig fest zu stehn.
Verdienst ist meines Stolzes Neid
Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Kreatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur,
Ihr selbst ein Eigentum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Tor und leugnet ihn.

TROST IN TRÄNEN

WIE kommts, dass du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dirs an den Augen an,
Gewiss du hast geweint.

«Und hab ich einsam auch geweint,
So ists mein eigner Schmerz,
Und Tränen fliessen gar so süss,
Erleichtern mir das Herz.»

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

«Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein, verloren hab ichs nicht,
So sehr es mir auch fehlt.»

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Mut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trost in Tränen.

«Ach nein, erwerben kann ichs nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern.»

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

«Und mit Entzücken blick ich auf,
So manchen lieben Tag;
Verweinen lasst die Nächte mich,
So lang ich weinen mag.»

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS GLÜCK

SELIG, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöset
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Ein erhabenes Los, ein göttliches, ist ihm gefallen;
Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe bekränzt.
Ihm ist, eh er es lebte, das volle Leben gerechnet,
Eh er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
Gross zwar nenn ich den Mann, der sein eigner Bildner und Schöpfer
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt,
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Mut.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab, –
Wie die Geliebte dich liebt, so kommen die himmlischen Gaben,
Oben in Jupiters Reich herrscht, wie in Amors, die Gunst.

Das Glück.

Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünenden Jugend
Lockigte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen an.
Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung beseligt;
Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut;
Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele,
In das bescheidne Gefäss schliessen sie Göttliches ein.
Ungehofft sind sie da und täuschen die stolze Erwartung,
Keines Bannes Gewalt zwinget die Freien herab.
Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höhn.
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches
Haupt ihm gefället, um das flicht er mit liebender Hand
Jetzt den Lorbeer und jetzt die herrschaftgebende Binde,
Krönte doch selber den Gott nur das gewogene Glück.
Vor dem Glücklichen her tritt Phöbus, der pythische Sieger,
Und der die Herzen bezwingt, Amor der lächelnde Gott.
Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.

Das Glück.

Ihm zu den Füssen legt sich der Leu, das brausende Delphin
Steigt aus den Tiefen, und fromm beut es den Rücken ihm an:
Zürne dem Glücklichen nicht, dass den leichten Sieg ihm die Götter
Schenken, dass aus der Schlacht Venus den Liebling entrückt;
Ihn, den die Lächelnde rettet, den Göttergeliebten beneid ich,
Jenen nicht, dem sie mit Nacht deckt den verdunkelten Blick.
War er weniger herrlich, Achilles, weil ihm Hephästos
Selbst geschmiedet den Schild und das verderbliche Schwert,
Weil um den sterblichen Mann der grosse Olymp sich beweget?
Das verherrlichet ihn, dass ihn die Götter geliebt,
Dass sie sein Zürnen geehrt und, Ruhm dem Liebling zu geben,
Hellas' bestes Geschlecht stürzten zum Orkus hinab.
Zürne der Schönheit nicht, dass sie schön ist, dass sie verdienstlos,
Wie der Lilie Kelch, prangt durch der Venus Geschenk;
Lass sie die Glückliche sein – du schaust sie, du bist der Beglückte,

Das Glück.

Wie sie ohne Verdienst glänzt, so entzücket sie dich.
Freue dich, dass die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt,
Dass der Sänger dir singt, was ihn die Muse gelehrt:
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte,
Weil er der Glückliche ist, kannst du der Selige sein.
Auf dem geschäftigen Markt, da führe Themis die Wage,
Und es messe der Lohn streng an der Mühe sich ab;
Aber die Freude ruft nur ein Gott auf sterbliche Wangen,
Wo kein Wunder geschieht, ist kein Beglückter zu sehn.
Alles Menschliche muss erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit;
Aber das Glückliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.
Jede irdische Venus ersteht, wie die erste des Himmels,
Eine dunkle Geburt aus dem unendlichen Meer;
Wie die erste Minerva, so tritt, mit der Ägis gerüstet,
Aus des Donnerers Haupt jeder Gedanke des Lichts.

Schiller.

PREUSSISCHE FRAGMENTE

aus «Cissides und Paches».

«IHR Macedonier!» sprach Cissides
Zur kleinen Schar, die von der Mauer schon
Den fernen Feind mit Blicken tötete:
«Ihr Macedonier! zeigt jetzt, dass ihr
Es würdig wart, von Alexandern einst
Befehle zu empfahn. Sein Heldengeist
Sieht vom Olymp auf alles, was ihr tut.
Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
Erwartet sein Olymp und ewiger Ruhm,
Wie ewge Schande jeden feigen Mann.
Die Menge nicht, nur Mut macht Heere stark,
Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt.
Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald,
Bald neigen vor Antipatern und uns!
Durch uns geschwächt, erliegt Leosthenes,
Und durch Verlust von seinem halben Heer
Erkauf er unser Schloss! - Denkt, was ihr wart,
Ihr Macedonier! und seid es noch!
Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt!»

---

*

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbusch
Am Helm erkenntlich war, vermutet' er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Tod desselben, und dacht im Triumph
Bald in das Schloss zu steigen, wenn ers itzt
Aufbieten liess. Ein Herold ward dazu
Befehliget. Sein Ross war stolz, wie er;
Es schien die Erde zu verachten; kaum
Berührt' es sie mit leichten Füssen; schnob
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und forderte zum Kampf heraus, wie er.

---

*

Der Herold brachte dem Leosthenes
Die Antwort kaum, als alles um die Burg
Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
Aus Äols Höhle fällt, wie Wasser aus
Der Schleus', und drückt den Wald, dann neigen sich
Die starken Wipfel zu der Erd herab;
Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund
Brüllt dumpfig; tauber Lärm erfüllet weit
Des Himmels Raum, drin Wolke Wolke jagt:
So auch erwacht' im ganzen Heer Athens
Schnell Aufruhr. Turm, Ballist und Katapult
Und Hebel, Bohr und alles regte sich,
Und nahte sich dem Schloss in wildem Lärm.

Ewald von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DEN ERZHERZOG CARL

(als der Krieg im März 1808 auszubrechen zögerte.)

SCHAUERLICH ins Rad des Weltgeschickes
Greifst du am Entscheidungstage ein,
Und dein Volk lauscht, angsterfüllten Blickes,
Welch ein Los ihm wird gefallen sein.

Aber leicht, o Herr, gleich deinem Leben
Wage Du das heilge Vaterland!
Sein Panier wirf, wenn die Scharen beben,
In der Feinde dichtsten Lanzenstand.

Nicht der Sieg ists, den der Deutsche fodert,
Hülflos, wie er schon am Abgrund steht;
Wenn der Kampf nur, fackelgleich, entlodert,
Wert der Leiche, die zu Grabe geht.

Mag er dann in finstre Nacht auch sinken,
Von dem Gipfel, halb bereits erklimmt;
Herr! Die Träne wird noch Dank dir blinken,
Wenn dein Schwert dafür nur Rache nimmt.

Heinrich von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WANDRERS NACHTLIED

DER du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süsser Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IHR

NAMEN nennen dich nicht. Dich bilden
Griffel und Pinsel
Sterblicher Künstler nicht nach.

Lieder singen dich nicht. Sie alle
Reden, wie Nachhall
Fernester Zeiten, von dir.

Wie du lebest und bist, so trag ich
Einzig im Herzen,
Teuerstes Mädchen, dein Bild.

Wäre Herzens Empfindung hörbar,
Jeder Gedanke
Würde dann Hymnus von dir.

Lieben kann ich dich nur. Die Lieder,
Wie ich dich liebe,
Spar ich der Ewigkeit auf.

H. W. F. Ültzen,
1786 veröffentlicht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN MIGNON

UEBER Tal und Fluss getragen
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen,
Immer morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen
Still im Herzen
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh ich unten Schiffe fahren;
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen,
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muss ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, dass von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Mignon.

Heimlich muss ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und rot;
Wären tödlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär ich tot.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WESTWIND

ACH, um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide,
Denn du kannst ihm Kunde bringen
Was ich durch die Trennung leide!

Die Bewegung deiner Flügel
Weckt im Busen stilles Sehnen,
Blumen, Auen, Wald und Hügel
Stehn bei deinem Hauch in Tränen.

Doch dein mildes sanftes Wehen
Kühlt die wunden Augenlider;
Ach, für Leid müsst ich vergehen,
Hofft ich nicht, wir sehn uns wieder.

Geh denn hin zu meinem Lieben,
Spreche sanft zu seinem Herzen;
Doch vermeid ihn zu betrüben
Und verschweig ihm meine Schmerzen.

Sag ihm nur, doch sags bescheiden,
Seine Liebe sei mein Leben,
Freudiges Gefühl von beiden
Wird mir seine Nähe geben.

Marianne von Willemer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE SENDUNG

AN Alexis send ich dich;
Er wird, Rose, dich nun pflegen;
Lächle freundlich ihm entgegen,
Dass ihm sei, als säh er mich!

Frisch, wie du der Knosp' entquollst,
Send ich dich; er wird dich küssen:
Dann – jedoch er wird schon wissen,
Was du alles sagen sollst:

Sag ihm leise, wie ein Kuss
Mit halb aufgeschlossnem Munde,
Wo mich, um die heisse Stunde,
Sein Gedanke suchen muss.

Tiedge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

OSTWIND

WAS bedeutet die Bewegung?
Bringt der Ostwind frohe Kunde?
Seiner Schwingen frische Regung
Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Kosend spielt er mit dem Staube,
Jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
Treibt zur sichern Rebenlaube
Der Insekten frohes Völkchen.

Lindert sanft der Sonne Glühen,
Kühlt auch mir die heissen Wangen,
Küsst die Reben noch im Fliehen,
Die auf Feld und Hügel prangen.

Und mich soll sein leises Flüstern
Von dem Freunde lieblich grüssen;
Eh noch diese Hügel düstern
Sitz ich still zu seinen Füssen.

Und du magst nun weiter ziehen,
Diene Frohen und Betrübten,
Dort wo hohe Mauern glühen
Finde ich den Vielgeliebten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostwind.

Ach, die wahre Herzenskunde,
Liebeshauch, erfrischtes Leben
Wird mir nur aus seinem Munde,
Kann mir nur sein Atem geben.

Marianne von Willemer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

KATHARINA VON FRANKREICH

‹als der schwarze Prinz um sie warb.›

MAN sollt ihm Maine und Anjou
Übergeben.
Was weiss ich, was er alles
Mocht erstreben.
Und jetzt begehrt er nichts mehr,
Als die Eine –
Ihr Menschen, eine Brust her,
Dass ich weine!

Heinrich von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TROST

WENN alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme,
Und gäb dir keine Last,
Wie wärs da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müsstest fast verderben,
So lieb wär dir die Welt!

Nun fällt, eins nach dem andern,
Manch süsses Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft; –
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht mans nie zu oft.

Fouqué.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MARIENSTROPHE

ICH sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiss nur, dass der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süsser Himmel
Mir ewig im Gemüte steht.

Novalis.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED

IN meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein,
Funkelt allzeit und - stunde
Nur deines Namens Schein.
Erfreuest mich im Bilde
Mit Spiel und leichtem Scherz,
Rührend so süss als milde
Mir an das wilde Herz.

Über Berg seh ich ziehen
Dein jugendliche Gstalt,
Doch, wie die Wolken fliehen,
Das Bild vorüberwallt;
Es führt mich fort durch Wiesen
Weit ab in Tales Grund,
Doch wenn ichs will geniessen,
Zerfliesset es zur Stund.

Ich will dich nicht umfassen,
Nur fliehe nicht von mir.
Das Bild kann ich nicht lassen,
Noch lässt es auch von mir.
Bei dir nur ist gut wohnen,
Drum ziehe mich zu dir.
Endlich muss sich doch lohnen
Schmerz, Sehnsucht und Begier!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lied.

«Bringt jeder Tagesschimmer
Doch neuer Hoffnung Schein,
Und schreibt uns beid noch immer
Ins Buch des Lebens ein.
Drum lass mich vor dir grünen,
Und leben froh und frei.
Gerne will ich dir dienen,
Dass treu dein Herze sei.»

Schelling,
(unter Benützung von Val. Herbergers
«Valet will ich dir geben».)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ODE AN LANDAUER

Sei froh! Du hast das gute Los erkoren,
Denn tief und treu ward eine Seele dir;
Der Freunde Freund zu sein, bist du geboren,
Dies zeugen dir am Feste wir.

Und selig, wer im eignen Hause Frieden,
Wie du, und Lieb und Fülle sieht und Ruh;
Manch Leben ist, wie Licht und Nacht, verschieden,
In goldner Mitte wohnest du.

Dir glänzt die Sonn in wohlgebauter Halle,
Am Berge reift die Sonne dir den Wein,
Und immer glücklich führt die Güter alle
Der kluge Gott dir aus und ein.

Und Kind gedeiht, und Mutter um den Gatten,
Und, wie den Wald die goldne Wolke krönt,
So seid auch ihr um ihn, geliebte Schatten!
Ihr Seligen, an ihn gewöhnt!

O seid mit ihm! Denn Wolk und Winde ziehen
Unruhig öfters über Land und Haus,
Doch ruht das Herz von allen Lebensmühen
Im heilgen Angedenken aus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ode an Landauer.

Und sieh! aus Freude sagen wir von Sorgen;
Wie dunkler Wein, erfreut auch ernster Sang;
Das Fest verhallt, und jedes gehet morgen
Auf schmaler Erde seinen Gang.

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BERGMANNS LIED

DER ist der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen misst,
Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooss vergisst.

Wer ihrer Felsenglieder
Geheimen Bau versteht,
Und unverdrossen nieder
Zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet,
Und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
Als wär sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu
Und scheut nicht Fleiss noch Plage,
Sie lässt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geschichten
Der längst verflossnen Zeit,
Ist sie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heilge Lüfte
Umwehn sein Angesicht,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bergmanns Lied.

Und in der Nacht der Klüfte
Strahlt ihm ein ewges Licht.

Er trifft auf allen Wegen
Ein wohlbekanntes Land,
Und gern kommt sie entgegen
Den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewässer
Hülfreich den Berg hinauf;
Und alle Felsenschlösser
Tun ihre Schätz ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme
In seines Königs Haus,
Und schmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König
Den glückbegabten Arm,
Doch frägt er nach ihm wenig
Und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen
Am Fuss um Gut und Geld;
Er bleibt auf den Gebürgen
Der frohe Herr der Welt.

Novalis.

HYPERIONS SCHICKSALSLIED

IHR wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewisse hinab.

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NÄNIE

AUCH das Schöne muss sterben das Menschen und Götter bezwinget!
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurück sein Geschenk.
Nicht stillt Aphrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Tor fallend, sein Schicksal erfüllt.
Aber sie steigt aus dem Meer mit allen Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe, da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Dass das Schöne vergeht, dass das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten, ist herrlich:
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ELEGIEN

RINGS um ruhet die Stadt; still wird die
erleuchtete Gasse,
Und, mit Fackeln geschmückt, rauschen
die Wagen hinweg.
Satt gehn heim von Freuden des Tags zu ruhen
die Menschen,
Und Gewinn und Verlust wäget ein sinniges Haupt
Wohlzufrieden zu Haus; leer steht von Trauben
und Blumen,
Und von Werken der Hand ruht der geschäftige Markt.
Aber das Saitenspiel tönt fern aus Gärten; vielleicht, dass
Dort ein Liebendes spielt oder ein einsamer Mann
Ferner Freunde gedenkt und der Jugendzeit;
und die Brunnen
Immerquillend und frisch rauschen an duftendem Beet.
Still in dämmriger Luft ertönen geläutete Glocken,
Und der Stunden gedenk rufet ein Wächter die Zahl.
Jetzt auch kommet ein Wehn und regt die Wipfel
des Hains auf,
Sieh! und das Ebenbild unserer Erde, der Mond,
Kommet geheim nun auch; die Schwärmerische,
die Nacht kommt,
Voll mit Sternen und wohl wenig bekümmert um uns,
Glänzt die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter
den Menschen
Über Gebirgeshöhn traurig und prächtig herauf.

Elegien.

WUNDERBAR ist die Gunst der Hocherhabnen
und niemand
Weiss von wannen und was einem geschiehet von ihr.
So bewegt sie die Welt und die hoffende Seele
der Menschen,
Selbst kein Weiser versteht, was sie bereitet, denn so
Will es der oberste Gott, der sehr dich liebet,
und darum
Ist noch lieber, wie sie, dir der besonnene Tag.
Aber zuweilen liebt auch klares Auge den Schatten
Und versuchet zu Lust, eh es die Not ist, den Schlaf,
Oder es blickt auch gern ein treuer Mann in
die Nacht hin,
Ja, es ziemet sich ihr Kränze zu weihn und Gesang,
Weil den Irrenden sie geheiliget ist und den Toten,
Selber aber besteht, ewig, in freiestem Geist.
Aber sie muss uns auch, dass in der zaudernden Weile,
Dass im Finstern für uns einiges Haltbare sei,
Uns die Vergessenheit und das Heiligtrunkene gönnen,
Gönnen das strömende Wort, das, wie die Liebenden, sei
Schlummerlos, und vollern Pokal und kühneres Leben,
Heilig Gedächtnis auch, wachend zu bleiben bei Nacht.

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRAGMENT

‹Widmung des entworfenen Naturgedichtes an Caroline Michaelis.›

DIE starre Brust der Erde liegt verschlossen,
Erstorben scheint uns jedes äussre Glück,
Der Zauber nur, der aus uns selbst geflossen,
Kehrt kräftger jetzt in seinen Quell zurück.
So manche Blüt, die unsrer Lieb entsprossen,
Verklärt sich vor der innren Sonne Blick,
So, dass getäuscht von ihrem heitern Bilde
Uns sanft umfliesst des schönren Himmels Milde,

Nach der ein jedes liebend Herz sich reget.
Gar wengen zwar ist dieses Glück beschert,
Denn in das Herz, wo Liebe sich beweget,
Das dieses Feur in heilger Stille nährt,
Ist jede Gabe der Natur geleget,
Der kühnste Wunsch ist ihm im Keim gewährt,
Das Herrlichste, was viele nie empfunden,
Ist ihm voraus zum Lebenskranz gewunden.

Denn herrlich ist nur, was mit uns geboren;
Aus freier Hand wird Göttliches verliehn;
Die meisten sind von Anbeginn verloren
Und müssen unbegabt der Erd entfliehn.
Doch wen das Schicksal Einmal auserkoren
Ihn aus der Nacht ans ewge Licht zu ziehn,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fragment.

Den hebt es früh empor aus dem Getümmel
Und öffnet über seinem Haupt den Himmel.

Herab vom Sitz der ungebornen Liebe
Trifft ihn ein Strahl und öffnet seine Brust
Dem heilgen Feuer und dem ewgen Triebe,
Den höchsten Schmerzen und der höchsten Lust;
Dass nichts vom Himmel ungeschenkt ihm bliebe,
Lässt auf den Glücklichen, ihm unbewusst,
Auf goldner Wolken tauigem Gefieder
Die Kraft der Dichtung segnend sich hernieder.

Denn wie das Feur nur stark ist zum Entzünden
Und nicht aus eigner innrer Kraft sich nährt,
Muss Liebe sich mit Schöpferkraft verbünden,
Eh sie in eigner Flamme sich verzehrt.
Die ewge Liebe kann nur der verkünden,
Dem sie aus sich die Dichtungskraft gewährt,
Denn sie, die ewig schaffet und vernichtet,
Hat auch die Welt von Ewigkeit gedichtet.

Darum vernimm, du Leben meines Lebens,
Was ich im innern Heiligtum vernommen:
«Umsonst hat mit der ersten Kraft des Strebens
Der Funke nicht in deiner Brust geglommen
Noch ist der Liebe heilges Glück vergebens

Fragment.

Vom Himmel selbst auf dich herabgekommen.
Zu solchem Gipfel hat die Kraft von oben
Aus freier Huld, Unwürdger, dich erhoben,

«Damit zu Höherem sich sollte schwingen
Die Kraft, die sie in deiner Brust genährt;
Dem Menschen, welchem Grosses soll gelingen,
Wird Grosses schon als frei Geschenk beschert;
Gar viele Stufen muss er überspringen,
Damit er das Unmögliche begehrt,
Zum Himmel dringt, von Sonnendurst beflügelt,
Herabsteigt, und die ewge Nacht entsiegelt.

«Des unbegriffnen Zaubers Kraft zu lösen,
Der uns gebannt hier und gefesselt hält,
Verlangt wohl manches der gebornen Wesen,
Doch keines ist, dem dieses Wort gefällt:
Den letzten Grund des anfanglosen Bösen
Erkennt nur, wer zum Abgrund sich gesellt,
Den Grund des Guten mag nur der erreichen,
Der es gewagt, zum Quell des Lichts zu steigen. -

«Drum ziemt es dir, dass du mit Kraft dich stählest,
Dass in Gefahr das Herz dir nicht erbangt,
Da du zum Ziel das Höchste dir erwählest,
Wonach vergebens Tausende verlangt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fragment.

Damit du nicht des rechten Wegs verfehlest,
Schau auf den Stern, der dir in Osten prangt,
Was du durch eigne Kraft nicht magst erringen,
Soll durch die Kraft der Liebe dir gelingen.»

So eile dann auf ungebahnten Stegen,
Du himmlisch Bild, dem Zagenden voran,
Bezeichnend ihm auf goldnen Sonnenwegen
Zur ewgen Wahrheit die gewagte Bahn.
Ein Bote komm ihm in der Nacht entgegen,
Mit Glorie des Himmels angetan,
Und wenn Du siehst, dass ihm die Kräfte fallen,
So lass das feurge Zeichen niederwallen,

Das ihm voll Hoffnung damals schon gewunken,
Als hoffnungslos und fern er Dich geliebt.
Siehst Du die Kraft noch tiefer ihm gesunken,
So ruf ins Herz ihm: Du hast mich geliebt;
Erstirbt in ihm des Mutes letzter Funken,
So sprich zu ihm: Ich habe dich geliebt.
In diesen Worten liegt das höchste Leben,
Zur letzten Höh den Flug emporzuheben.

Als in der ernsten, frühen Weihestunde
Aus freiem Trieb das Heilgre ich erwählt,
Hat auch ein Gott zu ewigschönem Bunde

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fragment.

Auf ewig Dich mit meinem Geist vermählt;
Wenn auch von unsrer Lieb die süsse Kunde
Kein weiches Lied der künftgen Welt erzählt:
Doch wird aus des Gedichtes dunklen Chiffern
Sie das Geheimnis unsrer Lieb entziffern.

Was sorgsam wir dem Aug der Welt verborgen,
Das Glück, das nur die Unsichtbaren sehn,
Wird an des künftgen Tages schönem Morgen
Aus dem Geheimnis glorreich auferstehn.
Begierig seh ich späte Zeiten horchen
Der Melodie, die nimmer kann vergehn,
Denn mit des Weltalls ewgen Harmonien
Wird dieses Lied zur fernen Nachwelt ziehen.

Schelling.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

PATMOS

‹Dem Landgrafen von Homburg.›

NAH ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Im Finstern wohnen
Die Adler und furchtlos gehn
Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg
Auf leichtgebaueten Brücken.
Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit,
Und die Liebsten nahe wohnen auf
Getrenntesten Bergen,
So gib unschuldig Wasser,
O Fittige gib uns, treuesten Sinns
Hinüberzugehn und wiederzukehren.

So sprach ich, da entführte
Mich schneller, denn ich vermutet
Und weit, wohin ich nimmer
Zu kommen gedacht, ein Genius mich
Vom eigenen Haus. Es dämmerten
Im Zwielicht, da ich ging,
Der schattige Wald
Und die sehnsüchtigen Wasser
Der Heimat, nimmer kannt ich die Länder;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch bald, in frischem Glanze,
Geheimnisvoll
Im goldenen Rauche blühte
Schnellaufgewachsen
Mit Schritten der Sonne
Mit tausend Gipfeln duftend

Mir Asia auf, und geblendet sucht
Ich eines, das ich kennete; denn ungewohnt
War ich der breiten Gassen, wo herab
Vom Tmolus fährt
Der goldgeschmückte Paktol
Und Taurus stehet in Messogis,
Und voll von Blumen der Garten
Ein stilles Feuer. Aber im Lichte
Blüht hoch der silberne Schnee;
Und, Zeug' unsterblichen Lebens,
An unzugangbaren Wänden
Uralt der Epheu wächst, und getragen sind
Von lebenden Säulen, Cedern und Lorbeern,
Die feierlichen,
Die göttlichgebauten Paläste.

Es rauschen aber um Asias Tore
Hinziehend da und dort

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Patmos.

In ungewisser Meeresebene
Der schattenlosen Strassen genug,
Doch kennt die Inseln der Schiffer.
Und da ich hörte
Der nahegelegenen eine
Sei Patmos,
Verlangte mich sehr
Dort einzukehren und dort
Der dunkeln Grotte zu nahn.
Denn nicht, wie Cypros,
Die quellenreiche, oder
Der anderen eine
Wohnt herrlich Patmos;

Gastfreundlich aber ist
Im ärmeren Hause
Sie dennoch,
Und wenn vom Schiffbruch oder trauernd
Um die Heimat oder
Den abgeschiedenen Freund
Ihr nahet einer
Der Fremden, hört sie es gern
Das Wort, und ihre Kinder,
Die felsbewohnenden Lüfte
Und die Felsen hören ihn
Und liebend tönt es wieder

Patmos.

Von den Klagen des Mannes. So pflegte
Sie einst des gottgeliebten,
Des Sehers, der in seliger Jugend war

Gegangen mit
Dem Sohne des Höchsten, unzertrennlich; denn
Es liebte der Gewittertragende die Einfalt
Des Jüngers und es sahe der achtsame Mann
Das Angesicht des Gottes genau,
Da, beim Geheimnisse des Weinstocks, sie
Zusammensassen, zu der Stunde des Gastmahls
Und in der grossen Seele ruhigahnend den Tod
Aussprach der Herr und die letzte Liebe; denn nie genug
Hatt er von Güte zu sagen
Der Worte, damals, und zu erheitern, da
Ers sahe, das Zürnen der Welt.
Denn alles ist gut. Drauf starb er. Vieles wäre
Zu sagen davon. Und es sahn ihn, wie er siegend blickte
Den Freudigsten die Freunde noch zuletzt.

Doch trauerten sie, da nun
Es Abend worden, erstaunt,
Denn Grossentschiedenes hatten in der Seele
Die Männer, aber sie liebten unter der Sonne
Das Leben und lassen wollten sie nicht
Vom Angesichte des Herrn

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und der Heimat. Eingeboren war,
Wie Feuer im Eisen, das, und ihnen ging
Zur Seite der Schatte des Lieben.
Drum sandt er ihnen
Den Geist, und freilich bebte
Das Haus und die Wetter Gottes rollten
Ferndonnernd über
Die ahnenden Häupter, da, schwersinnend,
Versammelt waren die Todeshelden,

Jetzt, da er scheidend
Noch einmal ihnen erschien.
Denn jetzt erlosch der Sonne Tag,
Der Königliche, und zerbrach
Den geradestrahlenden
Den Zepter, göttlichleidend, womit
Er hatte geherrscht, von Asia her
Seit unerforschlichen Zeiten. Es erlosch
Die Freude der Augen mit ihm.
Denn Freude war es
Von nun an,
Zu wohnen in liebender Nacht und bewahren
In einfältigen Augen unverwandt
Abgründe der Weisheit. Zwar
Es leuchten auch im Dunkel blühende Bilder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch furchtbar ist, wie da und dort
Unendlich hin zerstreuet die Liebenden Gott.
Denn schon das Angesicht
Der teuern Freunde zu lassen
Und fernhin über die Berge zu gehn
Allein, wenn zweifach
Erkannt war,
Und nicht geweissagt, sondern
Die Locken gegenwärtig
Ergreift der Geist, – – wenn ihnen plötzlich
Ferneilend zurück blickte
Der Gott und schwörend
Damit er halte, – – – – wie an Seilen golden
Gebunden hinfort
– – – – sie die Hände sich reichten. –

Wenn aber stirbt alsdann,
An dem am meisten
Die Schönheit hing: dass an der Gestalt
Ein Wunder war und die Himmlischen gedeutet
Auf ihn; und wenn nicht fassen können
Einander mehr, die zusammenlebten,
Im Gedächtnis; und nicht den Sand nur oder
Die Weiden es hinwegnimmt und die Tempel
Entwurzelt: wenn die Ehre
Des Halbgotts und der Seinen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Patmos.

Verweht und selber sein Angesicht
Der Höchste wendet,
Darob, dass nirgend ein
Unsterbliches mehr am Himmel zu sehn ist oder
Auf grüner Erde, was ist dies?

Es ist der Wurf des Säemanns, wenn er fasst
Mit der Schaufel den Weizen
Und wirft, ihn an das Ende schwingend über die Tenne.
Ihm fällt die Schale vor den Füssen, aber
Ans Ende kommet das Korn.
Und nicht ein Übel ists, wenn einiges
Verloren gehet und von der Rede
Verhallet der lebendige Laut:
Denn göttliches Werk auch gleichet dem unsern.
Nicht alles will der Höchste zumal:
Zwar: Eisen träget der Schacht,
Und glühende Harze der Ätna.
So hätt ich Reichtum,
Ein Bild zu bilden und ähnlich
Zu schaun, wie er gewesen, den Christ.

Wenn aber einer spornte sich selbst,
Und traurig redend, unterweges, wenn ich wehrlos wäre,
Mich überfiele, dass ich staunt
Und den Freiesten nachahmen möchte der Knecht –

Patmos.

Im Zorne sichtbar sah ich einmal kommen
Des Himmels Herrn. Nicht, dass ich sein sollt etwas, sondern
Zu lernen. Gütig sind sie, ihr Verhasstestes aber ist
So lange sie herrschen, das Falsche. Denn es gilt
Dann Menschliches unter Menschen nicht mehr,
Denn sie nicht walten, es waltet aber
Unsterblicher Schicksal und es wandelt ihr Werk
Von selbst, und eilend geht es zu Ende.
Wenn nämlich höher gehet himmlischer
Triumphgang, wird genennet, der Sonne gleich
Von Starken, der frohlockende Sohn des Höchsten:

Dann ist, wie jetzt, die Zeit des Gesangs,
Und hier ist der Stab
Des Gesanges, niederwinkend.
Denn nichts ist gemein. Die Toten wecket
Er auf, die noch gefangen nicht
Vom Rohen sind. Es warten aber
Der scheuen Augen viele, - durstig
Zu schauen das Licht. Nicht gerne wollen
Am scharfen Strahle sie blühn,
- - - - - - - - - - - - - - - - - - -
Wo aber, züchtig blickend
Von schwellenden Augenbraunen nur
Stillleuchtende Kraft fällt, mögen sie
Am goldnen Rauche sich üben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und wenn die Himmlischen jetzt
So, wie ich glaube, mich lieben,
Wie viel mehr Dich:
Denn Eines weiss ich,
Dass nämlich der Wille
Des ewigen Vaters viel
Dir gilt. Still ist sein Zeichen
Am donnernden Himmel. Und einer stehet darunter
Sein Leben lang. Denn noch lebt Jesus.
Es sind aber die Helden, seine Söhne
Gekommen all und heilige Schriften
Von ihm, und den schnellen Blitz erklären
Die Taten der Erd, ein Wettlauf, unaufhaltsam. Er
Ist aber dabei. Denn seine Werke sind
Ihm alle bewusst von jeher.

Zu lang, zu lang ist
Die Ehre der Himmlischen unsichtbar.
Denn fast die Finger müssen sie
Uns führen und schmählich
Entreisst das Herz uns eine Gewalt.
Denn Opfer will der Himmlischen jedes,
Wenn aber eines versäumt ward,
Nie hat es Gutes gebracht.
Wir haben gedienet der Mutter Erd
Und haben jüngst dem Tagesgotte gedient,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Patmos.

Unwissend; der Vater aber liebt,
Der über allen waltet,
Am meisten, dass gepfleget werde
Der feste Buchstab, und Bestehendes gut
Gedeutet. Dem folgt deutscher Gesang.

Hölderlin,
‹halbumschattet, im Stile Pindars.›

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DIE KÖNIGIN LUISE

DU, die das Unglück mit der Grazie Schritten,
Auf jungen Schultern, herrlich jüngsthin trug:
Wie wunderbar ist meine Brust verwirrt,
In diesem Augenblick, da ich auf Knieen,
Um dich zu segnen, vor dir niedersinke.
Ich soll dir ungetrübte Tag' erflehn:
Dir, die der hohen Himmelssonne gleich,
In voller Pracht erstrahlt und Herrlichkeit,
Wenn sie durch finstre Wetterwolken bricht.
O du, die aus dem Kampf empörter Zeit,
Die einzge Siegerin, hervorgegangen:
Was für ein Wort, dein würdig, sag ich dir?
So zieht ein Cherub, mit gespreizten Flügeln,
Zur Nachtzeit durch die Luft, und, auf den Rücken
Geworfen, staunen ihn, von Glanz geblendet,
Der Welt betroffene Geschlechter an. –
Wir alle mögen, Hoh und Niedere,
Von den Ruinen unsers Glücks umgeben,
Gebeugt von Schmerz, die Himmlischen verklagen,
Doch du Erhabene, du darfst es nicht!
Denn eine Glorie, in jenen Nächten,
Umglänzte deine Stirn, von der die Welt
Am lichten Tag der Freude nichts geahnt:
Wir sahn dich Anmut endlos niederregnen,
Dass du so gross als schön warst, war uns fremd!
Viel Blumen blühen in dem Schoss der Deinen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An die Königin Luise.

Noch deinem Gurt zum Strauss, und du bists wert,
Doch eine schönre Palm erringst du nicht!
Und würde dir, durch einen Schluss der Zeiten,
Die Krone auch der Welt: die goldenste,
Die dich zur Königin der Erde macht,
Hat still die Tugend schon dir aufgedrückt.
Sei, Teure, lange noch des Landes Stolz
Durch frohe Jahre, wie durch frohe Jahre
Du seine Lust und sein Entzücken warst!

Heinrich von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

KIND UND MUTTER

O Mutter, halte dein Kindlein warm,
Die Welt ist kalt und helle,
Und leg es sanft in deinem Arm
An deines Herzens Schwelle.

Leg still es, wo dein Busen bebt,
Und, hold herabgebücket,
Harr liebvoll, bis es die Äuglein hebt,
Zum Himmel selig blicket. –

Du strahlender Augenhimmel du,
Du taust aus Mutteraugen,
Ach Herzenspochen, ach Lust, ach Ruh!
An deinen Brüsten saugen!

(Ich schau zu dir so Tag als Nacht,
Muss ewig nach dir schauen,
Du musst mir, die mich zur Welt gebracht,
Auch eine Wiege bauen.

Um diese Wiege lass Seide nicht,
Lass deinen Arm sich schlingen,
Und nur deiner milden Augen Licht
Lass zu mir nieder dringen!)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kind und Mutter.

Und in deines keuschen Schoosses Hut
Sollst du dein Kindlein schaukeln,
Dass deine Worte so mild, so gut
Wie Träume es umgaukeln!

(Da träumt mir, wie ich so ganz allein
Gewohnt dir unterm Herzen,
Wie all die Leiden, die Freuden dein
Mich freuten und mich schmerzten.

Oft rief ich dir: komm, o Mutter komm!
Kühl dich in Liebeswogen,
Da fühltest du dich so still, so fromm
Zu dir hinabgezogen.

Mit meiner Seele hielt fest und warm
Ich dich in dir umschlungen,
Und hab dir kindisch Sorg und Harm
In Liedern weggesungen.

Was heilig in dir zu aller Stund,
Das bin ich all gewesen,
O küss mich süsser Mund gesund
Weil du an mir genesen.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kind und Mutter.

O Mutter, halte dein Kindlein warm,
Die Welt ist kalt und helle,
Und leg es sanft, bist du zu arm,
Hin an des Grabes Schwelle.

Leg es in Linnen, die du gewebt,
Zu Blumen, die du gepflücket,
Stirb mit, dass wenn es die Äuglein hebt,
Im Himmel es dich erblicket.

(So lallt zu dir mein frommes Herz,
Und nimmer lernt es sprechen,
Blickt ewig zu dir, blickt himmelwärts,
Und will in Freude brechen.)

Brichts nicht in Freud, brichts doch in Leid,
Bricht es uns allen Beiden,
Denn Wiedersehn geht fern und weit,
Und nahe geht das Scheiden.

Brentano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER ALTE GARTEN

KAISERKRON und Päonien rot,
Die müssen verzaubert sein,
Denn Vater und Mutter sind lange tot,
Was blühn sie hier so allein?

Der Springbrunn plaudert noch immerfort
Von der alten, schönen Zeit,
Eine Frau sitzt eingeschlafen dort,
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand,
Als ob sie im Schlafe spricht,
Mir ist, als hätt ich sie sonst gekannt –
Still, geh vorbei und weck sie nicht!

Und wenn es dunkelt das Tal entlang,
Streift sie die Saiten sacht,
Da gibts einen wunderbaren Klang
Durch den Garten die ganze Nacht.

Eichendorff.

SCHICKSALSLIED

1.

DURCH den Wald mit raschen Schritten
Trage ich die Laute hin,
Freude singt, was Leid gelitten,
Schweres Herz hat leichten Sinn.

Durch die Büsche muss ich dringen
Nieder zu dem Felsenborn,
Und es schlingen sich mit Klingen
Durch die Saiten Ros' und Dorn.

In der Wildnis wild Gewässer
Breche ich mir kühne Bahn,
Klimm ich aufwärts in die Schlösser,
Schau'n sie mich befreundet an.

Weil ich alles Leben ehre
Scheuen mich die Geister nicht,
Und ich spring durch ihre Chöre
Wie ein irrend Zauberlicht.

Haus' ich nächtlich in Kapellen,
Stört sich kein Gespenst an mir,
Weil sich Wandrer gern gesellen,
Denn auch ich bin nicht von hier.

Seh ich Zauberschätze glimmen,
Locket bald durch Sumpf und Moor

Schicksalslied.

Mich der Irrwisch hin und stimmen
Muss mein Lautenschlag dem Chor.

Zu der Gnomen Hochzeit-Feier,
Zu der Elfen luftgem Tanz
Tönet meine ernste Leier
Unerschreckt im Mondenglanz.

In dem Schooss der Wunderberge,
In der Zauberfräulein Haus
Führen mich die schlauen Zwerge,
Und ich singe ohne Graus.

Geister reichen mir den Becher,
Reichen mir die kalte Hand,
Denn ich bin ein kühner Zecher,
Scheue nicht den glühen Rand.

Ja beim Mahl zur bösen Stunde
Leert den Becher ich mit Faust,
Wo berührt vom Satansmunde
Höllenglut im Weine braust.

Alles ist mir schon geschehen,
Meine Schale ist erfüllt,
Seit ich selber mich gesehen,
Hab das Antlitz ich verhüllt.

II.

ZU der Mainacht Hexenreihen
Spiel ich nun ein geistlich Lied,
Dass die Schar mit Maledeien
Vor dem fremden Sänger flieht.

In Frau Venus Berg die Leier
Hab mit Keuschlamm ich geschmückt,
Und sie hat mich ohne Schleier
An die volle Brust gedrückt.

Doch sie konnte mich nicht rühren,
Sie verging in frommer Scham,
Liess sich leicht von mir verführen,
Dass sie einen Schleier nahm.

Die Sirene in den Wogen,
Hätt' sie mich im Wasserschloss,
Gäbe, den sie hingezogen,
Gern den Fischer wieder los.

Wo der Schwan im Wellenspiegel
In sein Sternbild niedertaucht,
Bricht der Schmerz auch mir das Siegel,
Dass mein Leid im Liede haucht.

Schicksalslied.

Meinen weissen Hirsch verloren
Hab ich mit dem Goldgeweih,
Die in ihm war eingeboren,
Starb mit ihm, die schöne Fei.

Weh, mich hatte die Meduse
Mit dem Schlangenblick versteint,
Und seit dem hat meine Muse
Nicht gelachet, nicht geweint.

Doch mit scharfen Wünschelruten
Schlug ihr Amor ins Gesicht,
Dass ihr aus in Tränenfluten
Die versteinte Seele bricht.

Bittre Meere um mich rannen,
Und wie auch die Phantasie
Mochte bunte Segel spannen,
Nie, ach nie erschifft ich sie!

Aber ich muss fort von Thule,
Suchen auf des Meeres Grund
Einen Becher, meine Buhle
Trinkt sich nur aus ihm gesund.

Füllet euch, ihr ewigen Tage,
Mond und Sonne steigt und sinkt,

Dürstend ich den Becher trage,
Und sie fehlt, die aus ihm trinkt.

III.

SUCHEND geh ich durchs Gedränge
Und die Gläub'ger mahnen mich,
Und ich singe viel Gesänge,
Doch im Herzen weine ich.

Wo die Schätze sind begraben
Weiss ich wohl, Geduld, Geduld!
Alle Schätze werd ich haben
Zu bezahlen meine Schuld!

Während ich dies Lied gesungen
Nahet sich des Waldes Rand,
Aus des Laubes Dämmerungen
Trete ich ins offne Land!

Aus den Eichen zu den Myrten,
Aus der Laube in das Zelt,
Hat der Jäger sich dem Hirten,
Flöte sich dem Horn gesellt.

Während du die Lämmer hütest,
Zähm ich dir des Wolfes Wut,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schicksalslied.

Wenn du fromm die Hände bietest
Werd ich deines Herdes Glut.

Und willst du die Arme schlingen,
Um ein Liebchen zwei und zwei,
Will ich dir den Baum schon zwingen,
Dass er eine Laube sei.

Du kannst Kränze schlingen, singen,
Schnitzen, spitzen Pfeile süss,
Ich kann ringen, klingen, schwingen,
Schlank und blank den Jägerspiess.

Gib die Pfeile, nimm den Bogen,
Mir ists Ernst und dir ists Scherz,
Hab die Sehne ich gezogen,
Du gezielt, dann triffts ins Herz.

Wild getan, wie stolz gesprochen,
Weh! der Pfeil flog seine Bahn,
Hat des Lammes Herz durchstochen,
Drohend sah der Hirt mich an.

Dorn ward da die Rosenkrone
Um sein göttlich mildes Haupt,
«Vater!» rief er, «ihn verschone,
Denn er hat an mich geglaubt!»

Brentano.

RITT IM MONDSCHEIN

HERZ zum Herzen ist nicht weit
Unter lichten Sternen,
Und das Aug, von Tau geweiht,
Blickt zu lieben Fernen;

Unterm Hufschlag klingt die Welt,
Und die Himmel schweigen,
Zwischen beiden mir gesellt
Will der Mond sich zeigen.

Zeigt sich heut in roter Glut
An dem Erdenrande,
Gleich als ob mit heissem Blut
Er auf Erden lande,

Doch nun flieht er scheu empor,
Glänzt in reinem Lichte,
Und ich scheue mich auch vor
Seinem Angesichte.

Arnim.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

REISE-SEHNSUCHT

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leibe entbrennte,
Da hab ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht,
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht.

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GEISTLICH GESPRÄCH

HÖR, liebe Seel! wer rufet dir?
Dein Jesus aus der Höhe:
«Komm, meine Taube, komm zu mir!»
Den Ruf ich wohl verstehe.

Wenn ich soll deine Taube sein,
Musst du mir Flügel geben,
Die wasch in deinem Blut ich rein,
Und werde glaubend schweben.

Du rufest mir! Wie arm ich bin,
Darf ich zu dir doch kommen,
Die Mängel hat dein treuer Sinn
Ja all von mir genommen.

Sag, Herr, wird auch ein Nestlein fein
Für mich bei dir gefunden?
«Ja, meine Taube, komm herein,
Wohn hier in meinen Wunden.»

Mein Jesu, ach, was willst du mir
In deinen Wunden geben?
«Durch meine Wunden, sag ich dir,
Fliegst sterbend du zum Leben.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geistlich Gespräch.

Wohlan, es zielt des Todes Pfeil,
Er wird mich nicht verderben,
Zu deinen Wunden, Herr, ich eil,
Da werd ichs Leben erben.

Brentano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN PALAFOX

TRITT mir entgegen nicht, soll ich zu Stein
nicht starren,
Auf Märkten oder sonst, wo Menschen
atmend gehn;
Dich will ich nur am Styx bei marmorweissen Scharen,
Leonidas, Armin und Tell, den Geistern, sehn.

Du Held, der gleich dem Fels, das Haupt erhöht
zur Sonnen,
Den Fuss versenkt in Nacht, des Stromes
Wut gewehrt,
Der, stinkend wie die Pest, der Hölle wie entronnen,
Den Bau sechs festlicher Jahrhunderte zerstört!

Dir liess' ich, heiss wie Glut, ein Lied zum Himmel
dringen,
Erhabner, hättest du Geringeres getan.
Doch was der Ebro sah, kann keine Leier singen,
Und in dem Tempel, still, häng ich sie wieder an.

Heinrich von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DEN ERZHERZOG CARL

(nach der Schlacht bei Aspern.)

HÄTTEST du Turenne besiegt,
Der, an dem Zügel der Einsicht,
Leicht, den ehernen Wagen des Kriegs,
Wie ein Mädchen ruhige Rosse, lenkte;
Oder jenen Gustav der Schweden,
Der, an dem Tage der Schlacht,
Seraphische Streiter zu Hülfe rief;
Oder den Suwarow, oder den Soltikow,
Die, bei der Drommete Klang,
Alle Dämme der Streitlust niedertraten,
Und, mit Bächen von Blut,
Die granitene Bahn des Siegs sich sprengten:
Siehe, die Jungfraun rief' ich herbei des Landes,
Dass sie zum Kranz den Lorbeer flöchten,
Dir die Scheitel, o Herr, zu krönen!

Aber wen ruf ich, (o Herz, was klopfst du!)
Und wo blüht, an welchem Busen der Mutter,
So erlesen, wie sie aus Eden kam,
Und wo duftet, auf welchem Gipfel,
Unverwelklich, wie er Alciden kränzet,
Jungfrau und Lorbeer, dich, o Carl, zu krönen,
Überwinder des Unüberwindlichen!

Heinrich von Kleist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DAS ZERBROCHENE RINGLEIN

IN einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht als Spielmann reisen,
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht als Reiter fliegen
Wohl in die blutge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mühlrad gehen:
Ich weiss nicht, was ich will –
Ich möcht am liebsten sterben,
Da wärs auf einmal still.

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IM WALDE

WINDES Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht,
Wie der Held in Rosses Bügel,
Schwingt sich des Gedankens Macht.
Wie die alten Tannen sausen,
Hört man Geistes Wogen brausen.

Herrlich ist der Flamme Leuchten
In des Morgenglanzes Rot,
Oder, die das Feld befeuchten,
Blitze, schwanger oft von Tod.
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
Wie zu Gott hinaufgefodert.

Ewigs Rauschen sanfter Quellen
Zaubert Blumen aus dem Schmerz,
Trauer doch in linden Wellen
Schlägt uns lockend an das Herz;
Fernab hin der Geist gezogen,
Die uns locken, durch die Wogen.

Drang des Lebens aus der Hülle,
Kampf der starken Triebe wild,
Wirst zur schönsten Liebesfülle,
Durch des Geistes Hauch gestillt.
Schöpferischer Lüfte Wehen
Fühlt man durch die Seele gehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Walde.

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in dunkler Waldesnacht,
Frei gegeben alle Zügel
Schwingt sich des Gedankens Macht,
Hört in Lüften ohne Grausen
Den Gesang der Geister brausen.

Friedrich Schlegel.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE FAHRT ZUR GELIEBTEN

O Brich nicht Steg, du zitterst sehr!
O stürz nicht Fels, du dräuest schwer!
Welt, geh nicht unter, Himmel, fall nicht ein,
Eh ich mag bei der Liebsten sein!

Uhland.

MORGENDLICHES ENTZÜCKEN

MIR ist zu licht zum Schlafen,
Der Tag bricht in die Nacht,
Die Seele ruht im Hafen,
Ich bin so froh verwacht!

Ich hauchte meine Seele
Im ersten Kusse aus,
Was ists, dass ich mich quäle,
Ob sie auch fand ein Haus!

Sie hat es wohl gefunden
Auf ihren Lippen schön,
O welche selge Stunden,
Wie ist mir so geschehn!

Was soll ich nun noch sehen?
Ach alles ist in ihr;
Was fühlen, was erflehen?
Es ward ja alles mir!

Ich habe was zu sinnen,
Ich hab, was mich beglückt;
In allen meinen Sinnen
Bin ich von ihr entzückt.

Arnim.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AMARYLLIS

I.

AMARA, bittre, was du tust ist bitter,
Wie du die Füsse rührst, die Arme lenkest,
Wie du die Augen hebst, wie du sie senkest,
Die Lippen auftust oder zu, ists bitter.

Ein jeder Gruss ist, den du schenkest, bitter,
Bitter ein jeder Kuss, den du nicht schenkest;
Bitter ist, was du sprichst und was du denkest,
Und was du hast, und was du bist, ist bitter.

Voraus kommt eine Bitterkeit gegangen,
Zwo Bitterkeiten gehn dir zu den Seiten,
Und eine folgt den Spuren deiner Füsse.

O Du mit Bitterkeiten rings umfangen,
Wer dächte, dass mit all den Bitterkeiten
Du doch mir bist im innern Kern so süsse!

Rückert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AMARYLLIS

II.

THESSALIERIN – obgleich mit keinem Laute
Du von Thessalien je gehört im Traume; –
Thessalierin! von welchem Zauberbaume,
Von welcher Zauberwurzel, Zauberkraute,

Nahm deine Hand die Stoffe, draus sie braute
Das bittere Getränk, in dessen Schaume
Verborgen ist, was je vom Wolkensaume
Der Mitternächte Giftiges niedertaute?

Dass Gift es ist, muss ich ja wohl erkennen
Daraus, weil Du aus den gefüllten Scherben,
Wie sehr ich flehe, nicht zuvor willst nippen.

Drum statt zu löschen, macht es Durst entbrennen,
Und weh! wenn du nicht bald mir statt des Herben
Das Süsse reichst im Becher deiner Lippen!

Rückert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AMARYLLIS

III.

DU standst in dich verhüllt gleich einem jungen
Frühlinge, der sich selbst noch nicht empfunden;
Ich kam und brachte deines Lenztums Kunden
Dir erst durch meiner Blicke Flammenzungen.

Auf wachtest du aus deinen Dämmerungen,
Und stehest jetzt, in freier Blüt entbunden,
Sieg atmend da. Was hab ich Lohn gefunden,
Dass ich zuerst den Lenz dir angesungen?

Die Lerche darf ins Saatfeld, wo sie schwirrte,
Die Nachtigall ins Buschwerk, wo sie lockte,
Die Schwalbe, wo sie sang, ans Dach von Moose

Ihr Nest sich baun. O Du, um die ich girrte,
Mir Dach und Busch und Saatfeld, oh, Verstockte,
Wo soll ich nisten, als in Deinem Schoosse!

Rückert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER SPINNERIN LIED

Es sang vor langen Jahren
Wohl auch die Nachtigall,
Das war wohl süsser Schall,
Da wir zusammen waren.

Ich sing und kann nicht weinen,
Und spinne so allein
Den Faden klar und rein,
So lang der Mond wird scheinen.

Da wir zusammen waren,
Da sang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Dass du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,
Gedenk ich dein allein,
Mein Herz ist klar und rein,
Gott wolle uns vereinen!

Seit du von mir gefahren
Singt stets die Nachtigall,
Ich denk bei ihrem Schall
Wie wir zusammen waren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Spinnerin Lied.

Gott wolle uns vereinen,
Hier spinn ich so allein,
Der Mond scheint klar und rein,
Ich sing und möchte weinen!

Brentano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE NACHTIGALLEN

MÖCHT wissen, was sie schlagen
So schön bei der Nacht,
's ist in der Welt ja doch niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, die reisen,
Und das Land ist so blass,
Und die Nacht wandert leise
Durch den Wald übers Gras.

Nacht, Wolkn, wohin sie gehen,
Ich weiss es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo mein Liebste jetzt ruht.

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Übers ganze Gesicht.

Und dass sie niemand erschrecket,
Der liebe Gott hat sie hier
Ganz mit Mondschein bedecket,
Da träumt sie von mir.

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRÜHLINGSGLAUBE

DIE linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiss nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Uhland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LORELEI

Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Was reitst du einsam durch den Wald?
Der Wald ist lang, du bist allein,
Du schöne Braut! ich führ dich heim!» –

«Gross ist der Männer Trug und List,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! Du weisst nicht, wer ich bin.» –

«So reich geschmückt ist Ross und Weib,
So wunderschön der junge Leib,
Jetzt kenn ich dich – Gott steh mir bei!
Du bist die Hexe Lorelei.» –

«Du kennst mich wohl – von hohem Stein
Schaut still mein Schloss tief in den Rhein.
Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Kommst nimmermehr aus diesem Wald!»

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WIDMUNG

WAS reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben;
Die Einfalt hat es ausgesät,
Die Schwermut hat hindurch geweht,
Die Sehnsucht hats getrieben.
Und ist das Feld einst abgemäht,
Die Armut durch die Stoppeln geht,
Sucht Ähren, die geblieben;
Sucht Lieb, die für sie untergeht,
Sucht Lieb, die mit ihr auferſteht,
Sucht Lieb, die sie kann lieben.
Und hat sie einsam und verschmäht
Die Nacht durch, dankend in Gebet,
Die Körner ausgerieben,
Liest sie, als früh der Hahn gekräht,
Was Lieb erhielt, was Leid verweht,
Ans Feldkreuz angeschrieben:
«O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!»

Brentano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ABREISE

So hab ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüstig meiner Strassen,
Es gibt mir niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär auch schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebissen
Vor übergrossem Herzeleid.

Auch keinem hats den Schlaf vertrieben,
Dass ich am Morgen weiter geh;
Sie konntens halten nach Belieben,
Von Einer aber tut mirs weh.

Uhland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IN DER FREMDE

AUS der Heimat hinter den Blitzen rot
Da kommen die Wolken her,
Aber Vater und Mutter sind lange tot,
Es kennt mich dort keiner mehr.

Wie bald, wie bald kommt die stille Zeit,
Da ruhe ich auch, und über mir
Rauschet die schöne Waldeinsamkeit,
Und keiner mehr kennt mich auch hier.

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRÜHLINGSSCHREI EINES KNECHTES AUS DER TIEFE

MEISTER, ohne dein Erbarmen
Muss im Abgrund ich verzagen,
Willst du nicht mit starken Armen
Wieder mich zum Lichte tragen.

Jährlich greifet deine Güte
In die Erde, in die Herzen;
Jährlich weckest du die Blüte,
Weckst in mir die alten Schmerzen.

Einmal nur zum Licht geboren,
Aber tausendmal gestorben,
Bin ich ohne dich verloren,
Ohne dich in mir verdorben.

Wenn sich so die Erde reget,
Wenn die Luft so sonnig wehet,
Dann wird auch die Flut beweget,
Die in Todesbanden stehet.

Und in meinem Herzen schauert
Ein betrübter, bittrer Bronnen;
Wenn der Frühling draussen lauert,
Kommt die Angstflut angeronnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe.

Weh! durch giftge Erdenlagen,
Wie die Zeit sie angeschwemmet,
Habe ich den Schacht geschlagen,
Und er ist nur schwach verdämmet.

Wenn nun rings die Quellen schwellen,
Wenn der Grund gebärend ringet,
Brechen her die bittern Wellen,
Die kein Witz, kein Fluch mir zwinget.

Andern ruf ich: Schwimme! schwimme!
Mir kann dieser Ruf nicht taugen!
Denn in mir ja steigt die grimme
Sündflut, bricht aus meinen Augen.

Und dann scheinen bös Gezüchte
Mir die bunten Lämmer alle
Die ich grüsste, süsse Früchte
Die mir reiften, bittre Galle.

Herr, erbarme du dich meiner,
Dass mein Herz neu blühend werde!
Mein erbarmte sich noch keiner
Von den Frühlingen der Erde!

Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe.

Meister! wenn dir alle Hände
Nahn mit süss erfüllten Schalen,
Kann ich mit der bittern Spende
Meine Schuld dir nimmer zahlen.

Ach, wie ich auch tiefer wühle,
Wie ich schöpfe, wie ich weine,
Nimmer ich den Schwall erspüle
Zum Kristallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die Wände,
Jede Schicht hat mich belogen,
Und die arbeitblutigen Hände
Brennen in den bittern Wogen.

Weh! der Raum wird immer enger,
Wilder, wüster stets die Wogen,
Herr! o Herr! ich treibs nicht länger –
Schlage deinen Regenbogen.

Herr, ich mahne dich: verschone!
Herr, ich hört in jungen Tagen:
Wunderbare Rettung wohne –
Ach! – in deinem Blute, sagen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe.

Und so muss ich zu dir schreien,
Schreien aus der bittern Tiefe,
Könntest du auch nie verzeihen,
Dass dein Knecht so kühnlich riefe.

Dass des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir flute,
Träufle einen Tropfen nieder,
Jesus! mir von deinem Blute!

Brentano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SKIZZE ZU EINER ODE

Hälfte des Lebens.

MIT gelben Birnen hänget und (– –)voll
Mit wilden Rosen – – das – – –
Land in den See: Ihr holden Schwäne
– – – – – – – – – –

– – – – – – – – – – –
Und trunken – von Küssen – tunkt ihr das
– – – – – Haupt ins heilig
Nüchterne Wasser – – – – –

Weh mir wo nehm ich, – wenn es Winter ist
Die Blumen – und wo – den Sonnenschein
Und Schatten der – – – Erde
– – – – – – – – – –

– – – – – – – – – – –
– – – – – – – die Mauern stehn
Sprachlos und kalt; im – – Winde
Klirren die Fahnen – – – – –

Hölderlin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STROPHEN

NUN soll ich in die Fremde ziehen!
Mir hatte eine Himmelsbraut
Ein Zweiglein aus dem Kranz geliehen,
Ich hatte draus ein Haus erbaut;
Es grünte schon, es wollte blühen
Von meiner Tränen Flut betaut,
Da konnt ich betend ruhig knieen,
Da hatte ich so fest vertraut.
Und soll nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Sie wäre ruhig, wär ich fort;
Der Tempel, wo wir Beide knieen,
Soll nun zerbrechen, und der Ort,
Wohin ich mit ihr wollte ziehen,
Soll nun verschwinden, und der Hort
Des einen Glücks, für das wir glühen,
Soll sinken; auf ein hartes Wort
Soll ich nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Ich, der die Heimat nie gekannt,
Soll meine erste Heimat fliehen,
Soll fallen in der Räuber Hand.
Was sie mir schenkte, war geliehen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Streng fordert sie das heil'ge Pfand;
Zu ihr hab ich um Hilf geschrieen,
Sie weist mich nach dem andern Land.
Ich soll nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Ich weiss wohl, wie die Fremde tut;
Kein Ankergrund ist mir gediehen,
Weil ich dem ungerechten Gut
Auf meinem Schiffe Schutz verliehen,
Zerbrach es in des Sturmes Wut.
Die Woge hat mich ausgespieen,
Und kaum hab ich am Strand geruht,
Soll ich schon in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Wohin, wohin, dass Gott erbarm;
Nicht, wo die Friedensrosen blühen,
Nicht, wo im Geist so sonnenwarm
Die Worte wie Gebete glühen;
Nein, in die Brust - den Wespenschwarm
Vergeblicher, erstarrter Mühen
Ins eigne Herz, zum eignen Harm,
Soll ich nun in die Fremde ziehen!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Strophen.

Das Elend soll ich einsam bauen!
O schweige nur, ich kenn das Leid,
Den heissen Schmerz des kranken Pfauen,
Der nach der Sonne klimmend schreit;
Ich fühle in dem Abendgrauen
Der Nächte finstre Bitterkeit.
Ich war im seligsten Vertrauen
Von je dem grimmen Schmerz geweiht,
Und soll das Elend einsam bauen!

Brentano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LOGENLIED

LASST fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung die beständige
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene grosse Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der irdschen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SONETT

Wem Leben Leiden ist und Leiden Leben,
Der mag nach mir, was ich empfand, empfinden;
Wer jedes Glück sah augenblicks verschwinden,
Sobald er nur begann, darnach zu streben;

Wer je sich in ein Labyrinth begeben,
Aus dem der Ausweg nimmermehr zu finden,
Wen Liebe darum nur gesucht zu binden,
Um der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;

Wer jeden Blitz beschwor, ihn zu zerstören,
Und jeden Strom, dass er hinweg ihn spüle
Mit allen Qualen, die sein Herz empören;

Und wer den Toten ihre harten Pfühle
Missgönnt, wo Liebe nicht mehr kann betören:
Der kennt mich ganz und fühlet, was ich fühle.

Platen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TAILLEFER

NORMANNENHERZOG Wilhelm sprach einmal:
«Wer singet in meinem Hof und in meinem Saal?
Wer singet vom Morgen bis in die späte Nacht,
So lieblich, dass mir das Herz im Leibe lacht?»

«Das ist der Taillefer, der so gerne singt
Im Hofe, wann er das Rad am Brunnen schwingt,
Im Saale, wann er das Feuer schüret und facht,
Wann er abends sich legt und wann er morgens erwacht.»

Der Herzog sprach: «Ich hab einen guten Knecht,
Den Taillefer, der dienet mir fromm und recht,
Er treibt mein Rad und schüret mein Feuer gut,
Und singet so hell, das höhet mir den Mut.»

Da sprach der Taillefer: «Und wär ich frei,
Viel besser wollt ich dienen und singen dabei.
Wie wollt ich dienen dem Herzog hoch zu Pferd!
Wie wollt ich singen und klingen mit Schild und mit Schwert!»

Nicht lange, so ritt der Taillefer ins Gefild
Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Schild.
Des Herzogs Schwester schaute vom Turm ins Feld,
Sie sprach: «Dort reitet, bei Gott! ein stattlicher Held.»

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und als er ritt vorüber an Fräuleins Turm,
Da sang er bald wie ein Lüftlein, bald wie ein Sturm.
Sie sprach: « Der singet, das ist eine herrliche Lust!
Es zittert der Turm und es zittert mein Herz in der Brust. »

Der Herzog Wilhelm fuhr wohl über das Meer,
Er fuhr nach Engelland mit gewaltigem Heer.
Er sprang vom Schiffe, da fiel er auf die Hand:
« Hei! – rief er – ich fass' und ergreife dich, Engelland! »

Als nun das Normannenheer zum Sturme schritt,
Der edle Taillefer vor den Herzog ritt:
« Manch Jährlein hab ich gesungen und Feuer geschürt,
Manch Jährlein gesungen und Schwert und Lanze gerührt.

Und hab ich Euch gedient und gesungen zu Dank,
Zuerst als ein Knecht und dann als ein Ritter frank:
So lasst mich das entgelten am heutigen Tag,
Vergönnet mir auf die Feinde den ersten Schlag! »

Der Taillefer ritt vor allem Normannenheer,
Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Speer,
Er sang so herrlich, das klang über Hastingsfeld,
Von Roland sang er und manchem frommen Held.

Taillefer.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,
Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll,
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Mut,
Der Taillefer sang und schürte das Feuer gut.

Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoss,
Davon ein englischer Ritter zur Erde schoss,
Dann schwang er das Schwert und führte den ersten Schlag,
Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Normannen sahens, die harrten nicht allzu lang,
Sie brachen herein mit Geschrei und mit Schilderklang.
Hei! sausende Pfeile, klirrender Schwerterschlag!
Bis Harald fiel und sein trotziges Heer erlag.

Herr Wilhelm steckte sein Banner aufs blutige Feld,
Inmitten der Toten spannt' er sein Gezelt,
Da sass er am Mahle, den goldnen Pokal in der Hand,
Auf dem Haupte die Königskrone von Engelland.

«Mein tapfrer Taillefer! komm, trink mir Bescheid!
Du hast mir viel gesungen in Lieb und in Leid,
Doch heut im Hastingsfelde dein Sang und dein Klang
Der tönet mir in den Ohren mein Leben lang.»

Uhland.

RUF DER ROMANTIK

MONDBEGLÄNZTE Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Tieck.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BERTRAN DE BORN

DROBEN auf dem schroffen Steine
Raucht in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr steht gefesselt
Vor des Königs Zelte dort:
«Kamst du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort,
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?

Steht vor mir, der sich gerühmet
In vermessner Prahlerei:
Dass ihm nie mehr als die Hälfte
Seines Geistes nötig sei?
Nun der halbe dich nicht rettet,
Ruf den ganzen doch herbei,
Dass er neu dein Schloss dir baue,
Deine Ketten brech' entzwei!»

«Wie du sagst, mein Herr und König!
Steht vor dir Bertran de Born,
Der mit einem Lied entflammte
Perigord und Ventadorn,
Der dem mächtigen Gebieter
Stets im Auge war ein Dorn,
Dem zu Liebe Königskinder
Trugen ihres Vaters Zorn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deine Tochter sass im Saale,
Festlich, eines Herzogs Braut,
Und da sang vor ihr mein Bote,
Dem ein Lied ich anvertraut,
Sang, was einst ihr Stolz gewesen,
Ihres Dichters Sehnsuchtlaut,
Bis ihr leuchtend Brautgeschmeide
Ganz von Tränen war betaut.

Aus des Ölbaums Schlummerschatten
Fuhr dein bester Sohn empor,
Als mit zorngen Schlachtgesängen
Ich bestürmen liess sein Ohr.
Schnell war ihm das Ross gegürtet,
Und ich trug das Banner vor,
Jenem Todespfeil entgegen,
Der ihn traf vor Montforts Tor.

Blutend lag er mir im Arme;
Nicht der scharfe, kalte Stahl –
Dass er sterb in deinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.
Strecken wollt er dir die Rechte
Über Meer, Gebirg und Tal;
Als er deine nicht erreichet,
Drückt' er meine noch einmal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da, wie Autafort dort oben,
Ward gebrochen meine Kraft;
Nicht die ganze, nicht die halbe
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.
Leicht hast du den Arm gebunden,
Seit der Geist mir liegt in Haft;
Nur zu einem Trauerliede
Hat er sich noch aufgerafft.»

Und der König senkt die Stirne:
«Meinen Sohn hast du verführt,
Hast der Tochter Herz verzaubert,
Hast auch meines nun gerührt.
Nimm die Hand, du Freund des Toten!
Die verzeihend ihm gebührt.
Weg die Fesseln! Deines Geistes
Hab ich einen Hauch verspürt.»

Uhland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE ZWEI UND DER DRITTE

PHANTASIE, das ungeheure Riesenweib,
Sass zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionierter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.

Phantasie sich halben Leibs zum Himmel hob,
Einen Stern
Fasste sie und schwang ihn, dass es Funken stob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und fasst den Schein
In die kleinen Taschen ein.

Phantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Zwei und der Dritte.

Phantasie mit Donnersturm tut auf den Mund, –
Witz verstummt. –
Schweigt die Riesin, tut sogleich der Zwerg sich kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand
Hält nicht stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht,
Denn das sieht wie ein Gedicht.

Rückert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HARMOSAN

SCHON war gesunken in den Staub
der Sassaniden alter Thron,
Es plündert Mosleminenhand
das schätzereiche Ktesiphon:
Schon langt am Oxus Omar an,
nach manchem durchgekämpften Tag,
Wo Chosrus Enkel Jesdegerd
auf Leichen eine Leiche lag.

Und als die Beute mustern ging
Medinas Fürst auf weitem Plan,
Ward ein Satrap vor ihn geführt,
er hiess mit Namen Harmosan;
Der letzte, der im Hochgebirg
dem kühnen Feind sich widersetzt;
Doch ach, die sonst so tapfre Hand
trug eine schwere Kette jetzt!

Und Omar blickt ihn finster an
und spricht: «Erkennst du nun, wie sehr
Vergeblich ist vor unserm Gott
der Götzendiener Gegenwehr?»
Und Harmosan erwidert ihm:
«In deinen Händen ist die Macht;
Wer einem Sieger widerspricht,
der widerspricht mit Unbedacht.

Harmosan.

Nur eine Bitte wag ich noch,
abwägend dein Geschick und meins:
Drei Tage focht ich ohne Trunk,
lass reichen einen Becher Weins!»
Und auf des Feldherrn leisen Wink
steht ihm sogleich ein Trunk bereit;
Doch Harmosan befürchtet Gift,
und zaudert eine kleine Zeit.

«Was zagst du?» ruft der Sarazen,
«nie täuscht ein Moslem seinen Gast,
Nicht eher sollst du sterben, Freund,
als bis du dies getrunken hast!»
Da greift der Perser nach dem Glas,
und statt zu trinken, schleudert hart
Zu Boden ers auf einen Stein
mit rascher Geistes Gegenwart.

Und Omars Mannen stürzen schon
mit blankem Schwert auf ihn heran,
Zu strafen ob der Hinterlist
den allzuschlauen Harmosan;
Doch wehrt der Feldherr ihnen ab,
und spricht sodann: «Er lebe fort!
Wenn was auf Erden heilig ist,
so ist es eines Helden Wort.» Platen.

DIE WOLKE

An der Birke Stamm gelehnt,
Sah ich ihn sich biegen,
Und die Wolke weissgedehnt
Über ihm sich wiegen;
Hin mit ihr zu fliegen
Hab ich mich empor gesehnt.

Lieblich steuerst du dein Boot,
Wolke, Götterbote,
Angehaucht von Morgenrot,
Und vom Abendrote;
Stände zu Gebote
Mir dein Zaubermachtgebot!

Dich verwandelnd wie ein Traum,
Füllest du die Leere
Mit Gestalt, den Himmelsraum
Bald mit Schlacht und Heere,
Bald im blauen Meere
Ragst du Fels, und stirbst du Schaum.

Was die Seele wünschen mag,
Zeigest du im Bilde,
Vor der Sonn am heissen Tag
Dienest du zum Schilde,
Und von deiner Milde
Bettelt Tau der Frühlingshag.

Rückert.

AN EINE GEISSBLATTRANKE

ZWISCHEN Fichtenbäumen in der Öde
Find ich, teure Blüte, dich so spat!
Rauhe Lüfte hauchen schnöde,
Da sich eisig schon der Winter naht.

Dicht auf Bergen lagen Nebelstreifen,
Hinter denen längst die Sonne schlief,
Als noch übers Feld zu schweifen
Mich ein inniges Verlangen rief.

Da verriet dich dein Geruch dem Wandrer,
Deine Weisse, die dich blendend schmückt:
Wohl mir, dass vor mir kein Andrer
Dich gesehn und dich mir weggepflückt.

Wolltest du mit deinem Dufte warten,
Bis ich käm an diesen stillen Ort!
Blühtest ohne Beet und Garten
Hier im Wald bis in den Winter fort!

Wert ist wohl die spät gefundne Blume,
Dass ein Jüngling in sein Lied sie mischt,
Sie vergleichend einem Ruhme,
Der noch wächst, da schon so viel erlischt.

Platen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AN DIE ENTFERNTE

DIESE Rose pflück ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Lässt die Rose tragen,

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süsser Schall
Wandert mit dem Weste.

Lenau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED

DIE Liebe hat gelogen,
Die Sorge lastet schwer,
Betrogen, ach, betrogen
Hat alles mich umher!

Es rinnen heisse Tropfen
Die Wange stets herab,
Lass ab, lass ab zu klopfen,
Lass ab, mein Herz, lass ab!

Platen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NACHTWACHE

EINE Liebe kenn ich, die ist treu,
War getreu, solang ich sie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Gedulden
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büsste mein Verschulden,
Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ists nun, dass ich traurig bin,
Dass ich angstvoll mich am Boden winde?
Frage: «Hüter, ist die Nacht bald hin?»
Und: «was rettet mich von Tod und Sünde?»

Arges Herze! ja gesteh es nur,
Du hast wieder böse Lust empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das ist auf lange nun vergangen.

Ja, das ists auch, dass ich traurig bin,
Dass ich angstvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Mörike.

NACH ALTDEUTSCHER WEISE

ES ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man, was man am liebsten hat,
Muss meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
So tu es in ein Wasserglas, –
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert,
Und hältst du sie recht innig wert,
Die Deine –
Es werden wohl acht Bretter sein,
Da legst du sie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nun musst du mich auch recht verstehn,
Ja, recht verstehn!
Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiedersehn!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

JUSUF UND SULEICHA

LANGE her ists, dass Suleicha,
Jung und schön und reich und üppig,
Joseph, ihren keuschen Sklaven,
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog.
Er indes ist aus dem Kerker
Zu Ägyptens Thron gestiegen,
Jung und schön ist er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig. –
Sie aus ihren Hochpalästen
In der Armut niedre Hütte,
Alt, demütig eingezogen.
Alles Glück hat sie verlassen,
Nur nicht Josephs Angedenken,
Wenn das ist ein Glück zu nennen,
Was sie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet. –
Doch die Blume der Entsagung
Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Rosen eine Lilie,
Hell und glänzend aufgegangen:
In der Liebe Koran heisst es
«Die Entsagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verstossung Lustvereinung.»
Gabriel von Gottes Throne

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werten Schreiberengeln,
Blumenschrift auf Gold geschrieben
Von den Zeugen unterzeichnet,
Von dem Richter selbst besiegelt,
Dass der Ehebund im Himmel
Ist geschlossen, und auf Erden
Joseph die Suleicha freiet. –
Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die schnellverjüngte,
Jünger als sie jung gewesen,
Weil die Liebe sie verjüngt,
Schöner als sie schön gewesen,
Weil die Demut sie verschönte,
Reicher, als da sie so reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm
Als Juwelenschmuck sie schmückte. –
Ihrer harrt der ungeduld'ge
Bräutigam im Brautgemache,
Doch sie beugt die schönen Glieder
Erst, in Andacht sich versenkend,
Zum Gebet, und macht es lange.
Joseph spricht: «Bist du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunst
Mir zerriss den Saum des Hemdes!»

Jusuf und Suleicha.

«Die Suleicha», spricht Suleicha,
«Bin ich nicht, ich bin die andre;
Jene war die sehnsuchtreiche,
Und ich bin die reichersehnte.» –
Aber Joseph, der nun alle
Sehnsucht fühlt, die sie einst fühlte,
Wie er will zu sich herüber
Ziehn die säumende, zerreisst er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) sprach lächelnd:
«Hemd um Hemde, ausgeglichen
Ist die Rechnung, und die Sühne
Gegenseitig. Gott befohlen!»
Riefs und ging, und schloss die Kammer
Leise zu mit Himmelsdufte.

Rückert,
nach Sa'di.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GHASEL

Es liegt an eines Menschen Schmerz,
an eines Menschen Wunde nichts,
Es kehrt an das, was Kranke quält,
sich ewig der Gesunde nichts,
Und wäre nicht das Leben kurz,
das stets der Mensch vom Menschen erbt,
So gäbs Beklagenswerteres
auf diesem weiten Runde nichts.
Einförmig stellt Natur sich her,
doch tausendförmig ist ihr Tod,
Es fragt die Welt nach meinem Ziel,
nach deiner letzten Stunde nichts.
Und wer sich willig nicht ergibt
dem ehrnen Lose, das ihm dräut,
Der zürnt ins Grab sich rettungslos,
und fühlt in dessen Schlunde nichts.–
Dies wissen Alle, doch vergisst
es Jeder gerne jeden Tag.
So komme denn, in diesem Sinn,
hinfort aus meinem Munde nichts:
Vergesst, dass euch die Welt betrügt,
und dass ihr Wunsch nur Wünsche zeugt,
Lasst eurer Liebe nichts entgehn,
entschlüpfen eurer Kunde nichts – –
Es hoffe Jeder, dass die Zeit
Ihm gebe, was sie Keinem gab,

Ghasel.

Denn Jeder sucht ein All zu sein,
und Jeder ist im Grunde nichts.

Platen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STROPHEN

WOLLT ich geboren sein? Ich wurde nicht gefragt:
So ist zum Sterben auch das Recht mir unversagt.
Doch nach dem Tode stäubt die Asch', aus der ich wurde,
Und auch die Seele bleibt, die leidet, sehnt und klagt.

*

UND leidet sie, wer macht sie leiden?
Und sehnt sie sich, wen mag sie leiden?
Wer klagte wohl, wenn, Macht und Schönheit, nicht
Erhörende Güte wohnte nah euch beiden?

*

DARF ich denn glauben, dass ein Ohr mich hört,
So klag ich über Leiden unerhört.
Du wundre dich nicht, Gott, falls du nicht rettest,
Wenn wider dich sich dein Geschöpf empört.

*

ICH rufe Wehe über diese Welt:
Ich rufe Wehe, weil sie mir gefällt:
Ich rufe dreimal Wehe, weil sie, grausam,
Was sie verspricht, dem Hungernden nicht hält.

Lagarde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süss, es klingt so trüb!
Sie mussten beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb.

Heine.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER POSTILLION

LIEBLICH war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

Schlummernd lagen Wies und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Strassen.

Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.

Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüten Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.

Rauher war mein Postillion,
Liess die Geissel knallen,
Über Berg und Tal davon
Frisch sein Horn erschallen.

Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Postillion.

Die durchs blühende Revier
Trabten mit Behagen.

Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüsst - gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug,
Schwand der Dörfer Frieden.

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.

Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.

Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:

«Halten muss hier Ross und Rad,
Mags euch nicht gefährden:
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden!

Der Postillion.

Ein gar herzlieber Gesell!
Herr, 's ist ewig schade!
Keiner blies das Horn so hell
Wie mein Kamerade!

Hier ich immer halten muss,
Dem dort unterm Rasen
Zum getreuen Brudergruss
Sein Leiblied zu blasen!»

Und dem Kirchhof sandt er zu
Frohe Wandersänge,
Dass es in die Grabesruh
Seinem Bruder dränge.

Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wider,
Ob der tote Postillion
Stimmt' in seine Lieder. –

Weiter gings durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Lenau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED

FRAGST du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittren Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die süsse Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süssen Quellen auf!

Mörike.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SPRUCH

IST doch – rufen sie vermessen –
Nichts im Werke, nichts getan!»
Und das Grosse reift indessen
Still heran.
Es erscheint nun; niemand sieht es,
Niemand hört es im Geschrei:
Mit bescheidner Trauer zieht es
Still vorbei.

Feuchtersleben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SONETT

SCHÖN prangt im Silbertau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte;
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenlose.

Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,
Sein Auge trinkt sich voll von sprühndem Golde;
Er ist der Tor nicht, dass er fragen sollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stosse.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich;
Wer will zu früh so süssem Trug entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet sie; auch fürchten ist ihr selig,
Denn all ihr Glück, was ists? – ein endlos Wagen!

Mörike.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ALTE LIEBE

ES kehrt die dunkle Schwalbe
Aus fernem Land zurück,
Die frommen Störche kehren
Und bringen neues Glück.

An diesem Frühlingsmorgen
So trüb verhängt und warm,
Ist mir als fänd ich wieder
Den alten Liebesharm.

Es ist als ob mich leise
Wer auf die Schulter schlug,
Als ob ich säuseln hörte
Wie einer Taube Flug.

Es klopft an meine Türe,
Und ist doch niemand drauss;
Ich atme Jasmindüfte,
Und habe keinen Strauss.

Es ruft mir aus der Ferne,
Ein Auge sieht mich an,
Ein alter Traum erfasst mich
Und führt mich seine Bahn.

Carl Candidus.

IM GRASE

SÜSSE Ruh, süsser Taumel im Gras,
Von des Krautes Arom umhaucht,
Tiefe Flut, tief, tieftrunkne Flut,
Wenn die Wolk am Azure verraucht,
Wenn aufs müde, schwimmende Haupt
Süsses Lachen gaukelt herab,
Liebe Stimme säuselt und träuft
Wie die Lindenblüt auf ein Grab.

Wenn im Busen die Toten dann,
Jede Leiche sich streckt und regt,
Leise, leise den Odem zieht,
Die geschlossne Wimper bewegt,
Tote Lieb, tote Lust, tote Zeit,
All die Schätze, im Schutt verwühlt,
Sich berühren mit schüchternem Klang
Gleich den Glöckchen, vom Winde umspielt –

Stunden, flüchtiger ihr als der Kuss
Eines Strahls auf den trauernden See,
Als des ziehenden Vogels Lied,
Das mir niederperlt aus der Höh,
Als des schillernden Käfers Blitz,
Wenn den Sonnenpfad er durcheilt,
Als der flüchtge Druck einer Hand,
Die zum letzten Male verweilt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Grase.

Dennoch, Himmel, immer mir nur,
Dieses Eine nur: für das Lied
Jedes freien Vogels im Blau
Eine Seele, die mit ihm zieht,
Nur für jeden kärglichen Strahl
Meinen farbigschillernden Saum,
Jeder warmen Hand meinen Druck,
Und für jedes Glück einen Traum.

Annette von Droste-Hülshoff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VERBORGENHEIT

LASS, o Welt, o lass mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Lasst dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiss ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Tränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewusst,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket,
Wonniglich in meiner Brust. –

Lass, o Welt, o lass mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Lasst dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Mörike.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRAGMENT

In meiner Erinnrung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert –
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschüttert?

Sag nicht, dass du mich liebst – –

Heine.

MONDNACHT

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Eichendorff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MELODIE

NACHT liegt auf den fremden Wegen, –
Krankes Herz und müde Glieder;
Ach, da fliesst, wie stiller Segen,
Süsser Mond, dein Licht hernieder.

Süsser Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchest du das nächtge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen übertauen.

Heine.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

IN DER FRÜHE

KEIN Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.
Es wühlet mein verstörter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin
Und schaffet Nachtgespenster.
– Ängste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu dich! schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Mörike.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRAGMENT

ALLES still ringsum –
Die Zweige ruhen, die Vögel sind stumm.
Wie ein Schiff, das im vollen Gewässer brennt,
Und das die Windsbraut jagt,
So durch den Azur die Sonne rennt
Und immer flammender tagt.
Natur schläft – ihr Odem steht,
Ihre grünen Locken hangen schwer,
Nur auf und nieder ihr Pulsschlag geht
Ungehemmt im heiligen Meer.
Jedes Räupchen sucht des Blattes Hülle,
Jeden Käfer nimmt sein Grübchen auf;
Nur das Meer liegt frei in seiner Fülle
Und blickt zum Firmament hinauf.

Annette von Droste-Hülshoff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE BEZAUBERNDE STELLE

LIEBENDE, die weinend mussten scheiden, –
Wenn nach heisser Sehnsucht langen Leiden
Sie ans Herz sich endlich dürften pressen,
Würden sich zu küssen hier vergessen.

Lenau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AUFGESCHMÜCKT ist der Freudensaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich steigen, gepaart,
Grün-umranket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verschlungenen Hälsen,
Tragend und stützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauses.
Endlich bewegt sich der Zug der Hochzeit,
Fackeln tragend,
Feierlich stumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch
Liegt um den zierlichen Kopf geschlagen.
Lächelnd geht sie dahin; das Mahl schon duftet.

Später im Lärmen des Fests
Stahlen wir seitwärts uns beide
Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,
Wo im Gebüsche die Rosen brannten,
Wo der Mondstrahl um Lilien zuckte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Peregrina: Die Hochzeit.

Wo die Weymouthsfichte mit schwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf seidnem Rasen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verschlangen, erstickten meine Küsse
den scheueren Kuss! -
Indes der Springquell, unteilnehmend
An überschwenglicher Liebe Geflüster,
Sich ewig des eigenen Plätscherns freute;
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umsonst.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schooss.
Spielender Weise mein Aug auf ihres drückend,
Fühlt ich ein Weilchen die langen Wimpern,
Bis der Schlaf sie stellte,
Wie Schmetterlings Gefieder auf und nieder gehn.

Eh das Frührot schien,
Eh das Lämpchen erlosch im Brautgemache,
Weckt ich die Schläferin,
Führte das seltsame Kind in mein Haus ein.

Mörike.

SONNENBLUME

HOLDE wunderbare Pflanze:
Weibliches Gemüt!
Wie sie, nur dem Herrn zum Kranze,
Tausendfach erblüht!
Aber, wird er auch erwarmen,
Er, für den sie reift, –
Er, nach dem mit tausend Armen
Welt und Schicksal greift?
«Wolle – fleht sie – mir nicht wehren!
Wandle deine Bahn,
Aber schau mein Selbstverzehren,
Herr! mit Rührung an!»

Feuchtersleben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE BESCHRÄNKTE FRAU

EIN Krämer hatte eine Frau,
Die war ihm schier zu sanft und milde,
Ihr Haar zu licht, ihr Aug zu blau,
Zu gleich ihr Blick dem Mondenschilde;
Wenn er sie sah so still und sacht
Im Hause gleiten wie ein Schemen,
Dann fasst' es ihn wie böse Macht,
Er musste sich zusammen nehmen.

Vor allem macht' ihm Überdruss
Ein Wort, das sie an Alles knüpfte,
Das freilich in der Rede Fluss
Gedankenlos dem Mund entschlüpfte:
«In Gottes Namen», sprach sie dann,
Wenn schwere Prüfungsstunden kamen,
Und wenn zu Weine ging der Mann,
Dann sprach sie auch: «in Gottes Namen».

Das schien ihm lächerlich und dumm,
Mitunter frevelhaft vermessen;
Oft schalt er, und sie weinte drum
Und hat es immer doch vergessen.
Gewöhnung war es früher Zeit
Und klösterlich verlebter Jugend;
So war es keine Sündlichkeit
Und war auch eben keine Tugend.

Die beschränkte Frau.

Ein Sprichwort sagt: wem gar nichts fehlt,
Den ärgert an der Wand die Fliege;
So hat dies Wort ihn mehr gequält,
Als Andre Hinterlist und Lüge.
Und sprach sie sanft: «Es passte schlecht!»
Durch Demut seinen Groll zu zähmen,
So schwur er, übel oder recht,
Werd es ihn ärgern und beschämen.

Ein Blütenhag war seine Lust.
Einst sah die Frau ihn sinnend stehen
Und, ganz versunken, unbewusst,
So Zweig an Zweig vom Strauche drehen;
«In Gottes Namen!» rief sie, «Mann,
Du ruinierst den ganzen Hagen!»
Der Gatte sah sie grimmig an,
Fürwahr, fast hätt er sie geschlagen.

Doch wer da Unglück sucht und Reu,
Dem werden sie entgegen eilen.
Der Handel ist ein zart Gebäu
Und ruht gar sehr auf fremden Säulen:
Ein Freund falliert, ein Schuldner flieht,
Ein Gläubger will sich nicht gedulden,
Und eh ein halbes Jahr verzieht,
Weiss unser Krämer sich in Schulden.

Die beschränkte Frau.

Die Gattin hat ihn oft gesehn
Gedankenvoll im Sande waten,
Am Contobuche seufzend stehn,
Und hat ihn endlich auch erraten;
Sie öffnet heimlich ihren Schrein,
Langt aus verborgner Fächer Grube,
Dann, leise wie der Mondenschein,
Schlüpft sie in ihres Mannes Stube.

Der sass, die schwere Stirn gestützt,
Und rauchte fort am kalten Rohre:
«Karl!» drang ein scheues Flüstern itzt
Und wieder «Karl!» zu seinem Ohre;
Sie stand vor ihm, wie Blut so rot,
Als gält es eine Schuld gestehen.
«Karl,» sprach sie, «wenn uns Unheil droht,
Ists denn unmöglich, ihm entgehen?»

Drauf reicht sie aus der Schürze dar
Ein Säckchen, stramm und schwer zu tragen,
Drin Alles, was sie achtzehn Jahr
Erspart am eigenen Behagen.
Er sah sie an mit raschem Blick
Und zählte, zählte nun aufs Neue,
Dann sprach er seufzend: «Mein Geschick
Ist zu verwirrt - dies langt wie Spreue!»

Die beschränkte Frau.

Sie bot ein Blatt und wandt' sich um,
Erzitternd, glüh gleich der Granate;
Es war ihr kleines Eigentum,
Das Erbteil einer frommen Pate.
«Nein,» sprach der Mann, «das soll nicht sein!»
Und klopfte freundlich ihre Wangen.
Dann warf er einen Blick hinein
Und sagte dumpf: «Schier möcht es langen.»

Nun nahm sie aus der Schürze Grund
All ihre armen Herrlichkeiten,
Teelöffelchen, Dukaten rund,
Was ihr geschenkt von Kindeszeiten.
Sie gab es mit so freudgem Zug!
Doch wars, als ob ihr Mund sich regte,
Als sie zuletzt aufs Contobuch
Der selgen Mutter Trauring legte.

«Fast langt es,» sprach gerührt der Mann,
«Und dennoch kann es schmählich enden;
Willst du dein Leben dann fortan,
Geplündert, fristen mit den Händen?»
Sie sah ihn an – nur Liebe weiss
An liebem Blicke so zu hangen –
«In Gottes Namen!» sprach sie leis,
Und weinend hielt er sie umfangen.

Annette von Droste-Hülshoff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FRAGMENT

AUS alten Märchen winkt es
Hervor mit weisser Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland

Ach, könnt ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und selig sein. - - -

Heine.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

PHANTASIE

DER junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

«Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.»

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weissen Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Tote setzt sich zu dem Mönch.
Sie schauen sich an und schweigen.

Heine.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HERBSTGEFÜHL

DER Buchenwald ist herbstlich schon gerötet
So wie der Kranke der sich neigt zu sterben,
Wenn flüchtig noch sich seine Wangen färben;
Doch Rosen sinds, wobei kein Lied mehr flötet.

Das Bächlein zieht und rieselt, kaum zu hören,
Das Tal hinab, und seine Wellen gleiten,
Wie durch das Sterbgemach die Freunde schreiten,
Den letzten Traum des Lebens nicht zu stören.

Ein trüber Wandrer findet hier Genossen;
Es ist Natur, der auch die Freuden schwanden,
Mit seiner ganzen Schwermut einverstanden:
Er ist in ihre Klagen eingeschlossen.

Lenau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LEBENSGEWINN

ZWISCHEN Schmerz und Freuden,
Leben, fliesse hin!
Hab ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh ich,
Wie ich froh bin, ein;
Holde Pflicht – versteh ich –
Soll mir Freude sein.

Kommen dann die Schmerzen –
Kommt nur immerhin!
Lehrt bereitem Herzen
Kraft und Menschensinn!

So, in dunkler Tage,
Wie in heller, Lauf,
Baut, aus Lust und Klage
Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
Rinne nur so zu!
Rannst doch nicht vergebens,
Flüchtge Welle, du!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lebensgewinn.

Liebe war am Quelle,
Liebe war im Hain –
Liebe wird, o Welle!
Wo du landest, sein.

Feuchtersleben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NEUE LIEBE

KANN auch ein Mensch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, sein?
– In langer Nacht bedacht ich mirs und musste sagen, nein!

So kann ich niemands heissen auf der Erde,
Und niemand wäre mein?
– Aus Finsternissen hell in mir aufzückt ein Freudenschein:

Sollt ich mit Gott nicht können sein,
So wie ich möchte, Mein und Dein?
Was hielte mich, dass ichs nicht heute werde?

Ein süsses Schrecken geht durch mein Gebein!
Mich wundert, dass es mir ein Wunder wollte sein,
Gott selbst zu eigen haben auf der Erde!

Mörike.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AM VIERTEN SONNTAGE NACH OSTERN

NICHT eine Gnadenflamme hehr
Vor deinem Volke soll ich gehn;
Nein, ein versteinert Leben schwer
Wie Sodoms Säule muss ich stehn
Und um mich her
Die Irren träumend schwanken sehn.

Und ob auch Öde mich umgiebt,
Und ob mich würgt der Nebel fast,
Ob Mehltau mir die Augen trübt,
Doch weiss ich, dass mein Herz dich fasst,
Dass es dich liebt,
Und dass du mich gesendet hast.

Den Lebenshauch hab ich von dir,
Unsterblich hast du mich gemacht;
Nicht Glut, nicht Dürre schadet mir.
Ich weiss, ich bin in deiner Wacht,
Und muss ich hier
Auch stehn wie ein Prophet der Nacht.

Ich hebe meine Stimme laut
Ein Wüstenherold für die Not:
«Wacht auf, ihr Träumer, aufgeschaut!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Am Himmel steigt das Morgenrot.
Nur aufgeschaut!
Nur nicht zurück, dort steht der Tod!

Nur aufgeschaut, nur nicht zurück!
Lasst Menschenweisheit hinter euch!
Sie ist der Tod; ihr schnödes Glück
Ist übertünchtem Grabe gleich.
O hebt den Blick!
Der Himmel ist so mild und reich.»

Könnt ich mein Auge heben nur,
Mein steinern Auge zu dem Blau:
Wie sög' ich aus der Himmelsflur
So liebekrank den milden Tau!
Doch hat Natur
Und Schuld verschlossen mir die Brau.

Ob nimmer sich die Rinde hebt?
Ach einmal, einmal muss es sein!
Wenn Sodoms Säule sich belebt,
Dann bricht auch meine Stunde ein,
Wenn es durchbebt
Den armen blutberaubten Stein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Dann soll ich wissen, was ich bin,
Warum so todesstarr und matt;
Dann weiss ich, was den klaren Sinn
Getrieben zu der öden Statt;
Dann knie ich hin
Vor Dem, der mich gesendet hat.

Annette von Droste-Hülshoff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GRABSCHRIFT

DER Leib in Grabeshöhle
Ruht wohl an stillem Ort,
Die Melodie der Seele
Tönt ewig, ewig fort.
Die innig sich verbunden
Im Einklang selger Liebe,
Die haben wohl empfunden
Wie Lieb bei Liebe bliebe.
Der Leib in Grabeshöhle
Ruht wohl an stillem Ort,
Die Melodie der Seele
Tönt ewig, ewig fort.

Fresenius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED

DER Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör es sogar im Traum.

Heine.

DIE STEPPE

STANDEST du je am Strande,
Wenn Tag und Nacht sich gleichen,
Und sahst aus Lehm und Sande
Die Regenrinnen schleichen –
Zahllose Schmugglerquellen,
Und dann, so weit das Auge
Nur reicht, des Meeres Wellen
Gefärbt mit gelber Lauge? –

Hier ist die Dün' und drunten
Das Meer; Kanonen gleichend
Stehn Schäferkarren, die Lunten
Verlöscht am Boden streichend.
Gilts etwa dem Korsaren
Im flatternden Kaftane,
Den dort ich kann gewahren
Im gelben Ozeane?

Er scheint das Tau zu schlagen,
Sein Schiff verdeckt die Düne,
Doch sieht den Mast man ragen,
Ein dürrer Fichtenhüne;
Von seines Toppes Kunkel
Die Seile stramm wie Äste,
Der Mastkorb, rauh und dunkel,
Gleicht einem Weihenneste!

Annette von Droste-Hülshoff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

BLICK IN DEN STROM

SAHST du ein Glück vorübergehn,
Das nie sich wiederfindet,
Ists gut in einen Strom zu sehn,
Wo alles wogt und schwindet.

Oh! starre nur hinein, hinein,
Du wirst es leichter missen,
Was dir, und solls dein Liebstes sein,
Vom Herzen ward gerissen.

Blick unverwandt hinab zum Fluss,
Bis deine Tränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guss
Die Flut hinunterwallen.

Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schliessen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüberfliessen.

Lenau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERINNA AN SAPPHO

VIELFACH sind zum Hades die Pfade,» heisst ein
Altes Liedchen – « und einen gehst Du selber,
Zweifle nicht! » Wer, süsseste Sappho, zweifelt?
Sagt es nicht jeglicher Tag?
Doch den Lebenden haftet nur leicht im Busen
Solch ein Wort, und dem Meer anwohnend ein Fischer
von Kind auf
Hört im stumpferen Ohr der Wogen Geräusch nicht mehr.
– Wundersam aber erschrak mir heute das Herz. Vernimm!

Sonniger Morgenglanz im Garten,
Ergossen um der Bäume Wipfel,
Lockte die Langschläferin (denn so schaltest Du
jüngst Erinna!)
Früh vom schwüligen Lager hinweg.
Stille war mein Gemüt; in den Adern aber
Unstet klopfte das Blut bei der Wangen Blässe.

Als ich am Putztisch jetzo die Flechten löste,
Dann mit nardeduftendem Kamm vor der Stirn den Haar-
Schleier teilte, – seltsam betraf mich im Spiegel Blick in Blick.
Augen, sagt ich, ihr Augen, was wollt ihr?
Du, mein Geist, heute noch sicher behaust da drinne,
Lebendigen Sinnen traulich vermählt,
Wie mit fremdendem Ernst, lächelnd halb, ein Dämon,
Nickst du mich an, Tod weissagend!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erinna an Sappho.

– Ha, da mit eins durchzuckt' es mich
Wie Wetterschein! wie wenn schwarzgefiedert
ein tödlicher Pfeil
Streifte die Schläfe hart vorbei,
Dass ich, die Hände gedeckt aufs Antlitz, lange
Staunend blieb, in die nachtschaurige Kluft
schwindelnd hinab.
Und das eigene Todesgeschick erwog ich;
Trockenen Augs noch erst,
Bis ich Dein, o Sappho, dachte,
Und der Freundinnen all,
Und anmutiger Musenkunst,
Gleich da quollen die Tränen mir.

Und dort blinkte vom Tisch das schöne Kopfnetz,
Dein Geschenk,
Köstliches Byssosgeweb, von goldnen Bienlein
schwärmend.
Dieses, wenn wir demnächst das blumige Fest
Feiern der herrlichen Tochter Demeters,
Möcht ich ihr weihn, für meinen Teil und Deinen;
Dass sie hold uns bleibe (denn viel vermag sie),
Dass Du zu früh Dir nicht die braune Locke mögest
Für Erinna vom lieben Haupte trennen.

Mörike.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NACHKLANG

Es klingt so prächtig, wenn der Dichter
Der Sonne bald, dem Kaiser sich vergleicht;
Doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
Wenn er in düstren Nächten schleicht.

Von Wolken streifenhaft befangen
Versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau;
Vermagert bleich sind meine Wangen
Und meine Herzenstränen grau.

Lass mich nicht so der Nacht, dem Schmerze,
Du Allerliebstes, du mein Mondgesicht,
O du mein Phosphor, meine Kerze,
Du meine Sonne, du mein Licht!

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STROPHEN

DU weisst, dass nur in einem reichren Du
Zerlechzend Ich gewinnen mag die Ruh.
Doch gibt die Welt uns, statt des Du, nur Dinge,
Statt Eines Du uns Menschen immer immer zu.

*

ICH möchte tun: doch Alles wird getan.
Trotz Ruderns, Segelns, Steuerns kommt der Kahn
Zu Dem Ziel, das ihm Gottes Stürme weisen,
Zu dem hinschmeichelt ihn ein glatter Ozean.

*

O stünd auf einem Reissbrett aufgerissen
Der Weltplan mir, ein Licht in Finsternissen!
Doch meines eignen Lebens wirr verschlungne Fäden,
Kenn ich sie wohl? Und will den Weltplan wissen!

*

SO gingen die Gedanken ab und zu,
In Hoffen, Zweifeln, Trotzen und Schwanken ab und zu.
Und Frieden fand der arme Träumer niemals.
Nicht niemals: da die Lider ihm sanken ab und zu.

*

DIE Schöpfung ist ein dichter Vorhang nur.
Wen sie verbirgt? Ich habe keine Spur.
Vor meinem Gott hängt Sie nicht, hängt mein Ich,
Gemischt aus Werdelust und Sünde und Natur.

*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Strophen.

WOLLT ich geboren sein? Ich wurde nicht gefragt:
Denn ein Geschenk wird nie dem Kinde angesagt.
Und hättest du vorher verheissen was jetzt mein ist,
Zu glauben so viel Glück, das hätt ich nie gewagt.

*

GELITTEN hab ich wohl, doch hiess mich Liebe leiden,
Um mir das falsche Glück von innen zu entleiden.
Geklaget hab ich auch. Und klage noch, – dass danken
Ich nicht genugsam kann, Dir, Gott, Dir, Weib, Euch Beiden.

*

MIR gehn jetzt die Gedanken nicht ab und zu,
Weil alle sie versanken in selger Ruh.
Ich kann nur Eins empfinden: dass ich besitze
Wofür ich nicht kann danken, obschon ichs tu.

Lagarde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TALISMAN

IM Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen;
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich presst,
Und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt.

Goethe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VOM KÜNFTIGEN ALTER

DER Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;
Doch warm ist mirs geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiss gedeckt;
Doch fliesst das Blut, das rote, durchs Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
Gegangen, all gegangen einander nach, –
Wo sind sie hingegangen? ins Herz hinab
Da blühn sie nach Verlangen, wie vor so nach.
Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?
Noch fliesst mir durch den Busen ein stiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie singet: Herr des Hauses! verschleuss dein Tor,
Dass nicht die Welt, die kalte, dring' ins Gemach.
Schleuss aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach!
Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
Und habe solcher Lieder noch tausendfach, –
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir singen Jugend und Liebes Ach!

Rückert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER VERZWEIFELNDE

NICHT mehr zu Dir zu gehen,
Beschloss ich und beschwor ich,
Und gehe jeden Abend,
Denn jede Kraft und jeden Halt verlor ich.

Ich möchte nicht mehr leben,
Möcht augenblicks verderben,
Und möchte doch auch leben
Für dich, mit dir, und nimmer, nimmer sterben.

Ach rede, sprich ein Wort nur,
Ein einziges, ein klares!
Gib Leben oder Tod mir,
Nur dein Gefühl enthülle mir, dein wahres!

Daumer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE BRÜCKE

SCHÖNE Brücke, hast mich oft getragen,
Wenn mein Herz erwartungsvoll geschlagen,
Und mit dir den Strom ich überschritt.
Und mich dünkte, deine stolzen Bogen
Sind in kühnerm Schwunge mitgezogen,
Und sie fühlten meine Freude mit.

Weh der Täuschung, da ich jetzo sehe,
Wenn ich schweren Leids hinübergehe,
Dass der Last kein Joch sich fühlend biegt!
Soll ich einsam in die Berge gehen
Und nach einem schwachen Stege spähen,
Der sich meinem Kummer zitternd fügt?

Aber sie mit anderm Weh und Leiden
Und im Herzen andre Seligkeiten,
Trage leicht die blühende Gestalt!
Schöne Brücke, magst du ewig stehen:
Ewig aber wird es nie geschehen,
Dass ein bessres Weib hinüberwallt!

Gottfried Keller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

STILLER SCHREI

WENN du nur zuweilen lächelst,
Nur zuweilen Kühle fächelst
Dieser ungemessnen Glut –

In Geduld will ich mich fassen
Und dich Alles treiben lassen,
Was der Liebe wehe tut.

Daumer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE TOTE LIEBE

ENTGEGEN wandeln wir
Dem Dorf im Sonnenkuss,
Fast wie das Jüngerpaar
Nach Emmaus,
Dazwischen leise
Redend schritt
Der Meister, dem sie folgten,
Und der den Tod erlitt. –
So wandelt zwischen uns
Im Abendlicht
Unsre tote Liebe,
Die leise spricht.
Sie weiss für das Geheimnis
Ein heimlich Wort,
Sie kennt der Seelen
Allertiefsten Hort.
Sie deutet und erläutert
Uns jedes Ding,
Sie sagt: «So ists gekommen,
Dass ich am Holze hing.
Ihr habet mich verleugnet
Und schlimm verhöhnt.
Ich sass in Purpur,
Blutig, dorngekrönt,
Ich habe Tod erlitten,
Den Tod bezwang ich bald,

Die tote Liebe.

Und geh in eurer Mitten
Als himmlische Gestalt –
Da ward die Weggesellin
Von uns erkannt,
Da hat uns wie den Jüngern
Das Herz gebrannt.

Conrad Ferdinand Meyer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

LIED

SIE lag auf ihrem Sterbebett
Und sprach: Mit mir ists aus.
Mir ist zu Mut wie einem Kind,
Das abends kommt nach Haus.

Das Ganze glitt so hin und hin
Und ging als wie im Traum:
Wie eines nach dem andern kam,
Ich sterb und weiss es kaum!

Kein andrer war, wie der erste war:
Da war ich noch ein Kind,
Es blieb mir nichts davon als ein Bild,
So schwach, wie schwacher Wind.

Dem zweiten tat ich Schmerz und Leid
So viel an, als er mir.
Er ist verschollen: Müdigkeit,
Nichts andres blieb bei mir.

Den dritten zu denken, bringt mir Scham.
Gott weiss, wie manches kommt!
Nun lieg ich auf meinem Sterbebett:
Wenn ich nur ein Ding zu denken hätt,
Nur ein Ding, das mir frommt!

Hofmannsthal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DER KAISER VON CHINA

IN der Mitte aller Dinge
Wohne Ich der Sohn des Himmels.
Meine Frauen, meine Bäume,
Meine Tiere, meine Teiche
Schliesst die erste Mauer ein.
Drunten liegen meine Ahnen:
Aufgebahrt mit ihren Waffen,
Ihre Kronen auf den Häuptern,
Wie es einem jeden ziemt,
Wohnen sie in den Gewölben.
Bis ins Herz der Welt hinunter
Dröhnt das Schreiten meiner Hoheit.
Stumm von meinen Rasenbänken,
Grünen Schemeln meiner Füsse,
Gehen gleichgeteilte Ströme
Osten-, west- und süd- und nordwärts,
Meinen Garten zu bewässern,
Der die weite Erde ist.
Spiegeln hier die dunkeln Augen,
Bunten Schwingen meiner Tiere,
Spiegeln draussen bunte Städte,
Dunkle Mauern, dichte Wälder
Und Gesichter vieler Völker.
Meine Edlen, wie die Sterne
Wohnen rings um mich, sie haben
Namen, die ich ihnen gab,

Der Kaiser von China.

Namen nach der einen Stunde,
Da mir einer näher kam,
Frauen, die ich ihnen schenkte,
Und den Scharen ihrer Kinder,
Allen Edlen dieser Erde
Schuf ich Augen, Wuchs und Lippen,
Wie der Gärtner an den Blumen.
Aber zwischen äussern Mauern
Wohnen Völker meine Krieger,
Völker meine Ackerbauer.
Neue Mauern und dann wieder
Jene unterworfnen Völker,
Völker immer dumpfern Blutes
Bis ans Meer, die letzte Mauer,
Die mein Reich und mich umgibt.

Hofmannsthal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERLEBNIS

WIR gingen einen Weg mit vielen Brücken
Und vor uns gingen drei die ruhig sangen.
Ich sage dies, damit du dich entsinnst.
Da sagtest du und zeigtest nach dem Berg
Der Schatten trug von Wolken und den Schatten
Der steilen Wände mit unsichren Pfaden,
Du sagtest: «Wären dort wir zwei allein!»
Und deine Worte hatten einen Ton
So fremd wie Duft von Sandelholz und Myrrhen,
Auch deine Wangen waren nicht wie sonst -
Und mir geschah dass eine trunkne Luft
Mich fasste, so wie wenn die Erde bebt
Und umgestürztes prunkvolles Gerät
Rings rollt, und Wasser aus dem Boden quillt
Und einer taumelnd steht und doppelt sieht:
Denn ich war da und war zugleich auch dort,
Mit dir im Arm, und alle Lust davon
War irgendwie vermengt mit aller Lust
Die dieser grosse Berg mit vielen Klüften
Hingibt, wenn einer ruhig wie der Adler
Mit ausgespannten Flügeln ihn umflöge.
Ich war mit dir im Arm auf jenem Berg
Ich hatte alles Wissen seiner Höhe,
Der Einsamkeit, des nie betretnen Pfades
Und dich im Arm und alle Lust davon...

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erlebnis.

Und als ich heut im Lusthaus beim Erwachen
An einer kühlen Wand das Bild der Götter
Und ihrer wunderbaren Freuden sah:
Wie sie mit leichtem Fusse kaum mehr lastend
Vom dünnen Dache weinumrankter Lauben
Ins Blaue tretend aufzuschweben schienen,
Wie Flammen ohne Schwere, mit dem Laut
Von Liedern und dem Klang der hellen Leier
Emporgeweht: da wurde es mir so
Als dürft ich jenen letzten, die noch nah
Der Erde schienen, freundlich ihr Gewand
Anrühren, wie ein Gastfreund tun darf
Von gleichem Rang und ähnlichem Geschick:
Denn ich gedachte jenes Abenteuers.

Hofmannsthal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VORFRÜHLING

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehen.

Lippen im Lachen
Hat er berührt,
Die weichen und wachen
Fluren durchspürt.

Er glitt durch die Flöte
Als schluchzender Schrei,
An dämmernder Röte
Flog er vorbei.

Er flog mit Schweigen
Durch flüsternde Zimmer
Und löschte im Neigen
Der Ampel Schimmer.

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorfrühling.

Er hat sich gewiegt,
Wo Weinen war,
Und hat sich geschmiegt
In zerrüttetes Haar.

Er schüttelte nieder
Akazienblüten
Und kühlte die Glieder,
Die atmend glühten.

Durch die glatten
Kahlen Alleen
Treibt sein Wehen
Blasse Schatten.

Und den Duft,
Den er gebracht,
Von wo er gekommen
Seit gestern nacht.

Hofmannsthal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SCHICKSALSLIED

MANCHE freilich müssen drunten sterben,
Wo die schweren Ruder der Schiffe streifen,
Andre wohnen bei dem Steuer droben,
Kennen Vogelflug und die Länder der Sterne.

Manche liegen immer mit schweren Gliedern
Bei den Wurzeln des verworrenen Lebens,
Andern sind die Stühle gerichtet
Bei den Sibyllen, den Königinnen,
Und da sitzen sie wie zu Hause,
Leichten Hauptes und leichter Hände.

Doch ein Schatten fällt von jenen Leben
In die andern Leben hinüber,
Und die leichten sind an die schweren
Wie an Luft und Erde gebunden:

Ganz vergessener Völker Müdigkeiten
Kann ich nicht abtun von meinen Lidern,
Noch weghalten von der erschrockenen Seele
Stummes Niederfallen ferner Sterne.

Viele Geschicke weben neben dem meinen,
Durcheinander spielt sie alle das Dasein,
Und mein Teil ist mehr als dieses Lebens
Schlanke Flamme oder schmale Leier.

Hofmannsthal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SONETT

WENN du mit Feuern aus dem tiefen Kummer
Des einsamen Gedankens mich erwecktest
Und mir die Flammenhand entgegenrecktest,
Durch Blendung scheuchend meinen Seelenschlummer,

Wenn du von jeder runden Himmelswarte
Mich stürmend suchtest mit verschiednen Winden,
Du würdest dennoch nie die Höhlung finden,
In die so tief Bedenken mich verscharrte.

Ich hab mich unter jeglichem Geschick
Hinweggebückt. Und jeden Arm zu lähmen,
Taucht ich ins dumpfe Wasser wenn er schlug.

Was also frommt es, wenn mir nun dein Blick,
Wenn mir von deiner Burg Befehle kämen?
Gewaltiger, was hülf es? Ich bin klug.

Rudolf Alexander Schröder.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NACHWORT

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DEN Gedanken, die bestehenden Sammlungen deutscher Gedichte durch eine grundsätzlich neue Stellung der geistigen Aufgabe und eine im kritischen wie im künstlerischen einheitliche Ordnung zu ersetzen, hat der Herausgeber jahrelang nie ganz aus dem Blicke verloren, aber erst unter dem Eindrucke des einzigen Muster- und Meisterwerkes eines solchen Verfahrens, der berühmten Palgraveschen Auswahl aus englischer Lyrik, sich allmählich organisiert. Nicht würdiger als in der für unsere geistige Geschichte fast stehend gewordenen Form, – mit dem Danke des nacharbeitenden Deutschen an einen vorangeschrittenen Briten, – glaubt er die Betrachtungen einleiten zu können, die er der Aufmerksamkeit des Lesers empfiehlt, aber auch seinem Bedürfnisse zu schulden sich sehr deutlich bewusst ist.

Denn er bringt diesen Leser eben nicht in die einfachste Lage. Er steht vor einem Erben als sein Nachlasswalter am Rechenschaftstage, die Aufstellung eines durch unübersehbare Geschäfte verworrenen und moros gewordenen Familienvermögens in Händen, mit unlieblichen und trockenen Pflichten. Er soll ihn überzeugen, dass viele Posten der Rechnung, auf denen die Hoffnung des andern ruht, und die Er, der Verwalter, gestrichen hat, hoffnungslos sind; und dass man also arm ist wo man sich reich deuchte; und dass sie hoffnungslos sein und fehlen durften, ohne zu viel Schaden, weil an ihre Stelle Posten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

treten, die mehr enthalten als sie scheinen; und dass man also reich ist, wo man es sich nicht vermutet, und dennoch keineswegs mit einem Griffe reich; denn ihr Gehalt liegt nicht auf den ersten Blick offen da, und nur Thätigkeit und der Mut von frischem anzufangen, nicht Trägheit wird ihnen etwas abgewinnen. – Inzwischen sieht er sich vor bedrückten Mienen; das bekannte fehlt, das dargebotene ist, bis auf die Namen manchmal, unbekannt; das alte Bild vollständig zerfallen und verschoben, das neue nicht auf ein Mal aufzunehmen, nicht von jeder Stimmung und nicht nur mit Stimmung zu geniessen: sondern eine Aufgabe, an deren Lösung weit mehr gewandt werden muss als ein blosses Blättern und Pflücken, – sondern ein Drama das den Leser mit auf seine Bühne nötigt und mitzuhandeln zwingt, wo er sich nur als wolwollenden Zuschauer dachte. Soll der Direktor sich entschuldigen, sich damit verteidigen, dass es anders nicht gegangen wäre? der Verwalter sich auf seine Pflicht und Verantwortlichkeit berufen? der geistige Ordner nicht lieber geradaus erklären, dass er dies und gerade dies gewollt hat, wenn er nicht zu so viel toten und leeren Klitterungen, die sich untereinander aufheben, eine neue hätte fügen sollen, die den gleichen Weg des Todes gegangen wäre? dass er die im Titel aufgestellten Begriffe, den feierlichen der Ewigkeit und der deutschen Poesie, den bescheidenen und strengen des Vorrats aus ihr, missbraucht hätte, wenn

er dies Buch nicht ganz und gar aus dem Leben heraus, seinem eigenen Leben, dem Lebendigen der Zeit entwickelt hätte, die darum eine solche Aufgabe lösen kann, weil sie, seit Beginn einer deutschen dichterischen Übung, die erste ist die sie auch nur zu stellen vermochte? Oder wollte man nur wieder ein buntes Lesebuch mehr? Jeder Bücherkramladen bietet sie in Haufen. Einen historischen Leitfaden, an den Musterstücken des «Charakteristischen», wie es ja wol heisst, entlang gezogen? Ein Compendium aller gerechten Vollständigkeit, zur Wonne, nämlich der kalten oder lauen Wonne, alles Relativistischen, das sich dafür, dass das Ganze nichts rechtes ist, dadurch entschädigt, dass jeder irgendwo gebuchte Name seinen Schatten von Recht bekommt? Was sonst? Ein Ragout aus nur dem Schönen und Schönsten: was nämlich dem einen oder andern, je nach Tagesmoden, dafür gilt? Oder gar die rückwärts gewandte Chambre de Réunion, die gerade ihre Modernität zum Kriterium nimmt, und durch die Jahrhunderte sich zusammenliest, was ihr «schon fast modern» klingt? Soll die deutsche Poesie, und die lyrische vor allen andern, in Ewigkeit, darum weil sie ein herrenloses Gut geworden ist, auch ein dienerloses bleiben? Oder will Deutschland auch hieran, an dem Ahnen- und Seelenerbe seiner Dichtung, ernst werden, nur haben, was da ist und ihm angehört, sich absprechen, was es nur zum Schein besitzt und als Schein und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schall weiterschleppt, das andere aber nicht so kahl haben, sondern erwerben und besitzen? Zu nichts anderem kann diese Sammlung beanspruchen, eine Hilfe zu sein, denn diese Scheidung zu bewirken haben die Kräfte der Zeit sie in stand gesetzt, deren ganze leidenschaftliche Bewegung der Wiedergewinnung der Vergangenheit zugewandt ist; sie sammelt die deutsche Poesie genau so, wie Arnim und Brentano des Knaben Wunderhorn gesammelt haben; weil sie fast verloren war, und damit sie nicht für die Zukunft verloren geht.

Um hier anzuknüpfen und damit zu beginnen: ja, das neunzehnte Jahrhundert, richtig berechnet, nämlich dasjenige der in diesem Jahrhundert Geborenen, – nicht das von den Söhnen des endenden achtzehnten noch erlebte, – fehlt fast vollständig. Hätte es anders sein müssen, so wäre eine solche Sammlung nicht mehr möglich gewesen; jener Riesenabgrund der nationalen Geschichte, in dem eine Bewegung aus der Tiefe, seit den vierziger Jahren, das ganze Volk umgelagert und von seinen alten Voraussetzungen abreisst: der Abgrund, über dem fast nur Mörikes süsse Waldvogelstimme lockt und klagt, – er allein gibt uns zu allem, was jenseits von ihm liegt, das einheitliche und geschlossene Verhältnis; und er gibt es erst uns, und auch uns nur erst darum, weil wir so weit über ihm weg und so hoch von ihm hinangetreten sind, dass er, dieser Abgrund, sich zwischen der nackten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

giftigen Wüste hart unter unserem Anstiege, und der reichen Weite die sich hinter ihm für unsere neugewonnene Fernsicht öffnet, zu einem schmalen Risse, einem blossen Markzeichen zwischen Leben und Tod verschiebt. Weil mit der Wiedergewinnung der antiken Welt- und Sprachvoraussetzung Deutschlands durch Goethe, der mittelalterlichen durch die Romantik die ganze jahrhundertlange Sehnsuchtsentbehrung der deutschen Seele sich ergänzt und bis zur Überfülle sättigt, und gleichzeitig Heinrich von Kleist schon die Tragödie eines ganzen erst kommenden Seelenjahrhunderts antizipiert; weil unmittelbar danach die Wirkungen dieses deutschen Epochenvorganges welthistorisch werden, über die Grenzen treten, alle Nachbarländer mit einer modernen, das heisst einfach, germanisierenden Poesie überströmen, und von dort kein fremder Gehalt, sondern höchstens fremde Zuthat und Variation nach Deutschland wieder abfliessen kann; und weil schliesslich der ganze junge handelnde Vorgang Deutschlands von 1840 an, nach gesättigter und zugeschlossener Vergangenheit, dieser Vergangenheit abgewandt, und, nach allen Seiten, ohne jene seelische Vielschichtigkeit des innern Gedächtnisses ist, ohne jene Distanz zu seinen Schichten und Grenzen – ohne Anschluss an eine Welt heiliger und geschützter oder schutzflehender Werte, ohne das Heiligenbild eines Gottes, eines Mannes, eines Weibes, einer Heimat, eines Volkes, in sich,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

– – ohne welche Elemente alle sich der Körper eines Poetischen nicht ausbildet, – – sondern vielmehr damit beschäftigt, all dies zu lockern, zu stürzen, und fürs erste nicht zu ersetzen: so ist es ein Irrtum, anzunehmen, es sei schon darum, weil weiter gereimt und gedruckt wurde, auch weiter gedichtet worden, habe auch nur weiter gedichtet werden können. Die klaren und wahrhaftigen Söhne der Zeit, von Eichendorff zu Immermann und Gervinus, wussten es und sprachen es mit stolzer Männlichkeit aus: das Ende, ohne fernste Aussicht eines neuen Beginnes. Die schwachen weichlichen und eitlen Seelen, die sich gegen das gerechte Urteil empörten, und die geistlose Literaturgeschichtsmacherei, die den geschichtlichen Vorgang der deutschen Poesie lückenlos von Jahrzehnt zu Jahrzehnt über Büchner, Heine, Grabbe, Freiligrath, Kinkel, Hebbel, den «Münchner Dichterkreis», den «Naturalismus», zu Gerhart Hauptmann führt oder zu Theodor Storm, haben der vorliegenden Sammlung nichts zu bieten noch aufzuzwingen vermocht. Freiligrath war ein redebegabter, warmherziger und tapfrer Ehrenmann, sehr interessant für die Geschichte des deutsch-französischen und deutsch-englischen Formenaustausches. Hebbel war eine ebenso merkwürdige wie brüchige und unbehagliche Figur, weder aus der deutschen Kulturgeschichte noch der des Literaturtheaters in Deutschland – die Geschichte des deutschen Dramas ist etwas

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

anderes – ganz wegzudenken. Paul Heyse war ein geistreicher und gepflegter Kopf, voll liebenswürdiger Einfälle, und mit dem Geschenke einer schrankenlosen, ungehemmten und daher nie verdichteten Erzählergabe ausgestattet; der die Künste für einen Schmuck des Lebens hielt, und in einer toten Sprache, dem «poetischen Deutsch», jene hochgebildete Humanistenpoesie übte, die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert lateinisch geübt wird und mit leichter Sauberkeit die Klassiker, die man auswendig kann, jeden in seinen Maassen, reproduziert. Sein in Anthologien noch lebendes Gedicht «Dulde gedulde dich fein, über ein Stündlein ist deine Kammer voll Sonne» ist eine solche typische, bis ins geborgte Mundartliche hinein gelungene, gehaltlos seichte Humanistenreplik von Mörikes tragischem Peregrinen-Ausklang «Herr schicke was du wilt, ein Liebes oder Leides». Und so wäre noch eine gute Weile fortzufahren. Welchen aber dieser teils interessanten, teils hochbegabten und rechtschaffenen Autoren, Schriftsteller, Dramatiker mit je nach Jahrgang und Lektüre wechselnder «Stoffwahl», politischen Tribunen wie Herwegh, catilinarischen Hetzer und Problemwühler wie Büchner, – und mit welchen Produkten man sie in die Ewigkeit der Poesie sollte versetzen können, darauf werden nur diejenigen zuversichtliche Antworten finden, für die das Jahrhundert der erneuerten deutschen Dichtung, das zwanzigste, nicht die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aus Schutt und Elend sich erhebende Restauration, sondern das, etwa in der Form der « neuklassizistischen » oder « neuromantischen » « Reaktion » an den « Naturalismus » anzuknüpfende ist.

Nichts von allem dem ist hier aufgenommen, es ist alles hinausgekehrt dorthin, wo man es, je nach Eignung und Wirkung, einreihen mag. Dies ist Deutsche Poesie, nicht eine Reihe deutsch dichtender Autoren. Es ist nicht Poesie Einzelner, sondern das poetische Vermögen der Volksgesamtheit, in der Gesamtheit latent und diffus, in Individuen von geringer oder zerstreuter innerer Energie dem heterogenen Stoffe nur angeflogen, in den wortführenden begnadeten Seelen Botschafterin des Allen gemeinsamen Erlebnisses, der von Allen her wehenden Sehnsucht, ein Akt und eine Vollendung. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, es könne einen Dichter im nationalen Vacuum geben, einen einzigen, und sonst nichts: einen Karpfen im Frühlingshimmel, eine Lerche im Teichschlamm, und einen Rubin in einem hohlen Baum. Schiller ist nicht in Prenzlau zur Welt gekommen und war kein Bauernkind und Walther von der Vogelweide nicht in Holstein und war kein Schreiber. Der Dichter sitzt auf der Bildungstendenz, Willens- und Leidenslage seines Zeitalters und seiner Generation so fest auf, wie das Juwel auf dem Mineral seines Vorkommens, in dem seine Verfärbungen schon ahnungsvoll und trübe ziehen; wie und wodurch er auf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihm entsteht, ist schon Geheimnis genug und ausreichend für das Los seiner Einsamkeit. In der anderen «Einsamkeit», der eines plötzlichen und erratischen Vorkommens, ausserhalb seiner historischen Mutterstoffe und derjenigen mischungsmässigen Möglichkeit, die zur Notwendigkeit führen kann, ist er unmöglich. Wenn die Formen so vollkommen erfüllt sind, dass sie den Spiegel in dem die selbstergänzte Volksgesamtheit sich erscheint, bis an den Rahmen bedecken, so muss jene zuerst ihrer Ganzheit wieder satt werden, ehe sie ihn bricht und nach einem neuen verlangt, um sich selber wie sie war und ist und wird, wieder anzuschauen; wenn die Sprache sich bis in alle ihre tiefsten Erinnerungen hinein hergestellt, sich an ihre letzten Vorbilderträume herangebildet hat, schliesst sie sich rund zu wie die Kugel, und ist hinfort nicht mehr zu halten, noch zu stellen, noch anders als scheinbar zu verwenden, – denn sie gleicht sich oben wie unten, – noch einem andern unterzustützen, – denn sie weicht und rollt und spielt: sie, – das heisst, sie in jedem Worte und jeder Wendung, im Ausdruck und im Satzbau, in ihrer lexikalischen, syntaktischen, semasiologischen, stilistischen Materie schlechtweg. Es wäre kindlich zu sagen, Hebbel – der sich in dieser nichtshaltenden, gehaltlos schalgewordenen Sprache ausdrückt – wäre ein grosser Dichter geworden, wenn eine andere frischere ihm zur Verfügung gestanden hätte. Es wäre als wollte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

man sagen, jene abgestandene Sprache und längst verbrauchte Rhythmen- und Strophenwelt seiner Gedichte wäre gebrochen worden – wie George sie fünfzig Jahre später brechen konnte – wenn ihr andere Dichter als Hebbel damals schon zur Verfügung gestanden hätten. Solche Wortspiele sind windschaffene Fangschlüsse. Die fortvegetierende Sprache einer abgeschlossenen Dichtungszeit und der hybride Autodidaktentrotz, pedantisch und rationell auf gelesene Gedichte hin ein Dichter, auf gelesene Bücher hin selber ein Schreiber von Büchern, auf die Kategorie des Ruhms hin berühmt, auf Theatergebäude und Schauspielertruppen hin ein Tragiker werden zu wollen, – trotz Armut der Lymphe, moralischer Wüstenei und nichtiger Zeit – beides deutet hart auf einander und ruft sich gegenseitig zutage. Wie das wahre Genie in gleicher Lage, aber in völliger Klarheit über sich selber und seine Situation, handelt, zeigt der Schleswiger Nachbar dem Friesen, der Gardinger dem Wesselburer, Theodor Mommsens Übergang von Epigonenlyrik zu dem Gestaltenbau der Römischen Geschichte. Wie die Generation aussah, zeigen der Bruder und der Freund, Tycho Mommsen und Theodor Storm: in einen schmalen Erzählungsraum mit zarter kritischer Feder historische Gestalten zeichnen, gegenwärtige so, als wären sie schon vergangen, vergangene als maskierte Gegenwart – dies bescheidene Unterhaltungsvergnügen, das aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ist, wenn die Geschichte schliesst, war das Gegebene; die Gedichte, geschickte Modulierungen eines zaghaften Accords, in dem eine einzige musikalische Kindheitsreminiszenz ein ganzes Leben lang conserviert wird, sind der standesgemässe Anspruch des Schriftstellers an sich selbst, die weihevolle Apologie für die Unterhaltungsliteratur: die sich widersprechenden Proportionen des Vers- und Prosawerks zeigen die Wahrheit, die der Mörikeschen entgegengesetzte. Die Gedichte sind bei ihm Parerga wie die Erzählungen bei jenem, – es ist bei aller Qual keine Schnittergarbe, kaum die Handvoll des Ährenlesers geworden; mutiger vollzog Fontane, noch mutiger Treitschke den historisch vorgeschriebenen Weg ihren dichterischen Seelenauftrag an die rechten Stellen zu melden. Beider Gedichte sind rednerische Prunkstücke in mühelos nachgiebigen Materien; beider Poesie ist anderswo, im leidenschaftlichen und wechselvollen Kampfe mit dem Leben ersiegt, zeitrichtend und weltgestaltend, und nur dem Scheine nach eine Prosa.

Es ist an der Zeit, die Schulkategorien auf den Speicher zu stellen und «die Geschichte da zu lesen, wo sie geschrieben ist». Die Poesie eines Zeitalters ist nicht immer, ist nicht einmal meistens, in seinen Versen. Die lyrische Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert ist, vor den verwachsenen Toren von Sprache und Form abgewiesen, als Musik gen Himmel geschwebt, um ewig zu werden und zu bleiben. Die menschen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gestaltende ist am zugefallenen Theater der Renaissancefürsten - Carl August war der letzte - und des unpolitischen, Staatshistorien verlangenden Volkes - das Mannheimer war das letzte - männlich umgekehrt, um angesichts der neuen politisierten Massen die ungeheuren Fresken der Weltgeschichtsschreibung unvergänglich zu entwerfen, - das Weltbild des Romans nur dort, wo Reste und Anfänge weltstädtischer Gesellschaft zu gleicher Zeit oder bald nach einander bestanden und erstarben, in Berlin. Die wundervolle Schriftstellerei Kellers steht ausserhalb der deutschen Entwickelung, als herrlichstes Geschichtsgeschenk alter Stammeszugehörigkeit der alemannischen Schweiz. Im Gedichte ist sie ergebnislos geblieben und teilt das Schicksal der deutschen Poesie des Jahrhunderts. Das gleiche gilt von Conrad Ferdinand Meyer so gut wie durchweg, nur dass der Prozess, der Treitschke und Mommsen befreite, bei ihm invers geworden, die schwache Ader der dichterischen Eingebung mit den Trümmern und der geborstenen Monumentalität der umworbenen und nie geschriebenen Historie, den Atelierbrocken der ersehnten und nie freigewordenen Skulptur verschüttete, und das welsch-helvetische ihm die Zunge nie völlig freigab. So ist er doppelt in sich selber erstickt, und man darf sich glücklich schätzen, von dem reinen und geweihten musischen Menschen, der einer ganzen deutschen Generation vor Sonnenaufgang

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Licht ersetzen musste, wenigstens ein einziges vollkommen gediegenes und Unsterblichkeit wertes Blättchen bewahren zu dürfen. Wenn andererseits Lagarde fast und Nietzsche ganz vermisst wird, so liegt das daran, dass der eine dieser beiden grossen dichterischen Menschen mit dem Reste seiner ausserhalb des Dichterischen verzehrten Kräfte den Kopfstein des Gefängnisses um die deutsche Poesie herum nicht mehr einzustossen vermochte und jeden solchen Versuch mit dem Rückfalle in die bereiten Ausruheformen des Goetheschen Stiles bezahlte, während der andere die Grenze nur als Verstörter durchbricht: die Dionysosrhythmen sind klingendes Chaos, in dem noch viele tönende Erze und klingende Schellen aus der sophistischen Sprachzersetzung der Nietzscheschen Dialektik mitläuten, und unrettbar; die geregelten Gedichte aus früherer Zeit sind alles, nur nicht gedichtet - sind begonnen, weitergeredet, ins Unendliche geredet und irgendwann geschlossen, oder sie insistieren, nach Art phantasierender Musikdilettanten, auf einem Motive das sie weder zu entwickeln noch abzuschütteln wissen. Und der Herausgeber hat sich nicht entschliessen können, Nietzsche gegenüber das Mittel zwischen Einlassen und Verwerfen anzuwenden, das er sogleich gegenüber Heine rechtfertigen wird.

Er ist über diese Fragen und Gestalten darum so ausführlich, weil er nur an ihnen seine Ordnung anders

als begrifflich entwickeln kann. Nur an der Verwerfung und der genauen Durchdenkung dieser Verwerfung hat er und haben die ihm Gleichaltrigen ihre kritische Welt, ihre Schlichtung der grösseren Vergangenheit sich dialektisch machen können, und so ist es nur billig und nützlich, dass der Leser ihn diesen Weg rückwärts durch das Trümmerfeld der modernen deutschen Dichtung begleite. Aber er fügt schon hier hinzu, dass die Wiederherstellung der Form, das heisst nicht eines metrischen Schemas, sondern dessen was ein Gedicht zu einem Gedichte macht, und die schöpferische Erneuerung der Dichtersprache durch die beiden grossen zeitgenössischen Dichter, die seiner Generation alle ersten Kriterien des Urteils erst wiedergaben, aus dieser Sammlung nicht erhellen kann. Stefan Georges Gedichte haben hier aus äusseren Gründen nicht erscheinen können und hätten andernfalles den Auswählenden vor eine unlösbare Aufgabe gestellt, denn dies Werk hat sich noch keinem Urteilenden so glatt in ewige und vergänglichere Teile geteilt, dass er auf die erstern den Finger legen dürfte; es wird ungeteilt geglaubt oder ungeteilt verschmäht, und gehört in beiden Fällen der Gegenwart überhaupt nicht an. Sein Niveau ist es, das rückwärts wirkt: und so ist er in diesem Buche, das ihn nicht sichtbar enthält, dennoch als eine unsichtbare Summe enthalten.

Von dieser Summe aus gerechnet, greifen die zerstö-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

renden Brüche tief ins Jahrhundert zurück. Es ist nicht möglich gewesen, ein geringstes Stück aus dem so popularen und liebenswürdigen Werke Chamissos zu ziehen, nicht möglich mehr als Trümmer aus dem populärsten und berühmtesten des ganzen Jahrhunderts, dem Heines. Wenn der Sammler das letztere erwarten durfte, – das erstere hat ihn betrübt und enttäuscht. Aber es hat sich bei genauestem und innigstem Durchhören der Gedichte Chamissos gezeigt, dass sie samt und sonders nach fertigen Rezepten gearbeitete Effektstücke von erstaunlicher Kälte in ihrer Wirkungssicherheit sind, und allerdings die einzigen Deklamationen – man kann den französischen Ausdruck nicht entbehren – in unserer der Rede werten dichterischen Literatur. Es ist Zeit, dass der falsche Klassikername aus lyrischen Sammlungen verschwindet, und der Name des unsterblichen Autors von Schlemihl wird dadurch nicht verlieren. So unglückliche und falsche Produkte wie «Frauenliebe und -leben» sind der Schumannschen Musik zwar nicht zu entreissen, aber ohne Noten und Menschenstimme sind diese in rauschenden Couplets sich entwickelnden künstlichen Beseligungen an einem übernommenen, und daher in der Nuance falsch gefassten, beinahe karikierten Ideale nicht geniessbar. – Es ist, wie der Leser bereits fühlt, nur dieser Zug den Chamisso mit Heine teilt, bei welchem fast das gesamte Werk unter diesem Zeichen steht und durch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dies Stigma fällt. Dichtung hat von sich aus mit Wirkung nichts zu schaffen. Jede dichterische Dichtung erreicht sie zwar, aber ohne von ihr zu wissen, und fast überrascht und selbst von ihr überwältigt, wenn sie sich leise einstellt und am Ende da ist. Heine, ein dichterisch ausserordentlich begabter Geist, dessen stilkritische Erfahrungen nicht hoch genug angeschlagen werden können, und dem ausser der Selbstachtung, - von der die Möglichkeit, anderes zu achten, abhängt - nicht viel gefehlt haben würde, um ein reines und menschliches Werk anstatt eines trüben und äffischen zu hinterlassen - Heine also, der gedichtete Gedichte sehr wol als solche empfand, und ihnen ähnliche hervorzubringen wünschte, hat immer mit demjenigen begonnen, womit er den wahren Dichter enden sah: mit dem Eindrucke, den die Erscheinung des Gedichts auf ihn selber machte, also mit der Erscheinung selber, die ihm als solche ins Auge fiel, und die er, im eigenen Falle, aus den Augen und dem Eindrucke eines angenommenen Lesers heraus, genau calculierend verwirklichte. Diese Misere und dies ungrossmütige Geizen mit seinem Innern, dem einzigen, was der Dichter zu schenken hat und daher nicht nur schenken muss, sondern verschenken, richtet die gesamte unübersehbare Masse so ausserordentlich künstlerischer und durch so glänzende Begabung sofort auffallender, durch ihren Mangel an jeder selbstunbewussten und liebevollen

Natur sofort enttäuschender und erbitternder Verse. Heines geschichtliche Stellung entschuldigt ihn nicht; gewiss war alles erfüllt und gesagt, und es war nur noch zu variieren und zu vereinzeln, zu verdichten, in Epiloge zu fassen, in Scheidegrüssen auszuklagen; aber in Rückert und Mörike und etwa Platen geschah das unaussprechlich und unvergesslich. Keiner von ihnen dreien hätte aus sich heraus vermocht die bittersüssen, selig verworrenen Eingangstakte zu erzeugen, die eine unbegreifliche Schicksalsgunst an Heines Undank immer wieder verschwendete; aber sie waren durch das reine und bittersüsse Ringen ihrer menschlichen Seele am Ende ihrer Conceptionen da, wo jener am Anfange war, indes er nur mit der Fratze seiner selber zu enden vermag, und als Komödiant, zwischen den Fusslichtern Applaus erpressend, den falschesten Ton neben dem wahren aufruft um sicher und gewiss der Held der Minute zu bleiben.

Der Herausgeber hat sich einem so zerfallenen Wesen gegenüber zu etwas wie einer angenommenen Gerechtigkeit der Geschichte gemacht und Heine so eingelassen, wie uns der Zufall der Überlieferung, nicht eben ganz ein Zufall, selbst die grössten griechischen Lyriker hat gönnen wollen, – Citate aus ihnen die erhalten sind, während das Werk selber nicht mehr besteht, Anfänge die nicht weiter gehen – und die im Heineschen Werke selber nur scheinbar weiter gehen

und ein Gedicht bilden oder abschliessen, das Juwel des Einfalls mit falschen Steinen und gedunkeltem Gold zu einem Scheine von altem Kleinod formend. Die Gedichte sind, dem Titel dieser Sammlung gemäss, nur wo sie unzerstörbar schwermütig in unserem Ohre haften und nur so weit gegeben, als sie gedichtet, und nicht in dem, worin sie zu Ende gefälscht sind. Und dies – um sogleich die allgemeine Verwahrung daran zu schliessen – ist überhaupt die Freiheit die man sich dem Gegenstande gegenüber genommen hat. Wol ist nichts versäumt geblieben, an Vergleichung von Drucken und Ausgaben, was dazu beitragen konnte, die Gedichte so schön als möglich zu machen, die in diesem Bande stehen, aber darüber hinaus suche und erwarte niemand am falschen Platze eine philologische Treue, die der Herausgeber an ihrem Platze sehr wol zu üben gelernt hat, an manchem Objekte geübt hat und übt, und eben darum weil er ihre Grenzen von Berufes wegen hat kennen lernen müssen, hier bewusst und allgemein preisgibt. Die Absicht des Dichters ist ihm nie massgebend gewesen, wenn diese Absicht dem Dichterischen des Gedichtes aus Verkehrtheit schadete, oder wenn der Dichter ein Edleres und Höheres, ihm Halbunbewusstes, einer äusseren Absicht opferte. Statt spätere Lesungen zu geben, ist, auch wenn sie letzter Hand waren, auf schönere frühere zurückgegriffen worden; Ewald Kleists Unvers im « Frühling » ist zu dem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Novenar in rhythmisch-lyrischen Paaren gemacht worden, durch anderes Abbrechen, der dem Dichter Kleist im Ohre klang, und den der Klassizist Kleist sich als Hexameter mit Vorschlag, etwas was es nicht gibt, einredete; predigende salbadernde oder deklamierende Langatmigkeiten und Einschübe, vor allem in ältern Gedichten, sind als Selbstinterpolationen des Dichters, als Conzession an die redselige Weitschweifigkeit der Zeit erkannt, die als kürzere Gedichte nur Arien, Madrigale, Oden und Epigramme duldete, und das Gedicht, mit Hölderlin zu reden, sich «wortereicher und leerer» gefallen liess, wenn sie nur recht viele Strophen nach der beliebten Weise singen durfte. Der Speicherer und Sonderer dieses Vorrates hat den Historiker darum in die Tasche gesteckt, weil er ihn in sich besitzt, und darum das Recht aufnimmt, mit ihm zu schalten. Er kennt, um es nochmals zu sagen, keine «Dichter» als Hauptpersonen, an denen, unter andern Appendixen, z. E. ihrer Biographie, ihren Privatbriefen, ihren «Quellen» und ihren «Nachfolgern» schliesslich auch ihre Gedichte hängen; von diesen Gespenstern will er das Volk befreien; er kennt nur Gedichte, so ewige, so herrliche, so sehr unser Volksgefühl und Volksschicksal uns in einem Geheimnisse verklärende, dass es doppelt geheimnisvoll wird, zu denken, ein Mensch aus unserm Blute solle sie «gemacht» haben; ausser, dass ja auch Propheten Zwölfboten und Heilige auf

Erden gewandelt sind, nach denen wir unsere Feste einteilen und unsere Kinder nennen.

Und dazu tritt, um auch dies vorwegzunehmen, die Anordnung. Sie ist und ist keine historische; sie hängt zusammen, aber nicht wie die Wäscherin an der Leine jede Kundenleibwäsche gesondert auf einen Haufen, damit nichts durcheinander kommt. Hier ist es nicht, nach einem solchen «Gesetze», zusammen, sondern nach einem andern, das den Namen Gesetz eher verdient, durcheinander. Gewahrt ist der Zeitenablauf im grossen ganzen. Im grossen ganzen folgt einander, was nacheinander lebte. Im einzelnen ist nicht nur darauf geachtet, dass im aufgeschlagenen Buche links und rechts gegenständig einander etwas zu bedeuten habe, sondern es sind ganze Stücke gelegentlich dem chronologischen Ablaufe entzogen und in die Bezüge einer höheren Geschichte als die annalistische es ist eingereiht. Der Mensch Goethe lebte nur genau von 1749 bis 1832, dreiundachtzig Jahr. Der Dichter Goethe lebte in Jahrhunderten. Es ist ein Schein, dass Gretchens Gebet an die Schmerzenreiche und die mystischen Gnomen des Divan in der gleichen dreiundachtzig Jahre langen Frist zu Papiere gekommen sind. Jenes Gebet ist ein Frankfurter katholischer Litaneienwiderhall, der, als er das Ohr des Knaben Goethe traf, vierhundert Jahre alt war, und vor vierhundert Jahren schon Worte gefunden hat, wol an der gleichen oder einer ähnlichen Stelle. Der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anonymus des vierzehnten Jahrhunderts und das Kind und der Jüngling Goethe bilden hier eine über allem Persönlichen stehende heilige Volksgemeinschaft, – diese ist es die in beiden singt, aus beiden spricht, nach gleicher Weise, im gleichen Herzenstone, im Einen vorwärtsdeutend ewig, im Andern rückhorchend ewig, und darum steht « Ach neige, Du Schmerzenreiche » neben « Weh mir der Smerzen Die ich Arme trage », und nicht neben dem « Schwager Kronos ». Und die Divan Gnomen stehen jenseits von Goethes Tode, weil sie das einzige in seinem dichterischen Werke sind, was er als Formwelt so durchaus erneuert hat, dass es sich nur jenseits von ihm, erst in seinem Volke, nicht mehr in seinem Leben, entfalten konnte. War er dort das Kind an der Vätereiche, hier ist er der Greis am gepflanzten fremden Pflegling, den er in Blüte und Frucht nicht mehr sehen soll. Aber da die Frucht reift, und Lagardes im Liebesrätsel sich auflösendes strenges Herz in jene herrlichen Vierreime persischer Doppelverschlingung fliesst – Rubajjât heisst man sie – da steht neben dem grossen Orientalisten nicht der Schatten Omar Chajjâms, sondern da steht, neben Rückerts unsterblicher Greisenklage « Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach », der einzigen Blüte des deutschen Ghasels, Goethes ahnungsvolles Edelreis, und nur da an der echten Stelle.

Zu diesem Prinzipe tritt ein anderes, und dies aller-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dings ein historisches: es ist darauf geachtet worden, vor dem aufmerksamen Blicke den Aufbau der Seele des deutschen Volkes langsam und an Hauptstufen zusammengefasster entstehen zu lassen, so zwar, dass man es in seinen grossen Kämpfen, den schmerzlichen und erhabenen, um eine neue und wieder neue Reife, mit liebevoller Andacht verehren lerne, denn kein anderes Volk der Erde bricht sich mit solchem inbrünstigen und sein selbst nicht schonenden Heldenmute die Bahn durch das Gefängnis der Zeit; für die neuere Epoche sind diese Stufen ausdrücklich, wenn auch nicht ausschliesslich an Goethes grossen Durchbrüchen abgemessen, wie ja denn überhaupt Goethe hier nur hinein hat deputiert werden können, nicht wirklich einbezogen. Er ist oberhalb jeder Auswahl, und alle seine Werke bewohnen als Fernsonnen unseren Himmel an dem die Planetenstunde täglich wechselt. Darum ist sein Bild hier nur durch die Gelenke betont: die Glieder wohnen in aller Gedächtnisse: der Durchbruch durch die Idylle « Es schlug mein Herz », der Durchbruch durch das Rokoko « Lilis Park », der Durchbruch, der erste, durch das Zeitlichkeitsgefühl « Schwager Kronos » und der zweite « Dauer im Wechsel », – dieser aber gegen die erste gleichgerichtete Heldenthat von Schillers Selbstverwindung gestellt « Das Ideal und das Leben »; der Durchbruch durch die Geschlechtsempfindung in die Liebe, zugleich als das grösste deutsche Liebesgedicht eingerahmt von

seinen Vorhügeln innerhalb der Zeit: und so fort. Ebenso ist es gemeint, wenn die grossen Urverhältnisse oder dauernden Funktionen, in denen der deutsche Volksgeist durch die Jahrhunderte geht, in ihren leisen Wandlungen parallelisiert werden: wie sich der schwäbische Hellenismus in Schillers «Göttern Griechenlands», schwelgend in der unersättlich malenden, rednerisch schmerzlichen, pathetischen Elegie gegen den so viel härter und frischer klingenden, andersbürtigen Hellenismus Goethes in «Wanderers Sturmlied» absetzt, wie er sich in dem irren Himmel Hölderlins zur unheilbaren selbstvernichtenden mystischen Wahnform einer Landschaft, in Stolbergs sächsischer Begrüssung des heimkehrenden meerüber anschwimmenden Epos zur Gesundungsform einer dritten, der Landschaft Klopstocks wandelt. Fern auseinander liegendes ist gekoppelt worden. Die Convention der Zeit, wo sie sich so stilvoll ausgesprochen hat, wie in Salis' zauberhafter «Berenice», der hinreissendsten und hingerissensten Huldigung an ein schönes Mädchen, die unsere ältere Lyrik besitzt, ist gegen den Ton gestellt, der diese Convention bricht und hinter sich lässt, und der Seele ein neues Reich erobert. Ein Gleiches ist es mit dem Verhältnisse zur Natur; Höltys erschütternde Mondlieder, tiefbefangen in einem noch künstlichen Baumschlag und der manierierten Stichmanier der Zeitradierung, und sie dennoch durch den Rhytmus der Seele sich unterwer-

fend, und das klassische Claudiussche daneben, das aus der Zeit heraus in ein vollkommen neues und frisches, so viel schlichteres und tieferes Verhältnis zur Natur tritt, den neuen höfischen Menschen durch den frommen bäurischen ersetzt, das Volkslied nach rückwärts, die Treue zur geliebten Landschaft nach vorne in sich enthält. Goethes Mondlied steht zwischen beiden, das Hölderlinsche folgt ihnen, viermal tritt das «Labyrinth der Brust» durch seine historischen Phasen. Oder aber: die Wirkung von Goethes Dämonengrösse in das Grosse und Grösste der Zeit hat schmerzliche Kämpfe hervorgerufen; ihre Siegeszeichen sind in Schillers und Herders herrlicher Selbstbezwingung hier nebeneinander gestellt, eine geschichtliche Situation die in keiner Poesie der Welt ihres gleichen hat, bezeugt sich selber. Dazu tritt die geistliche Dichtung, über die noch zu sprechen sein wird.

Dies genüge als Fingerzeig für die Gedanken, nach denen geordnet worden ist. Die Beispiele sind aus der lebendigen und jugendlichen Zeit der Poesie genommen, in denen der Prozess des Werdens sich am sinnfälligsten abzeichnet, aber das Prinzip ist durch das ganze Buch hin gewahrt und schützt es gegen die kalte und langweilende Aufreihung, die alle deutschen Sammlungen dieser Art so ungeniessbar und unverbindlich, das Lesen in ihnen träge und dumm macht. Am schwersten ist die Bewahrung einer geistigen Ordnung im Chaos des neunzehnten Jahrhunderts

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geworden, denn auch die hier vollzogene Abräumung des Unbrauchbaren beirrt nachträglich durch die toten Räume, die sie lässt. Schadlos gehalten hat sich die Arbeit durch die grundsätzliche Hervorhebung von Rückerts wunderschöner Gestalt, in ihrem Schatten derjenigen Lenaus, von denen wenigstens die erste gegen altkluge Torheit verteidigt zu haben diese Sammlung sich zum bewussten Verdienste rechnet. In Rückert und Lenau fällt die ausgebildete und abgeschlossene Musik des deutschen Gedichtes zwei typischen Spielmannsnaturen zu, einer heimischen und einer fremdländischen, einem genialen Improvisator, dörflich und ländlich, aus Konrad von Würzburgs Luft der Sprachzersprühung und des schwindelnden Meisterstückes, und einem bittern ungrischen Geiger aus trostlosen Nomadenfernen, der in der deutschen Sprache und Seelensphäre nie völlig heimisch wird, so wenig wie seine beiden fremden Brüder Chamisso und Heine, wie jene aber eine deutsche Eroberung ist, und daher als Randform und Ausrundung der ältern deutschen Poesie nach rückwärts fällt, nicht wirksam nach vorwärts. Rükkerts unabsehbares Werk ist zu seinem überwiegenden Teile reine Improvisation ohne literarische Höhe, nichts anderes als ein Denkmal der Ausbreitung der gewonnenen Formen ins Volk, ihre Diffusion und herzliche Eineignung. Aber da das Volk hier sein Lieblichstes und Reifstes, die ganze unvergleichliche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Durchsättigung des Gemütes mit Herzenschönheit, Laune und Spiel, Reife und Güte, den lang angesammelten Reichtum einer einfachen Wunderwelt des Innern erreicht hat, wie ihn die europäische Völkerkultur weder je vorher irgendwo besessen noch nachher bewahrt hat, so hat dies Werk auch in denjenigen Teilen, die dieser Sammlung durch die Geringhaltigkeit des einzelnen Gebildes nicht angehören durften, im Ganzen aller sich gegenseitig verteidigenden und ergänzenden Stücke eine unerschütterliche Existenz, denn sie enthält das Volk selbst in diesem herrlichen Kind des Volkes, ein vollständiges Lebensbeispiel dessen was wir durchweg sind und unter gütiger Sonne durchweg sein können. Wo aber vollends diese Seele ihre entscheidenden Epochen erlebte, in der leidenschaftlichen Jugend und in der rückkehrenden und verwundenen Leidenschaft der jungen Seele im greisen Leibe, da ist entstanden, was diese Sammlung schmücken darf: hier das Winterghasel, dort, nicht der ganz im Herkömmlichen zerschwärmte und zerflatterte Liebesfrühling natürlich, der darum in aller Händen ist, weil das Philisterwesen das uns beherrscht, den Gipfel der männlich liebenden Seele notwendigerweise an seiner Verlobung notiert, – sondern die unbekannt gewordenen Sonette, Amaryllis, das einzige formgebende tragische Erlebnis von Rückerts noch weicher und glühender Seele, wie die Peregrinen-Phase in Mörikes Cyklus, nie vollständig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verwunden wie dort, ja in einem gewissen Sinne, wie dort, nie völlig überlebt. Es sind die einzigen durch und durch leidenschaftlichen Liebesgedichte, die der Vorrat deutscher Poesie besitzt, die einzigen ausfluchtlosen, die meinen was sie sagen und fast alles sagen was sie meinen, eine erbitterte Burschenwerbung um ein sprödes Ding, – besessen, mit zusammengebissenen Zähnen, rasend und reizend, taub gegen die ganze übrige Welt. Das deutsche Sonett erreicht hier darum seine Höhe, weil es nur hier, durch den Menschen und innerhalb seiner seelischen Situation, sich als die volkstümliche Form legitimiert die sie ursprünglich ist, mit allen seinen Spielformen und Neckformen, vollständig verschieden von dem petrarkischen Import der sublim gewordenen schwermütigen Literaturform, die mit Bürgers denkwürdigen Versen beginnt. Die Geschichte der Gattungen von den Gattungen aus schreiben trägt zum menschlichen Denken nichts bei und verthut die Zeit. Im übrigen ist Rückert dort nachgespürt worden, wo es ihm gelang, sich zu beschränken, seltene und seltenste Fälle, und dann ausserordentlichen Ertrages, wie in dem wunderschönen Gedichte an die Wolke, dem einzigen dieser Art, das wir englischen Meisterwerken des reinen Zerfliessens in die geahnte Naturseligkeit entgegenzustellen haben, und dessen völliges Verlorengehen beweist, mit wie wenig Ernst und Urteil compilierende Spekulation und kleine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wissenschaft bisher unsere Dichter durchforscht haben, – und die süsse schwebende orientalische Parabel, in der seine Formüberlegenheit einmal ein noch formloseres Wesen als er selber meist war, beherrscht, verdichtet und in reine Poesie auflöst. – Nicht beschränkt worden zu sein war Rückerts Zeitverhängnis, und diese Schrankenlosigkeit ist nicht nur eine solche der Formate sondern auch der Affekte; die «Kindertotenlieder», so sehr sie sich im äusserlichen Zaum halten, sind zwar schreckliche Menschenlaute, aber sie sind nicht gedichtet. Man gehört als Dichter nicht ungestraft noch zu einer bereits geschlossenen Geschichtsepoche, die man durch sein Geburtsdatum überlebt, ohne concurrierende und controllierende Generation: in diesem luftleeren Raume, in dem kein Ohr richtet und hört, und kein Widerstand sie formte, rollen die fassungslosen Monologe der Droste und Lenaus phantasierende Läufe. Lenaus trotziger Versuch, gegen allen Unstern ein deutscher Dichter zu werden statt eines schicksallosen Zigeuners, ist durch alle Akte eines Trauerspiels gelaufen und hier an den Höhepunkten von Sieg und Peripetie vermerkt. Hier steht die schöne Perle seines Liedes «Diese Rose pflück ich hier in der fremden Ferne»; hier die eingestandene Niederlage, die nach dem ganzen bereichernden Umweg über die deutsche Seele sich endlich doch im Unglück der Natur, der Natur des schweifenden Naturkindes, zur Ruhe bettet, und die unbrechbare

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Identität der eigenen Seele mit einer Welt, die nichts erfahren kann, lakonisch constatiert, – grossartige und noble Bewegungen einer fremdländischen Seele, und eine Ehre für deutsche Worte und Verse, sie empfangen zu haben und aufzubewahren.

Mit der fast vollständigen Athetese der Droste im klassischen Kanon vollzieht diese Sammlung ein anderes unausweichliches Urteil noch schwereren Herzens als bei Chamisso und gewiss bei Hebbel. Wenn Lenau zuletzt daran gescheitert ist, dass er den Anschluss an den reissend fortebbenden deutschen Bildungsvorgang nicht mehr gewann und zwischen Heimatstrand und hoher Schiffahrt im Wüsten versank, so fand diese in ungewöhnlichem Maasse aus Schwäche Eigensinn und Trotz gemischte Frau, aus Formlosigkeit und formendem Mystikergenie für das noch nie sagbar Gewordene, ihren Weg überhaupt nicht rückwärts und nicht vorwärts, weil sie das Problem, an dessen Lösung Lenau doch wenigstens scheiterte, sich noch nicht einmal zu stellen vermochte, und, ohne andre Bildungsquellen als engste landschaftliche, am Ende nicht unähnlich dem Tollen in der Winninger Tobsuchtszelle ausserhalb der causalen Welt stand, Lots Weib, die Salzsäule, zwischen dem brennenden Gomorrha und dem sich rettenden Volke, wie sie sich endlich in einem monumentalen Bilde selber gesehen hat. Nachdem es ihr Nachbarschaftsunglück gewesen war, dem Modestil eines gegen sie so

inferioren Geistes wie Freiligrath so vollständig zu erliegen, dass die gefärbten Löwenfelle, geographischen Gelehrsamkeiten und schreienden Sprach- und Sachfetzen aus dem Laden des kleinen Drogen-Importeurs nie mehr völlig aus ihrer Welt verschwanden; nachdem sie, genau wie Lenau, bei dem Versuche sich eine geistige Welt zu schaffen an den alten zugemauerten Toren umgekehrt, den geistig überhaupt nicht existierenden Konflikt zwischen « Glauben » und « Wissen », diese ganz chaotische und triviale erste Phrasen-Antinomie des beginnenden naturalistischen Alters, bis zur inneren Tragödie überkrampft und überschätzt hatte; urteilslos, zerrissen, ohne alle solideren Werkzeuge und Überlieferungen der Kulturarbeit an sich selber, - war sie buchstäblich die Verlorene geworden, als die sie sich in ihrer grausamen Wahrhaftigkeit erschien, und beherbergte in sich, unter dem zarten Anscheine der blutlosen Edeldame, lautlose Höllen aller Gottesfremdheit und Weltverlassenheit. Auf diesem Irrwege ist ein höchst erstaunliches und erregendes, die Betrachtung nie wieder loslassendes Werk entstanden, in dessen Lükken Durchblicke aufgeistern, wie sie höchstens bei Emily Brontë ihres gleichen haben, aber kein Werk der Kunst, ausser den prosaischen: Prosa und Epos, die Erzählungen und die Erinnerungen. Der Weg der Zeitforderung, den dicht neben ihr, dicht neben ihrer verslosen Seelenschwester Elisa Ahlefeldt, Immer-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

manns gewaltige Männlichkeit und viereckiger Kopfverstand sich losreissend fand, den in England die Dichterin von «Wuthering Heights» traumhaft sicher beschritt, blieb ihrer frauenhaft eigensinnigen Schwäche des Willens, und der Unklarheit des tiefererschütterten Instinkts ein blosses Ausflugsziel: «dichten» wollte sie, nicht erzählen, schauen, schauen machen, bilden und gestalten: so stark wirkte die fast nur im Verse ausgebildete Kulturwelt des alten Deutschland auf die Erbin völlig unlyrischer Voraussetzungen, die Cherusker-Enkelin, die Münsterländerin, die Urenkelin eines epischen und seherischen Geschlechtes zurück, die einzige Deutsche, in der die sächsische Urgemeinschaft mit den englischen Sachsen als sichtbarer Puls und Rhythmus unter der Haut der Sprache schlägt: von Emily Brontë beginnend, aber bis zu Browning, dem Browning von «Childe Roland to the dark tower came» gehen die ahnungsvollen Parallelen. – Dies war der Irrweg, auf dem die grossartige Person sich mit einer beispiellosen Bewegung fasste und in den Reuweg zwang. Mit dem «geistlichen Jahr» fand sie den Anschluss an ihre echten Voraussetzungen zwar nicht mehr so vollständig, dass sie ihn wie noch Brentano hätte vollziehen können und auf ihm gehen, aber sie erlebte sterbend den Neboblick in das gelobte Land. Auch dies ein Unglück, wie alles an der Unglückseligen. Ihr Christentum sieht aus wie dasjenige, das es im Grunde ist,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wie die frische Rachsucht des Schwertbekehrten, des Leugners eines alten Glaubens: als hätten nicht Generationen vor ihr diesem Gotte, seinem Heilande und seinem Allerheiligsten bergauf landab Dome und Schreine gebaut, in deren Gruftschatten sie ruhen, als wären nicht ihren Ahnen namens dieser Sakramente durch Jahrhunderte die Lebensstationen geweiht und die Sünden vergeben, die Gedanken geformt, die Seelen angewöhnt und eingeeignet worden; eine greise wilde Heidin ringt um das Paradies. Fast wider besseres Wissen hat der Herausgeber sich entschlossen, die ergreifendste dieser bei aller äusserlich festen Formung doch ganz formlosen Litaneien in einen Zusammenhang aufzunehmen, der sich sonst allem an Zeit und Person gebundenen verschliesst. Ihn hat dabei die Vorstellung von der geistlichen Dichtung des Deutschen geleitet, ohne deren Bestimmung diese Sätze unvollständig bleiben müssten, denn sie ist das heimliche Gerüste des ganzen Buches und seiner Auswahl wie seiner Ordnung.

Die deutsche Poesie ist von derjenigen aller europäischen Nachbar- und Brudervölker dadurch unterschieden, dass in ihr von den ersten Anfängen bis auf den heutigen und wol den ewigen Tag das Verhältnis des Sterblichen zum Unsterblichen immer wieder aufspringt und fast alle anderen ewigen Relationen des Menschlichen in sich verschlingt. Die französische etwa ist durch den Rapport des Menschlichen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zur sinnlichen und empirischen Welt in allen ihren Erscheinungsformen nahezu beherrscht, die italienische durch die Polarität der Geschlechter, die englische durch das Verhältnis des Menschen zu allen Formen seiner Gesellschaft, deren unterste die Liebe als Tendenz zur Familie, deren oberste Stolz und Tapferkeit als Weg zu Heimat und Staat ist. Ein Gedicht wie Villons «Testament» oder Baudelaires «Aveugles», wie Petrarcas Schwestercanzonen und Foscolos «Ode an die geheilte Freundin», wie Byrons «Vision of Judgment» oder Wordsworths «Jugenderinnerungen im Alter» kann diese Sammlung nicht enthalten, denn die Seele des deutschen Volkes ist nicht beschaffen sie hervorzubringen. Es ist nicht Zufall sondern Gesetz, dass eine Anrede an das Göttliche, die Strophe eines namenlosen Spielmannes aus dem frühen zwölften Jahrhundert die gegenwärtigen Seiten einleitet, und ein nach fast tausend Jahren ihr so verwandtes «Du», die Strophe eines Zeitgenossen, eines heutigen Dichters, eines grossstädtischen Künstlers und Humanisten sie beschliesst. Dies ist, um es zu wiederholen, nicht Willkür gewesen; der Suchende fand vor diesem Spruche Spervogels nichts vollkommen bezwingendes und nachhaltiges im ältesten deutschen Verse, er fand nichts ausser Rudolf Alexander Schröders Sonett in der Poesie der eigenen Generation, woran er ohne Vermessenheit die drohenden Begriffe der Ewigkeit hätte knüpfen können. Dort

wie hier ist es dem Deutschen nicht möglich gewesen, das ihm vorschwebende Bild der Welt oder Drama des Innern zu äussern ohne es in die Hände der Unsterblichkeit zu opfern. Der Franzose, der Italiener, der Engländer wäre nicht auf diese Doppelung in der Conception angewiesen gewesen; keins dieser Völker vermöchte eines der beiden Gedichte zu übertragen ohne mit heimischen Worten ein völlig unheimisches Gebilde zu erzeugen.

Eine solche Anlage ist nicht nur aus der geschichtlichen Thatsache herzuleiten, dass die deutschen Völker ihre Kulturgüter, das heisst die Güter der geschichtsälteren Kulturen aus geistlichen Händen empfangen, und durch unzählige Menschenalter hin immer neu aus ihnen bereichert gesehen haben. Das war in England gar nicht anders, in Frankreich nicht viel anders, und hat doch da wie dort zu grundsätzlich verschiedenen Bildungen geführt. Die Wirkungen jenes geschichtlichen Vorganges, deutlich kenntlich und aufweisbar, gehören zu den Conventionen der Poesie, nicht zu ihren Conceptionen und Antrieben, und daher nicht in die Geschichte der Poesie, sondern eben in die der Conventionen, das heisst der Kultur und ihres Anhanges an praktischen Kompromissformen zwischen Kunst oder Dichtung und Zeitcontingenzen, den man als Literatur bezeichnet. Es ist nicht geistliche Dichtung, wenn im Parzival ständig Messe gehört wird, ebenso wie geschlafen und gegessen; aber

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geistliche Dichtung ist die deutsche Umwandlung des keltischen Tölpels und blöden Wörtlichnehmers in den Gottsucher bei Trevrizent. Es ist nicht geistliche Dichtung, sondern Literatur im Zeitzeichen des ausgebildeten Gemeindechristentums, wenn Klopstock seine Choräle auf die Norm der dogmatischen Rechtgläubigkeit umarbeitet; aber das fieberische, bis zur Unvernunft absurde Gedicht, in dem er Gott um eine Geliebte bittet, ist geistliche Dichtung von der oben genannten, ausserhalb des deutschen Seelenbereiches überhaupt unaussprechlichen Gattung. Es ist nicht geistliche Dichtung sondern übermütige Hyperbel in Conventionsformen, wenn der Provenzale Peirol seiner Dame zuträllert: S·ieu per crezensa Fos stat vas Dieus tan fis Vius ses falhensa Entrer'en paradis (Hätt mich Gelaube schaffen Gotte also treu, Leibhaft onfehlbar Erlebte ichs Paradeis). Aber es ist geistliche Dichtung, wenn dasselbe Motiv in Heinrich von Morungens schwermütigem Monolog in die beiden gewaltigen Verse ausklingt «Hätt ich nach Gott je halb so vil gerungen / Er naeme mich zu ime eh miner tage». Zu der «Motiv» Forschung und «Quellen» Sucherei, wie sie gemeinhin betrieben wird, wäre es besser Affen abzurichten, die wenigstens durch die selbstgefällige Seichtigkeit des Lehrers um das Recht auf Ausbildung geistiger Fähigkeiten nicht betrogen werden können.

Es gibt kaum einen deutschen Dichter von der

geringsten Bedeutung, in dessen Werke die Seele nicht irgendwo kniete und sich aus ihrem Nichts in die bange Gewissheit eines Allmächtigen erhöbe. Deutschland besitzt keinen grossen Dichter von der Art Swinburnes, Byrons, Leopardis oder Ovids, oder Mussets oder Voltaires, in deren Werke der Rednerstolz des ganz frei gewordenen und welteinsamen humanistischen Menschen die Teilung der Welt vornimmt. Sie alle sind vom Gefühle der sublimen Ergänzbarkeit und transzendenten Vervollkommnung des unvollkommenen irdischen Erbteils leiser oder lauter durchdrungen und ihre Gesamtliteratur kann es daher verschmerzen, dass ihr ein Klassiker des rein geistlichen Gesanges fehlt, denn Luther ist ein grosser Dichter nur in den «Brüsseler Märtyrern», und im übrigen durch sein unglückliches Geschöpf: das mit jeder Strophe, compositionslos und amorph, wieder von frischem einsetzende, die Erbauung der Gemeinde, also einen starren Zustand, anstrebende Chorlied: viel eher der Totengräber der kirchlichen Poesie in Deutschland geworden als ihr Begründer; ja, nur sektiererische Befangenheit kann übersehen, um wieviel die namenlose geistliche Lyrik des alten Glaubens die gereimte Pastorengeschwätzigkeit des neuen dichterisch schlägt, eine Geschwätzigkeit, die hoffnungslos wird, nachdem Weisen und Motive der alten Weltlieder aufgehört haben in die Choräle hinüberzuwirken, und die nur durch so seltene und grosse Naturen

wie Gerhardt, durch so in Leiden und Lernen, Lernen und Leiden verfeinerte wie Gellert, ruckweise überwunden werden kann. Dennoch ist die kirchliche Lyrik, als Mark im Rückgrat der geistlichen, folgerecht von Gelenk zu Gelenk der Geschichte durch das ganze Buch kenntlich gemacht worden, im Werke der weltlichen Dichter der geistliche Zug der genauesten Aufmerksamkeit gewürdigt, und hierdurch der Sammlung ihre höchste Einheit gewährleistet. Walther ist fast nur in seinen religiösen Strophen eine ewige Figur, eine wie glänzende zeitliche er in den politischen und allen beiläufigen Äusserungen sein mag, denen er den unverkennbaren Stempel einer grossen Persönlichkeit aufgeprägt hat. Brentano, der grösste geistliche Dichter der deutschen Poesie, und einer der grössten ihrer weltlichen, hat zwischen den Weltkindern unter seinen Herausgebern, – die seinen Rückfall in katholische Verblödung bejammern, – und den Patres unter ihnen, – die ihn für seine Sünden durch streng kirchliche Auswahlen büssen lassen, – stückweis zusammengeholt werden müssen: so schwer ist es gemacht, ein Dichter des deutschen Volkes zu sein. Mörikes Werk ist unter dieser Beleuchtung erst vollkommen fruchtbar gemacht worden. Der so schwer auf Erden sesshaft gewordene unsterblich schöne Geist, der durch die einzige geliebte Liebe ihr anzugehören versucht, in ihr scheitert, zusammenbricht und stirbt, um dann seiner irdischen Hülle den sorgsamen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ausbau, die pflegliche Bewohnung, die täuschende äussere Verzierung dieser trostlosen Lebensruine anzubefehlen, und in ihr verhüllt und verstellt wie ein Philisterlein Jean Pauls auslebt – er war ausser durch die Wonnen- und Schreckensklänge seiner vertrauenslosen Leidenschaft nur durch die Wahrhaftigkeit der Gebete, die aus seiner Lebenskulisse immer wieder brechen und schreien und seufzen, ins Ewige der Poesie zu retten, nicht durch die Spiele der Kulisse selber, an denen die Sinnigkeit und Behäbigkeit und Geruhigkeit des mittlern Lesers sich darum so ständig ergötzt, weil sie ihr fast keine Verantwortungen zumutet. Und dies wäre weit auszuführen, und kann auf die Dauer nicht unausgeführt bleiben.

Durch die ganze Sammlung wird der Kenner eine Fülle des ganz oder fast Unbekannten gewahren, das ihm ans Herz gelegt wird mit der ganzen Liebe und dem ganzen glückseligen Findergefühle dessen, dem es in jahrelangem Forschen hier und da, zum ersten Male, aus dem Schlafe der Vergangenheit die herrlichen seelenbezwingenden Augen aufgeschlagen hat. Der Sammler verhehlt sich nicht, dass in dieser Richtung noch unendlich viel zu thun ist, und nicht der Mensch sondern nur die Zeit eine Vollkommenheit und Vollständigkeit schaffen kann, die dieser ersten Ausgabe durchaus gebricht. Eine Wegweiserin ist ihm die deutsche Musik gewesen, deren goldene Wünschel so oft nach vergrabenem Golde gezuckt hat. Ohne

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Ohr und den Sinn eines so grossen Kenners wie Johannes Brahms es war, würden dem Vorrate die beiden erschütternden Einzelstrophen Daumers fehlen, die in der unvergleichlichsten aller Tonfolgen unsterblich geworden auf den Lippen unserer grossen Sängerinnen so oft gezeigt haben, «was vergöttern, was ein Herz zerreissen kann». Aber das Suchen in dem halb wunderlichen halb widerlichen Trödel des Nürnberger Sonderlings, der fast alle seine ekeln Torheiten umständlich zu Papier gebracht und fast alle seine menschlichen Geheimnisse ins Grab genommen hat, lohnte sich für diese Seiten auch mit der reizenden namenlosen Frauenstrophe, die Charlotte von Stein gedichtet haben könnte. Brahms hat uns das Lied von Carl Candidus gerettet, - nicht Jacob Grimm, der ihn pries und vergeblich aus dem Dunkel zu ziehn versuchte. Aber Jacob Grimm, beispielsweise, hat dem Ordner den Blick für die reine Schönheit von Platens Versen an die Geissblattranke aufgethan: er selber hätte sie nicht entdeckt. Und so hofft er anderen Augen diesen den seinen gethanen Geisterdienst zu vergüten, indem er dazu einlädt, an dem verlachten Namen Ramlers nicht vorüberzugehen, sondern in den einzig schönen Versen auf den Tod der Wachtel zu erleben, wie aus einem literarischen Scherze, einer humanistischen Nachahmung des tausendmal nachgeahmten Sperlings der Lesbia, zuerst eine bunte porzellanene Spieluhr des allerlieb-

sten und holdseligsten Rokoko, und plötzlich, unvermutend, sich selbst überraschend, von sich selbst menschlich bewegt und seine Bewegung verklärend, ein gedichtetes Gedicht, ein echtes Gedicht wird, das einzige, das jener Berliner Menschen- und Zeitausschnitt erzeugt hat, und das Werk einer so viel bescheidenern Gestalt als Lessing, Kleist und Mendelssohn. Ein gleiches ist es mit Tiedges süsser Arie, nicht umsonst der Seligkeit unserer Urgrossmütter. Ein gleiches mit diesem «Namen nennen dich nicht», eines namenlosen Namens. In vergangene Jahrhunderte zurückversetzt würde dieser Vorgang dem sogenannten Volksliede zugeteilt worden sein, mit dem es in diesem Jahrhundert und welchem immer nichts anders zu schaffen hat, als dass der Genius des Volkes blind wie dem Genius gebührt in die Menge greift und den bescheidenen Mund, statt des stolzen, mit einer Gabe verschönt, deren Kunst und Art und Gattung einer ganzen Gesinnungsstufe schon lange gemeinsam geworden war und hier oder da endlich blühen muss, nicht immer an den Strassen, sondern im grünen Dickicht, sich selber und Einsamen zur Freude.

Genug. Denn diese Bemerkungen laufen Gefahr, aus einer Erklärung allgemeiner Grundsätze und einem Wegweiser zu ihrer gelegentlichen Anwendung ein Einzelcommentar zu werden und den Genuss zu schulmeistern. Habe und lese ein jeder - ohne dass ihm

bedeutet wird, warum der Bürger dieser Sammlung anders aussieht als der landläufige, warum fast jeder lyrische Vers Heinrich von Kleists und nicht ein einziger von Arndt, dem braven und beherzten, warum weder der Novalis der gestrigen noch der Hölderlin der heutigen geblähten Unzulänglichkeit in ihr steht, und an ihrer Statt bescheidene verkürzte Umrisse – habe und lese also ein jeder die Poesie, die ihm zum ersten Male die Poesie selber auf freier Tafel zugerichtet hat; sie kann versichern dass sie es genau genommen hat, so genau, wie sie es mit sich selber nimmt; nur so kann sie sich von der falschen und übel angewandten Literargeschichte unterscheiden, der sie für diesmal den hohen Gegenstand aus den Händen nimmt, gerade weil sie ihn von derjenigen nicht mehr genau genug genommen sieht, die sich am häufigsten und leersten mit diesem Charisma brüstet. Die Kriterien mit denen diese Sammlung begründet worden ist und die sie beherrschen, wären von der gestrigen Wissenschaft her nicht zu entwickeln gewesen, weil sie aufgehört hat, sie zu besitzen, und erst der rächenden Hand Josef Nadlers teils hat warten müssen, teils noch wartet, um sich für ihre Gewinnung und ihren Besitz von Grund auf neu zu bereiten. Aber gerade weil der Herausgeber den vorliegenden Bänden des Werkes dieses einzigen Restaurators der deutschen Geistesgeschichte die unschätzbarsten Einsichten und Belehrungen verdankt, und seinen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

künftigen Aufschlüssen ebenso reiche zu verdanken hofft, – genug auch hiervon. Wie er dankend begonnen hat, schliesst er dankend, und ruft neben die lebendige Gestalt des Literarhistorikers der deutschen Stämme und Landschaften die Schatten seiner Lehrahnen herauf, Gervinus' und Scherers, ohne die auch diese Sammlung nicht bestünde, und bei deren Grüften er selber, als Knabe ihre Schriften entfaltend, gelernt hat, das für Ewigkeiten Geschriebene wahrhaftig zu lesen, und das höchste Liebevolle selig zu lieben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NOTIZ

Die Gedichte Seite 20, 28, 31, 33, 42, 47, 48, 64, 103, 170, 291, 301, 354 sind in allen Handschriften und ältern wie neuern Drucken mehr oder minder fehlerhaft überliefert und erscheinen hier zum ersten Male in kritischen Herstellungen, für die durchweg auf das gesamte geschichtliche Material zurückgegangen ist, und für die der Herausgeber die wissenschaftliche Verantwortung trägt. Überhaupt beruhen alle Änderungen und Abweichungen der Texte von den giltigen Ausgaben (die kritischen nicht ausgeschlossen), und bis in Interpunktionen hinein, auf Erwägungen, die an dieser Stelle nicht dargelegt werden können. Ältere Gedichte sind zum Teil aus Quellen gezogen, die in Neudrucken nicht vorliegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DICHTERNAMEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

ALTENBURG:
Gustav Adolfs Schlachtlied ... 91
ANTON ULRICH, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg: Sterbelied ... 62
ARNIM:
Morgendliches Entzücken ... 338
Ritt im Mondschein ... 328
BRENTANO:
Der Spinnerin Lied ... 342
Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe ... 350
Geistlich Gespräch ... 330
Kind und Mutter ... 318
Schicksalslied ... 322
Strophen ... 355
Widmung ... 347
BÜRGER:
An das Herz ... 169
An die Menschengesichter ... 114
Die Entfernten ... 176
Lenore ... 141
Naturrecht ... 177
Sonett ... 127
CANDIDUS:
Alte Liebe ... 390
CLAUDIUS:
Abendlied ... 156
Die Sternseherin Lise ... 160

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Neben dem Grabe 172
Trilogie 167

DACH:
Freundschaftslied 81

DAUMER:
Der Verzweifelnde 427
Stiller Schrei 429

DER WILDE ALEXANDER:
Tanzlied 31

DROSTE-HÜLSHOFF, Annette von:
Am vierten Sonntage nach Ostern 413
Die beschränkte Frau 403
Die Steppe 418
Fragment 398
Im Grase 391

EICHENDORFF:
Das zerbrochene Ringlein 334
Der alte Garten 321
Die Nachtigallen 344
Greisenlied 78
In der Fremde 349
Lorelei 346
Mondnacht 395
Reise-Sehnsucht 329

FEUCHTERSLEBEN:
Lebensgewinn 410
Nach altdeutscher Weise 376

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Sonnenblume ... 402
Spruch ... 388

FLEMING:

Arie ... 79
Ergebung in Gottes Willen ... 83

FOUQUÉ:

Trost ... 289

FRESENIUS:

Der Nachtsturm ... 211
Grabschrift ... 416

GELLERT:

Trost der Erlösung ... 109

GERHARDT:

Abendlied ... 69
An das leidende Angesicht Jesu Christi ... 96

GOETHE:

An Belinden ... 219
An den Mond ... 158
An Mignon ... 282
An Schwager Kronos ... 207
Dauer im Wechsel ... 260
Finnisches Lied ... 183
Gretchen ... 25
Legende ... 253
Lili's Park ... 187
Logenlied ... 358
Mit einem gemalten Band ... 126

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Nachklang 422
Strophe 52
Strophen an Lida 232
Talisman 425
Trost in Tränen 271
Wandrers Nachtlied 280
Wanderers Sturmlied 212
Willkommen und Abschied 198

GRIMMELSHAUSEN:

Trost der Nacht 76

GÜNTHER:

Abendlied 112
An seinen Vater 105

HALLER:

Trauer-Ode 116

HEINE:

Fragment 394
Fragment 407
Lied 383
Lied 417
Melodie 396
Phantasie 408

HERDER:

An Caroline 178
Der Nachruhm 269
Die Chevy-Jagd 128
Die Fahrt zur Geliebten 163

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

HOFMANNSTHAL:
Der Kaiser von China 433
Erlebnis 435
Lied 432
Schicksalslied 439
Vorfrühling 437
HÖLDERLIN:
An die Parzen 259
Der Neckar 244
Elegien 299
Hyperions Schicksalslied 297
Ode 236
Ode an Landauer 293
Patmos 306
Skizze zu einer Ode 354
HÖLTY:
An eine Nachtigall 170
Die Mainacht 155
Vermächtnis 180
HUTTEN:
Huttens Lied 48
JACOBI, J. G.:
Abends 217
Der Sommertag 200
KELLER:
Die Brücke 428

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

KLEIST, Ewald von:
Der schöne Garten 152
Preussische Fragmente, aus «Cissides und Paches» 277
KLEIST, Heinrich von:
An den Erzherzog Carl 279
An den Erzherzog Carl 333
An die Königin Luise 316
An Palafox 332
Katharina von Frankreich 288
KLOPSTOCK:
Das Rosenband 122
Die Zukunft 161
Friedensburg 173
Grabschrift 179
Nacht und Tod 165
KNORR VON ROSENROTH:
Morgenglanz der Ewigkeit 84
KRISTAN VON HAMLE:
Ballate 8
LAGARDE:
Strophen 382
Strophen 423
LENAU:
An die Entfernte 373
Blick in den Strom 419
Der Postillion 384

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Die bezaubernde Stelle 399
Herbstgefühl 409

LENZ:
Die Liebe auf dem Lande 193

LUTHER:
Deus noster refugium et virtus 60

MATTHISSON:
Adelaide 186

MAYFART:
Ein Lied vom himmlischen Jerusalem 73

MEYER, C. F.:
Die tote Liebe 430

MÖRIKE:
Erinna an Sappho 420
In der Frühe 397
Lied 387
Nachtwache 375
Neue Liebe 412
Peregrina: Die Hochzeit 400
Sonett 389
Verborgenheit 393

MÜLLER, MALER:
Lied der Tiger vor Bacchus Wagen 209

NEANDER, Joachim:
Te Deum 101

NICOLAI:
Geistliches Taglied 86

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

NOVALIS:
Bergmanns Lied 295
Marienstrophe 290
OPITZ:
Eile zum Lieben 88
PLATEN:
An eine Geissblattranke 372
Ghasel 380
Harmosan 369
Lied 374
Sonett 359
RAMLER:
Nänie auf den Tod einer Wachtel 123
RIST:
Ernstliche Betrachtung der unendlichen Zeit .. 92
RÜCKERT:
Amaryllis I 339
„ II 340
„ III 341
Die Wolke 371
Die Zwei und der Dritte 367
Jusuf und Suleicha 377
Vom künftigen Alter 426
SALIS-SEEWIS:
Berenice 184
SCHELLING:
Fragment 301

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Lied 291

SCHILLER:

Das Glück 273

Das Ideal und das Leben 262

Das Siegesfest 246

Die Götter Griechenlands 237

Dithyrambe 210

Eine Leichenphantasie 203

Gruppe aus dem Tartarus 166

Nänie 298

Resignation 227

SCHLEGEL, Friedrich:

Im Walde 335

SCHRÖDER:

Sonett 440

STOLBERG, Leopold von:

An das Meer 181

TAULER:

Spruch 36

TIECK:

Ruf der Romantik 363

TIEDGE:

Die Sendung 285

UHLAND:

Abreise 348

Bertran de Born 364

Die Fahrt zur Geliebten 337

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Frühlingsglaube 345
Taillefer 360

ULRICH VON WÜRTEMBERG:
Herzog Utzen Ton 46

ÜLTZEN:
Ihr 281

VOGEL, JAKOB:
Römisch deutscher Ton 90

WALTHER VON DER VOGELWEIDE:
An einen Fürsten 27
Gebet 11
Preis Deutschlands 34

WECKHERLIN:
Seufzer 85

WIELAND:
Oberon 220

WILLEMER, Marianne von:
Ostwind 286
Westwind 284

WOLFRAM VON ESCHENBACH:
Minnelied 9

UNBEKANNTE DICHTER:
An Friederike 201
Ballate 42
Das Mädchen spricht 51
Der Deutsche 33
Frauenstrophe 235

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Unbekannte Dichter:

Fünf Söhne 30
Glaube ans Gute 100
Gottes Lob 7
Hasel 55
Kampf um die adlige Rosenblume 20
Klage 23
Liebeslied 44
Mass um Mass 58
Minnestrophe 41
Mund und Auge 67
Ritter und Bauer 28
Sant Johans Minne 12
Scheidelied 103
Schwarze Kirschen 53
Sonett 72
Tanzlied 31
Tort um Tort 66
Totenamt 37
Weihnacht 54
Wiegenliedchen 57
Wilde Fräulein 40
Willst du dein Herz mir schenken 64

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ANFANGSZEILEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Ach Liebste lass uns eilen 88
Ach neige / Du Schmerzenreiche 25
Ach, um deine feuchten Schwingen 284
Ach was betrübt Ihr mich so sehr 85
Alles still ringsum 398
All mein Gedenken, die ich hab, die sind bei dir .. 41
Amara, bittre, was du tust ist bitter 339
An Alexis send ich dich 285
An der Birke Stamm gelehnt 371
Auch das Schöne muss sterben 298
Auch ich war in Arkadien geboren 227
Aufgeschmückt ist der Freudensaal 400
Aus alten Märchen winkt es 407
Aus der Heimat hinter den Blitzen rot 349
Da droben auf dem Berge da wehet der Wind .. 57
Da ihr noch die schöne Welt regiertet 237
Darf ich denn glauben, dass ein Ohr mich hört .. 382
Das Aug hat Macht und Kraft 67
Dass mir niemands hold ist 40
Der Buchenwald ist herbstlich schon gerötet ... 409
Der du von dem Himmel bist 280
Der Feierabend ist gemacht 112
Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach 426
Der ist der Herr der Erde 295
Der junge Franziskaner sitzt 408
Der Leib in Grabeshöhle 416
Der Mensch hat nichts so eigen 81

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Der Mond ist aufgegangen 156
Der Percy aus Northumberland 128
Der Säemann säet den Samen 172
Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen 220
Der Tod, das ist die kühle Nacht 417
Die Liebe hat gelogen 374
Die linden Lüfte sind erwacht 345
Die Schöpfung ist ein dichter Vorhang nur 423
Diese Rose pflück ich hier 373
Dies ist sante Johans minne 12
Die starre Brust der Erde liegt verschlossen 301
Droben auf dem schroffen Steine 364
Du, die das Unglück mit der Grazie Schritten .. 316
Du heiliges und weites Meer 181
Durch den Wald mit raschen Schritten 322
Du standst in dich verhüllt gleich einem jungen .. 341
Du weisst, dass nur in einem reichren Du 423
Edle, Beste, rein wie Gold im Feuer 178
Eine Liebe kenn ich, die ist treu 375
Ein feste Burg ist unser Gott..... 60
Ein Krämer hatte eine Frau 403
Ein Ritter und ein Baumann 28
Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten 186
Ein wohlgenährter Kandidat 193
Empfangen und genähret 167
Entgegen wandeln wir 430
Er ist nicht auf immer hier begraben 168

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Erwache, Friederike 201
Es ist bestimmt in Gottes Rat 376
Es ist ein Reis entsprungen 54
Es ist genug! mein matter Sinn 62
Es ist schon spät, es wird schon kalt 346
Es kehrt die dunkle Schwalbe 390
Es klingt so prächtig, wenn der Dichter 422
Es läuft der Frühlingswind 437
Es liegt an eines Menschen Schmerz 380
Es sang vor langen Jahren 342
Es schienen so golden die Sterne 329
Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde 198
Es war, als hätt der Himmel 395
Es war ein alter König 383
Es wolt ein Mägdlein tanzen gehn 55
Ewigklar und spiegelrein und eben 262
Fragst du mich, woher die bange 387
Füllest wieder Busch und Tal 158
Gedanke, der uns Leben giebt 109
Geh unter, schöne Sonne, sie achteten 236
Gelitten hab ich wohl, doch hiess mich Liebe ... 424
Gewiss, ich wäre schon so ferne, ferne 52
Giess nicht so laut die liebeglühnden Lieder 170
Gleich wie ein Hirsch, gejaget von den Hunden .. 51
Ha, meine Seele hat ihn gefunden 211
Hättest du Turenne besiegt 333
Her Hinrik ond sine bröder al dree 20

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Herzlieb, Euch sein diss Vers geschenkt 72
Herzlieb, je mehr ich liebe dich 44
Herz zum Herzen ist nicht weit 328
Het daghet in den oosten 37
Hie bevor, da wir Kind waren 31
Hielte diesen frühen Segen 260
Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten.. 161
Hoffnung hintergehet zwar 100
Holde wunderbare Pflanze 402
Horch - wie Murmeln des empörten Meeres 166
Hör, liebe Seel! wer rufet dir 330
Ich habe was Liebes, das hab ich zu lieb 114
Ich habs gewagt, mit Sinnen 48
Ich möchte tun: doch Alles wird getan 423
Ich muss die Creaturen fliehen 36
Ich muss von dir, meins Lebens Licht 42
Ich rufe Wehe über diese Welt 382
Ich schell min Horn in Jamers Ton 46
Ich sehe dich in tausend Bildern 290
Ich sehe oft um Mitternacht 160
Ich wolte, dass der anger sprechen solte 8
Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin 180
«Ihr Macedonier!» sprach Cissides 277
Ihr sult sprechen: «willekommen» 34
Ihr wandelt droben im Licht 297
Ik hebbe se nicht up de scholen gebracht 30
Im Atemholen sind zweierlei Gnaden 425

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Im Frühlingsschatten fand ich sie 122
In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf 244
In der Mitte aller Dinge 433
In die Nacht der Tannen oder Eichen..... 127
In einem kühlen Grunde..... 334
In meiner Erinnrung erblühen..... 394
In meines Herzens Grunde..... 291
Ist doch keine Menagerie 187
Ist doch - rufen sie vermessen..... 388
Jerusalem, du hochgebaute Stadt..... 73
Jungfrau, was klagt Ihr so sehr 58
Kaiserkron und Päonien rot 321
Käm der liebe Wohlbekannte 183
Kann auch ein Mensch des andern auf der Erde .. 412
Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir..... 397
Kein selgrer Tod ist in der Welt..... 90
Kleine Blumen, kleine Blätter..... 126
Komm Liebchen! es neigen 217
Komm Trost der Nacht, o Nachtigall..... 76
Komm, Trost der Welt, du stille Nacht..... 78
Lange her ists, dass Suleicha 377
Lange schon in manchem Sturm und Drange.. 169
Lass dich nur nichts dauren..... 83
Lass, o Welt, o lass mich sein 393
Lasst fahren hin das allzu Flüchtige 358
Lenore fuhr ums Morgenrot..... 141
Liebende, die weinend mussten scheiden 399

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite
Lieblich war die Maiennacht 384
Lobe den Herren, den mächtigen König 101
Manche freilich müssen drunten sterben 439
Man sollt ihm Maine und Anjou 288
Mein Sinn hochmütiglichen stat 33
Meister, ohne dein Erbarmen 350
Mich reizet nicht des Ruhmes Schall 269
Mir gehn jetzt die Gedanken nicht ab und zu .. 424
Mir hat ein liecht von Franken 27
Mir ist zu licht zum Schlafen 338
Mit Dem im Himmel wär es gut 105
Mit erstorbnem Scheinen 203
Mit gelben Birnen hänget und (– –) voll 354
Mit sälden müesse ich heute uf stehn 11
Möcht wissen, was sie schlagen 344
Mondbeglänzte Zaubernacht 363
Morgenglanz der Ewigkeit 84
Nach schwarzen Kirschen steigt man hoch 53
Nacht liegt auf den fremden Wegen 396
Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott 306
Namen nennen dich nicht. Dich bilden 281
Nicht eine Gnadenflamme hehr 413
Nicht mehr zu Dir zu gehen 427
Nimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter .. 210
Normannenherzog Wilhelm sprach einmal 360
Nun ruhen alle Wälder 69
Nun soll ich in die Fremde ziehen 355

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite
Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen 259
O Anblick der Glanznacht, Sternheere 165
O brich nicht Steg, du zitterst sehr 337
O Ewigkeit, du Donner-Wort 92
O Haupt voll Blut und Wunden 96
O Liebe, kehre meinem Herzen 235
O liebliche Wangen 79
O Mutter, halte dein Kindlein warm 318
O stünd auf einem Reissbrett aufgerissen 423
O weh des smerzen 23
O wie soll ich Kunde zu ihr bringen 176
Phantasie, das ungeheure Riesenweib 367
Priams Feste war gesunken 246
Rings um ruhet die Stadt 299
Sagt mir doch warum Ihr flieht 66
Sahst du ein Glück vorübergehn 419
Schauerlich ins Rad des Weltgeschickes 279
Schlummre denn mein Gefährt im ersten Leben 179
Schöne Brücke, hast mich oft getragen 428
Schön prangt im Silbertau die junge Rose 389
Schon war gesunken in den Staub 369
Sei froh! Du hast das gute Los erkoren 293
Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilden 173
Selig, welchen die Götter, die gnädigen 273
Sie lag auf ihrem Sterbebett 432
Sie tritt hervor; ihr Kirschenblütenreiser 184
So gingen die Gedanken ab und zu 423

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

So hab ich nun die Stadt verlassen 348
Soll ich von deinem Tode singen 116
Sonne, wirf den hellesten Strahl 163
So viel Stern am Himmel stehen 103
Spude dich, Kronos 207
Standest du je am Strande 418
Süsse Ruh, süsser Taumel im Gras 391
Thessalierin – obgleich mit keinem Laute 340
Tritt mir entgegen nicht, soll ich zu Stein 332
Über Tal und Fluss getragen 282
Und leidet sie, wer macht sie leiden 382
Uraufblühen, laub ausdringen 9
Verzage nicht, du Häuflein klein 91
Vielfach sind zum Hades die Pfade 420
Von blühenden Fruchtbäumen schimmert 152
Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft .. 177
Wachet auf, ruft uns die Stimme 86
Warum gabst du uns die tiefen Blicke 232
Warum ziehst du mich unwiderstehlich 219
Was bedeutet die Bewegung 286
Was reif in diesen Zeilen steht 347
Wasser holen geht die reine 253
Weint, ihr Kinder der Freude! weine Jocus 123
Wem Leben Leiden ist und Leiden Leben 359
Wen du nicht verlässest, Genius 212
Wenn alles eben käme 289
Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche .. 155

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

Wenn du mit Feuern aus dem tiefen Kummer.. 440
Wenn du nur zuweilen lächelst 429
Wenn man ihn auf immer hier begrübe 167
Wie Feld und Au ..?..... 200
Wie kommts, dass du so traurig bist 271
Willst du dein Herz mir schenken..... 64
Windes Rauschen, Gottes Flügel 335
Wir gingen einen Weg mit vielen Brücken 435
Wir tragen, wir tragen das goldne Joch 209
Wollt ich geboren sein? Ich wurde nicht gefragt.. 382
Wollt ich geboren sein? Ich wurde nicht gefragt.. 424
Wurze des waldes 7
Zwischen Fichtenbäumen in der Öde 372
Zwischen Schmerz und Freuden 410

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

INHALT:

Texte ..... Seite 7
Nachwort ..... „ 441
Notiz ..... „ 486
Dichternamen ..... „ 487
Anfangszeilen ..... „ 499

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VERLAG DER BREMER PRESSE · MÜNCHEN
Gesetzt in der Werkstatt des Verlages, gedruckt auf
Zanders Alfa-Papier von Meisenbach Riffarth & Co.
im Frühjahr 1926.

Manuldruck von F. Ullmann G. m. b. H., Zwickau Sa.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GHP :11C6003280

<17+>04518S64104S2610

03M27788

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
03

EWIGER VORRAT DEUTSCHER POESIE

M
27788